



EIN DORF IM WANDEL DER ZEIT

Ein Dorf im Wandel der Zeit

Aus Anlaß des 850jährigen Bestehens
der Rönenberger Kirche 1128-1978

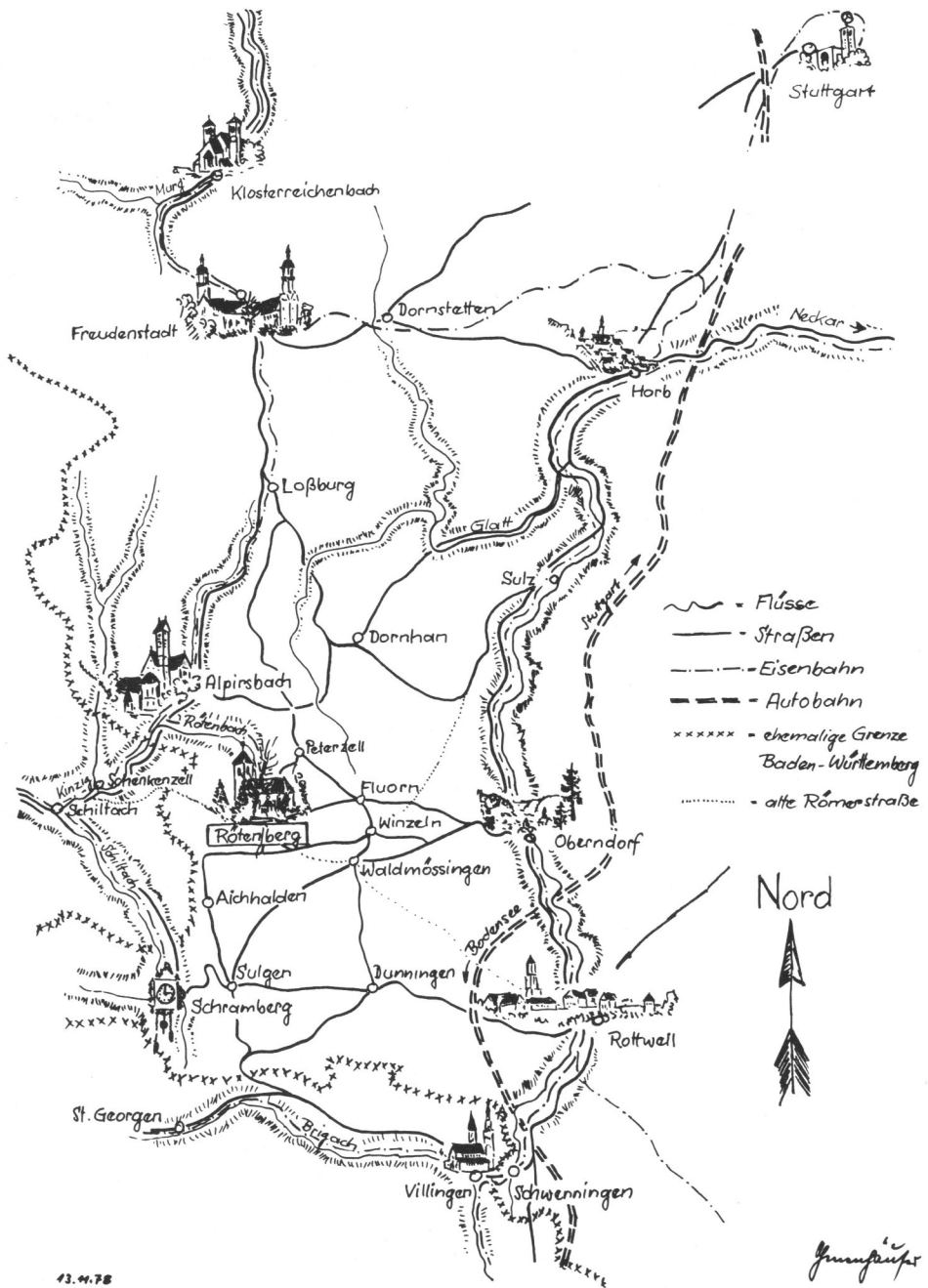
herausgegeben von
Walter Meng
im Auftrag des Kirchengemeinderates
der Evangelischen Kirchengemeinde
Rönenberg

Zeichnungen: Erwin Ohmenhäuser

Texte:
Paul Burkhardt,
Gustav Hoffmann,
Karl-Martin Hummel,
Walter Meng,
Gotthilf Schuler

Der Vertrieb erfolgt durch die
Evangelische Kirchengemeinde Rönenberg,
7234 Aichhalden-Rönenberg

Hergestellt von der Druckerei des Quell Verlages
der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V.
erschieden im Advent 1978.



13.04.78

Inhalt		Seite
Grußworte		
Ortsvorsteher Karl Kieninger		4
Pfarrer Karl Ramsayer		5
Warum ein Heimatbuch?		7
 Kirche — des Dorfes Mitte		 9
Gustav Hoffmann:		
Die Heilig-Kreuz-Kirche in Röttenberg		10
Röttenberger Weiheinschrift von 1128		14
Karl-Martin Hummel:		
Aus 1750 Jahren Röttenberger Geschichte		15
Paul Burkhardt:		
Fünzig Jahre Röttenberger Geschichte 1810-1860		54
Walter Meng:		
Die Industrie gibt Brot		71
Der Pietismus verändert ein Dorf		74
Bewegte Jahre nach dem Ersten Weltkrieg		78
Die Gefallenen in zwei Weltkriegen		80
Evangelische Pfarrer in Röttenberg		82
Karl-Martin Hummel:		
Schulmeister in Röttenberg		84
Vögte, Schultheißen und Bürgermeister		86
Walter Meng:		
Die Gemeindereform und ihre Folgen		88
Walter Meng:		
Ein Dorf und seine Vereine		90
Der evangelische Kirchenchor		90
Der Christliche Verein		
Junger Männer (CVJM)		92
Der Gesangverein »Frohsinn«		95
Der Musikverein »Eintracht«		97
Der Sportverein Röttenberg		99
Der Obst- und Gartenbauverein		100
Karl-Martin Hummel:		
Zeittafel		106
Ein Wort des Dankes		111

Liebe Festgemeinde, liebe Festgäste!

Allen Gästen und besonders denen, die zu diesem Fest in ihre alte Heimat Rötenberg gekommen sind, ein herzliches Willkommen.

Rötenberg ohne seine Kirche, das wäre doch kaum vorstellbar.

Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, wenn das ganze Dorf diesen Geburtstag mitfeiert. Ortsverwaltung, Bürger und Vereine bringen der Evangelischen Kirchengemeinde ihre Mitfreude und Glückwünsche zum Ausdruck.

Bei einem Jubiläum denkt man unwillkürlich an die Gründung, an die Gründer oder Erbauer. Wie sieht es beim 850jährigen Bestehen unserer Kirche aus? So, wie vor 850 Jahren diese Kirche gebaut wurde, ist sie nicht geblieben. Es wurde daran gebaut und daran erneuert bis sie zu dem geworden ist, wie sie sich uns heute darstellt. Viel wichtiger als die äußere Erneuerung einer Kirche ist die geistige Erneuerung der Gemeinde und da, meine ich, war und ist der Gründer am Werk.

Wie viele Systeme und Weltanschauungen hat es in diesen 850 Jahren gegeben und — wo sind sie geblieben?

Der Herr der Kirche aber hat seine schützende und segnende Hand über diesem Hause und dieser Gemeinde gehalten und sie erhalten.

Unsere Bitte kann daher nur sein, daß er dies weiter tun möge und daß er es schenke, daß heute, morgen und in alle Zukunft Menschen sich von ihm rufen und in seinen Dienst stellen lassen.

*Karl Kieninger
Ortsvorsteher*

Sonntag, den 21. Mai 1978
Festnachmittag in der Kirche in Rötenberg

Mit diesem Jubiläumsbuch zum 850jährigen Bestehen unserer Rönenberger Kirche grüßt die Evangelische Kirchengemeinde alle Leser sehr herzlich!

In diesen Blättern finden Sie nicht nur einen interessanten historischen Rückblick auf die Geschichte unserer Kirche und des Dorfes, sondern damit soll auch der Dank und Lobpreis für *Ihn* laut werden, der in all diesen Jahrhunderten der *Herr* war und es auch bleiben wird: Unser Gott und Vater, der sich in Jesus Christus seinem Sohn dieser Welt und allen Menschen offenbaren will.

Wir wollen es mit König David halten, der im 103. Dankpsalm sagt: »Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!«

Und wieviel Gutes hat der Herr auch an all den Menschen und Generationen getan, die in unserer Dorfkirche Trost und Stärkung gesucht haben, die sich freuten und die weinten. Wir gedachten an unserem Jubiläumstag all derer, die hier getauft wurden, die am Konfirmationsaltar standen, die am Traualtar um den Segen Gottes für den gemeinsamen Weg baten und auch an alle, die hier Abschied nahmen von einem lieben Menschen, der aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen wurde.

Über dem Wandel der Zeiten und Jahrhunderte blieb er allein der »Treue« und »Wahrhaftige«, wie ihn die Bibel nennt.

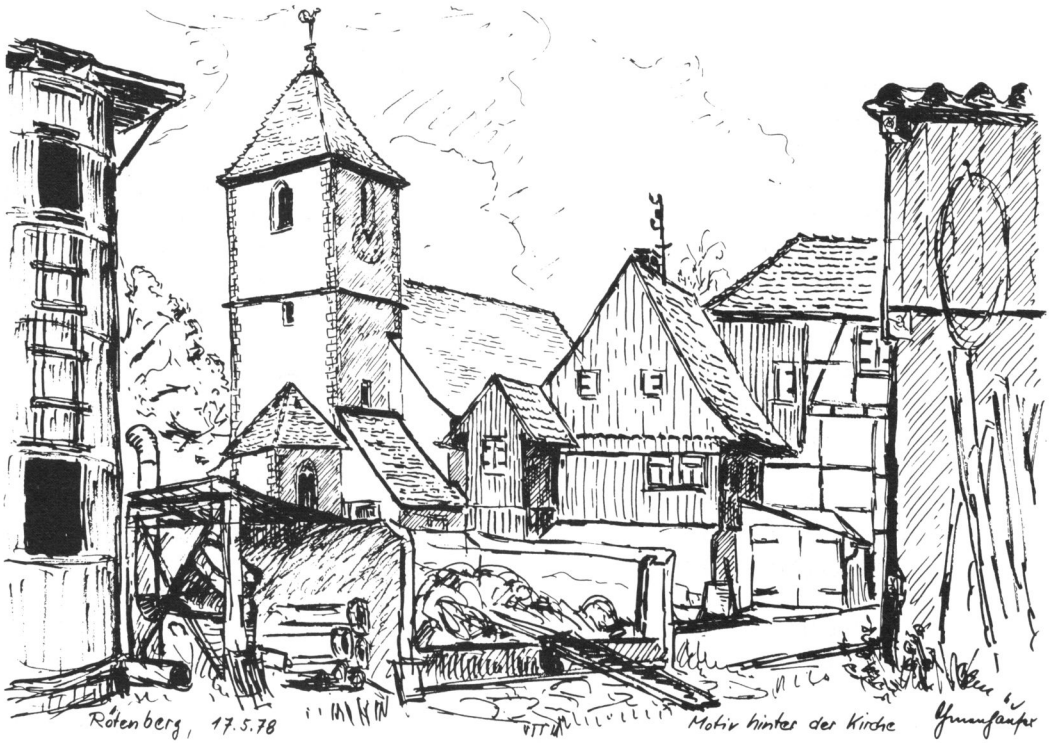
Wir wünschen sehr, daß auch die jetzt Lebenden und alle noch kommenden Generationen diese Treue und Güte Gottes erfahren und im Glauben ergreifen! Dann braucht die Gemeinde Jesu in Rönenberg in diesem Jubiläumsjahr nicht nur an der Vergangenheit stehen bleiben, sondern darf fröhlich in die Zukunft blicken und sprechen:

Herr, weil mich festhält deine
starke Hand,
vertrau ich still.
Weil du voll Liebe dich zu
mir gewandt,
vertrau ich still.
Du machst mich stark,
du gibst mir frohen Mut,
ich preise dich,
dein Wille, Herr, ist gut.

Ist auch die Zukunft meinem
Blick verhüllt,
vertrau ich still.
Seitdem ich weiß, daß sich dein
Plan erfüllt,
vertrau ich still.
Seh ich nicht mehr,
als nur den nächsten Schritt,
mir ist's genug!
Mein Herr geht selber mit.

So grüßen wir Sie, die Sie dieses Buch aufschlagen, in treuer Verbundenheit

Ihre Evangelische Kirchengemeinde Rönenberg
i.A. Pfarrer Karl Ramsayer



Warum ein Heimatbuch?

Es ist eine verdienstvolle Sache, ein Jubiläum wie die Feier der 850. Wiederkehr der Grundsteinlegung der Rötenberger Kirche zum Anlaß zu nehmen, einen Rückblick in die Geschichte zu tun, um daraus Linien in die Gegenwart zu ziehen. Das Heute erklärt sich aus dem Gestern und die Zukunft fordert Entscheidungen, die nur auf einem geschichtlichen Hintergrund getroffen werden können.

Wir leben heute in einer Zeit großer Veränderungen und in einer sich rasch wandelnden Gesellschaft. Große Städte werden noch größer, Dörfer eher kleiner. Immer mehr Bauernhöfe verschwinden, werden zugebaut oder abgerissen und die Menschen suchen sich einen anderen Broterwerb. Die Gemeindereform bringt neue Ortsgebilde hervor, nicht selten gegen das geschichtlich Gewachsene. In Zeiten des Umbruchs aber ist es wichtig, tiefe Wurzeln auch für das persönliche Leben zu haben. Die Generationen vor uns waren in ihr Dorf und in seine Lebensgemeinschaft in Gutem und Bösem hineingebunden. Sie wurden geprägt von Elternhaus und Familie, von Schule und Kirche, aber auch von vielen Normen, die das Dorf selbst hervorgebracht hat.

Heute leben wir freier, traditionsloser und weiträumiger. Umso bedeutsamer ist es, beheimatet zu sein, auch innerlich eine Heimat zu haben, die Geborgenheit und Sicherheit gibt. Unsere Heimat im Dorf ist vorläufig. In der Kirche des Dorfes wird auf die ewige Heimat hingewiesen, aber auch darauf, wie das Leben hier zu gestalten sei, als ein in Christus geborgenes Leben.

Mit diesem Buch sollen jene Linien aufgezeigt werden, die Bauern und Handwerker in diesem Dorf von Generation zu Generation geprägt haben. Die prägende Kraft des Glaubens und der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus ist dabei das Entscheidende. Sie hat Menschen dieses Dorfes von Grund auf verändert, hat Halt und Trost, Hoffnung und Aufbruch gegeben.

An der Geschichte dieser Gemeinde wird deutlich, daß Kirche nicht nur ein Gebäude aus Stein ist, sie ist eine Gemeinschaft von Menschen, denen im 1. Petrus-Brief gesagt ist: Bauet auch ihr euch als die lebendigen Steine zum geistlichen Haus und zum heiligen Priestertum (1. Petr. 2, 4)

Walter Meng



21.4.78
Rötenberg

Blick in den Chor der Kirche

J. M. J. J.



Kirche — des Dorfes Mitte

*Kirche, — in des Dorfes Mitte.
Glocken läuten Jahr um Jahr,
rufen: kommt, lenkt eure Schritte
hin zum Kreuze, zum Altar.*

*Kirche ist des Lebens Mitte,
dort gib't Lebensbrot allzeit.
Sie bringt nicht nur gute Sitte,
steht uns bei in Freud und Leid.*

*Kirche — unsres Gottes Mitte,
Glauben lehrt sie uns im Wort.
Wenn zerfällt des Leibes Hütte
ist nur Gott der sichre Hort.*

*Kirche — unsres Wirkens Mitte.
Hier sind alle wir gefragt:
Gehen wir noch sichre Schritte,
solche, wie die Schrift uns sagt?*

*Bleib du, — Kirche — unsre Mitte,
klar in Predigt, rein im Geist!
Bleib, — und das ist unsre Bitte,
du es, die den Weg uns weist!*

*Hier in unsrem Erdenleben
voller Dank und Freudigkeit
nach dem Vorbild Jesu streben
bis zur großen Ewigkeit.*

Gotthilf Schuler

Die Heilig-Kreuz-Kirche in Rönenberg

Gustav Hoffmann

Daß die Kirche in Rönenberg in der Ehre des Heiligen Kreuzes geweiht worden ist, geht aus der Weiheinschrift erstmals deutlich hervor. Was bis jetzt über das Patrozinium der dortigen Kirche Auskunft gab, sind die unklaren Andeutungen der »Rechnung des heiligen Johannes Kreuz ufm Brandsteig von 1620 und des heiligen Johannis zum Kreuz allda Rechnung« von 1694. Ich vermute, daß die Einkünfte der Heilig-Kreuzkirche und einer Johannispründe am Brandsteig nach der Reformation zusammengeworfen worden sind und so die verworrene Aufschrift auf den Rechnungen entstanden ist. Sonst habe ich bis jetzt keinen urkundlichen Beleg für den Rönenberger Kirchenheiligen finden können. In einem Lagerbuch des Klosters Alpirsbach von 1488 findet sich unter Rönenberg der Eintrag bei einem Grundstück »an niclausen gelegen«. Wenn je darin der Hinweis auf einen heiligen Nicolaus liegen sollte, so wäre das wohl der heilige Nicolaus in Alpirsbach, der auf Rönenberger Markung Besitz hatte. Die vielseitige Erörterung über die Rönenberger Weiheinschrift hat jedenfalls das sicher ergeben, daß die Rönenberger Kirche eine Heilig-Kreuz-Kirche ist.

Auf Grund der Beobachtung, daß das heilige Kreuz in den Kirchen und Kapellen

des hirsauschen Kreises häufig auftritt, aber nie als der einzige und nie als der Hauptpatron, zweifelt Dr. Mettler daran, ob die Rönenberger Kreuzkirche von Alpirsbach aus gegründet wurde. Dieser Zweifel scheint mir nicht notwendig. Wohl finden sich Kreuzkirchen schon in früherer Zeit, z.B. eine »Kirche errichtet in der Ehre des heiligen Kreuzes« in einem Dorf im Kraichgau auf »Muluhuser marca«, einem wohl bei Maulbronn zu suchenden Ort, im Jahr 801. Der Kreuzkult ist also schon alt, scheint aber im Jahrhundert der Kreuzzüge und der Wallfahrten ins Morgenland üppig aufgeblüht zu sein. Nach Hauck kann man die Kirchen, die Kreuzpartikel besaßen, schon vor dem 12. Jahrhundert nach Dutzenden zählen, darunter die Reformklöster Hirsau, Schaffhausen, Emmeran, dem der berühmte Abt Wilhelm von Hirsau entstammte. Ich kenne unter den bedeutenden Kloster- und Pfarrkirchen Württembergs zwar keine, deren Hauptpatrozinium das des Heiligen Kreuzes ist, aber auswärts.

1049 hatte der Reformpapst Leo IX. das von einem Dillinger Grafen gestiftete Frauenkloster in Donauwörth in der Ehre des Heiligen Kreuzes geweiht. Das Benediktinerinnenkloster Heilig-Kreuz (Kreis Colmar) wurde vom Vater des Papstes Leo

IX. gegründet und vom Sohn 1049 dem päpstlichen Stuhl unterstellt. Die Benediktinerabtei Busendorf im Kreis Belchen wurde 1030 durch einen Grafen von Lothringen gestiftet und die Kirche, welche ein Stück des Heiligen Kreuzes erhalten hatte, 1033 vom Metzzer Bischof Theoderich dem Heiligen Kreuz geweiht und 1049 vom selben Leo IX. mit Privilegien ausgestattet. Einen Kilometer vom hohenzollerischen Owingen entfernt liegt im Kirchhof die ehemalige Pfarrkirche, eine Kreuzkirche, das einzige romanische Bauwerk von Hohenzollern, also ebenfalls ein Denkmal der cluniazensischen Reformperiode. Ebenso finden sich in Württemberg unter den Kreuzkirchen, die mir bekannt sind, verschiedene Kirchen und Kapellen, die nachweislich Beziehungen zu einem der Reformklöster hatten. So hatte 1248 Comburg das Patronat der Pfarrkirche zum Heiligen Kreuz in Erlach OA. Hall, wo schon 1140 das Kloster durch eine Mechtild von Stein zu Besitz gekommen war. In Hegenlohe besaß 1173 das Reformkloster St. Blasien den Pfarrsitz. 1231 wurde Heldenfingen, das wie Hegenlohe eine Kreuzkirche hatte, dem den Reformen zugetanen Kloster Anhausen inkorporiert. In Schafflenberg OA. Göppingen war schon vor 1179 die Kreuzkirche an Kloster St. Georgen gekommen, das 1139 schon die Kreuzkirche in Stetten OA. Rottweil hatte. Im comburgschen Dorf Gagstatt ist eine Kreuzkirche. In Bösinggen OA. Rottweil, dessen Kirche das Patrozinium des Heiligen Kreuzes hatte, schenkte um 1100 Graf Adalbert von Zollern, einer der Mitstifter von Alpirsbach, Güter an das Kloster. In Marbach, dessen Filialkapelle zu Altdorf dem Heiligen Kreuz geweiht ist, saß um 1100 ein Adelsgeschlecht, das Beziehungen zu den Reformkreisen hatte.



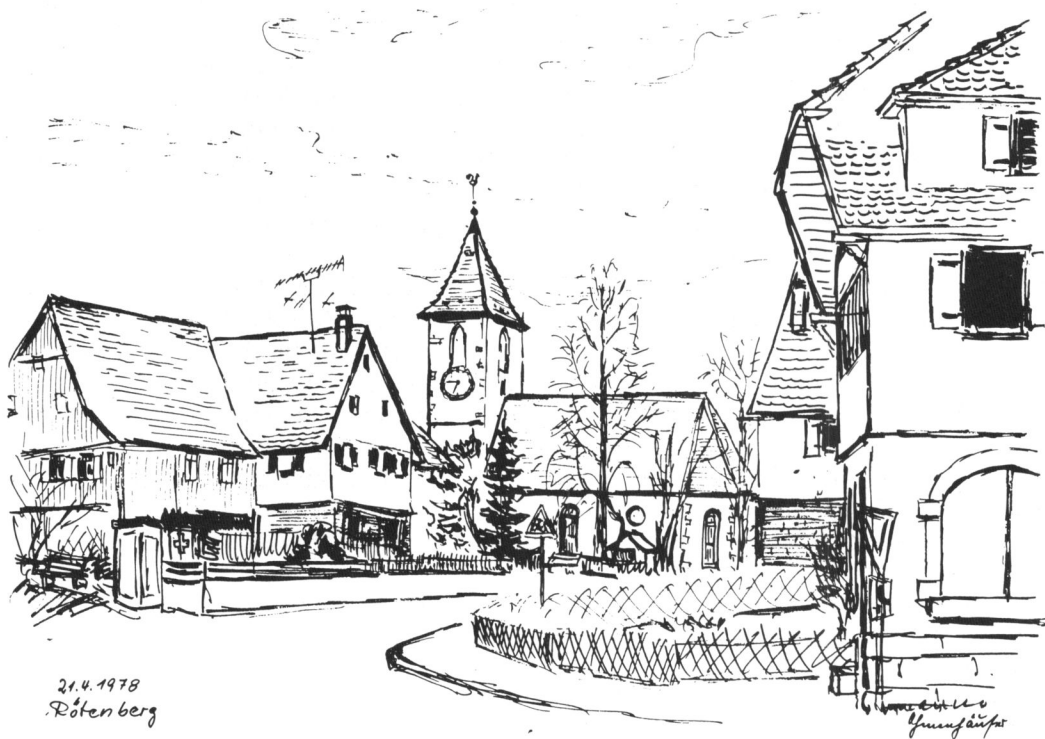
Ähnlichen Umständen scheint die Kreuzkirche in Nußdorf ihr Dasein zu verdanken, dessen Ortsadel zu den Wohltätern Hirsau gehörte. Unter dem Einfluß dieses Klosters ist wohl auch die Heilig-Kreuzkapelle in Monacam entstanden, deren Mutterkirche Liebenzell 1191 an das Kloster Hirsau gekommen war. Hirsausche Einflüsse vermute ich ebenfalls bei der Stiftung der Kreuzkirchen in Loffenau und Grunbach OA. Neuenbürg. Könnte die Heilig-Kreuzkirche in Horb, die lange ein Filial von Ihlingen war, nicht auch eine Gründung der Reformkreise sein, zu denen die Herren von Horb und Ihlingen sich hielten? Das Kloster Lorch, dessen Gründung noch in die Blütezeit der Hirsauer fällt, hatte ein Kreuzpartikel. Eine capella s. crucis findet sich dort auf dem Kirchhof der Pfarrkirche. Die im 14. Jahrhundert erbaute Stadtpfarrkirche zum Heiligen Kreuz und zur Maria in Gmünd, die bis 1297 ein Filial von Lorch gewesen war, hatte zur Vorgängerin eine romanische Basilika. Auch in Weiler OA. Schorndorf, wo Lorch im 13. Jahrhundert begütert war, ist eine Kreuzkirche. Auf dem Grund und Boden der heutigen, dem Heiligen Kreuz geweihten Stuttgarter Stiftskirche stand zuvor eine frühromanische Kapelle aus dem 11. oder 12. Jahrhundert. Bruno von Beutelsbach, der 1105 gewählte Abt von Hirsau, soll der Erbauer der Stuttgarter Burg gewesen sein. In dieselbe Zeit fällt auch der Bau der Kapelle auf dem Württemberg. Das Haus Beutelsbach-Württemberg war entschieden reformerisch eingestellt. Sinabronn OA. Ulm hat eine Kreuzkapelle. Im Mutterort Lonsee erhielt Kloster Blaubeuren schon 1108 die Kirche und im selben Jahr Güter im Nachbarort Halzhausen. Oberstetten OA. Münsingen hat eine Kirche zu U.L. Frau und dem Heiligen

Kreuz und ist eine Gründung der Herren von Hohenstein, eines im 12. Jahrhundert ausgestorbenen Geschlechts, dessen noch heute im Kirchengebet gedacht wird und das zu den Wohltätern von Zwiefalten und Schaffhausen gehörte, dessen Glied Ernst selber in Zwiefalten als Mönch eingetreten war. Auch die Weihe der Heilig-Kreuzkirche in Rottweil fällt in die Zeit der Kreuzzüge.

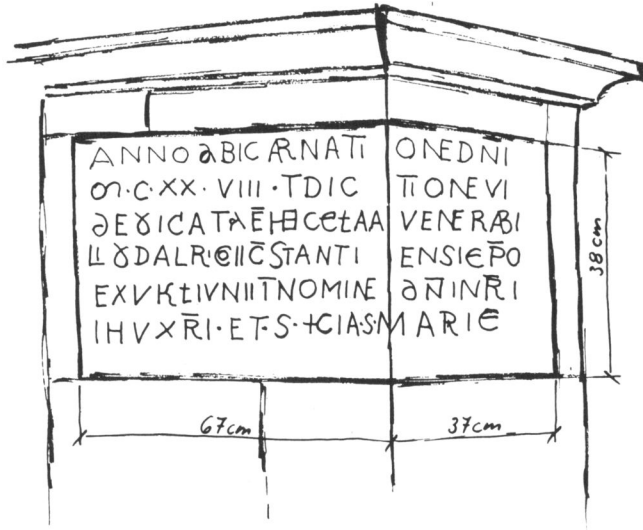
Es gibt also Kirchen des Hirsauschen Kreises, die das Heilige Kreuz als Hauptpatrozinium haben, wie Donauwörth. Bei einer Reihe von Kreuz-Kirchen und -Kapellen lassen sich Beziehungen zu Reformklöstern und Reformkreisen nachweisen, daß die Annahme berechtigt ist, diese Kirchen Gründungen sind ein Werk jener Zeit und jenes Geistes. Daß die Kirche in Röttenberg, die nach der Inschrift eine Kreuzkirche ist und deren Weihe ins Jahr 1128 fällt, eine Gründung des unter dem Einfluß hirsauschen Geistes stehenden Klosters Alpirsbach ist, scheint mir sicher.

Der vorliegende Aufsatz wurde von F. X. Singer in Nr. 79 der »Heimatblätter vom Oberen Neckar«, 1930, S. 1116f., auszugsweise veröffentlicht und dann an das Evang. Pfarramt Röttenberg weitergeleitet. Es handelt sich um eine Arbeit des damaligen Pfarrers von Löchgau, Gustav Hoffmann (1875-1952), dem die Landesgeschichtsschreibung das 1932 erschienene, bis heute unentbehrliche Standardwerk »Kirchenheilige in Württemberg« (Darstellungen aus der württembergischen Geschichte, Band 23) verdankt. Der Aufsatz wird wegen seiner überörtlichen Bedeutung hier erstmals ungekürzt veröffentlicht.

K.M.H.



21.4.1978
Röttenberg



Die Rötenberger Weiheinschrift von 1128

Nach Auflösung der Abkürzungen lautet der Text mit großer Wahrscheinlichkeit:

ANNO AB INCARNATIONE DOMINI
MCXXVIII INDICITIONE VI
DEDICATA EST HEC ECCLESIA A VENERABI-
LI UODALRICO II CONSTANTIENSI EPISCOPO
E XV KALENDAS IUNII IN NOMINE DOMINI NOSTRI
IESU CHRISTI ET SANCTAE CRUCIS CONTINETUR IN ALTARI
SANCTAE MARIAE.

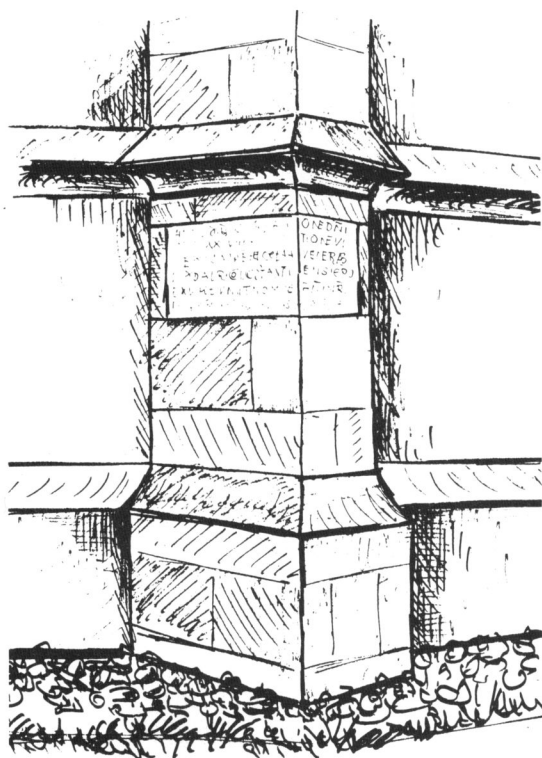
Deutsche Übersetzung:

Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn
1128, im sechsten Jahr der Steuerperiode,
ist diese Kirche geweiht worden von dem verehrungswürdigen
Ulrich II., dem Bischof von Konstanz,
am 15. Tag vor den Kalenden des Juni (= 18. Mai)
im Namen unseres Herrn Jesu Christi und des heiligen Kreuzes,
(von dem eine Partikel) im Marienaltar enthalten (ist).

(nach: Heimatblätter vom Oberen Neckar, Nr. 66-79, 1929 f, S. 925-1117)

Aus 1750 Jahren Rönenberger Geschichte

Karl-Martin Hummel



Eine Kirchweihe vor 850 Jahren

FRÜHGESCHICHTE

Römische Zeit — Völkerwanderung und frühes Mittelalter

HOCH- UND SPÄTMITTELALTER

Die Entstehung von Altenberg, Bach und Rönenberg — Die Willenburg-Rönenberg im Liber Decimationis 1275 — Der Verkauf von 1337 — Der Abt von Alpirsbach: Patronats-, Grund-, Gerichts- und Leihherr von Rönenberg — Rönenberg und Hans von Rechberg — Die Kapelle auf dem Brandsteig von 1505

IM ZEITALTER DER RELIGIONSKRIEGE

Eine Statistik von 1525 — Der Bauernkrieg 1525 — Die Reformation — Rönenberg als Gerichtsstab des evang. Klosteramts Alpirsbach — Im Dreißigjährigen Krieg (1618-48)

VOM WESTFÄLISCHEN FRIEDEN BIS ZUR AUFHEBUNG DES KIRCHENGUTS (1648-1805)

Jahre des Wiederaufbaus — Schule und Schulmeister — Alltag im 17. und 18. Jahrhundert — Die Kirchnerweiterung von 1774 — Die Rönenberger und das Gesangbuch

Gemeinschaft

Abschluß

Eine Kirchweihe vor 850 Jahren

An der Südostecke unserer Kirche ist in einen Strebpfeiler am Chorturm ein Inschriftstein in Augenhöhe so eingemauert, daß man eine Lang- und eine Schmalseite erkennen kann (38 cm hoch, 67 bzw. 37 cm breit). Auf die beiden Seiten verteilt sich eine in lateinischen Majuskeln der sogenannten Kapitalschrift (gleichhohe Buchstaben aus geradlinigen Teilen) eingehauene lateinische Inschrift, deren Text ohne die letzten 1 1/2 Zeilen in deutscher Übersetzung so lautet:

»Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1128, im 6. Jahr der Steuerperiode, ist diese Kirche geweiht worden von dem verehrungswürdigen Ulrich II., dem Bischof von Konstanz, am 15. Tag vor den Kalenden des Juni . . .«

Wie die berühmte Weiheinschrift der Kapelle auf dem Rotenberg (Stadt Stuttgart) vom 7. Februar 1083 datiert unser Stein das Jahr mit der Inkarnation des Herrn, mit dem Weihnachtstag (nativitas Domini).

»In Deutschland wurde ganz speziell mit diesem Jahresanfang gerechnet, der dann, und zwar von Süddeutschland her, im 15. Jahrhundert durch den Jahresanfang mit dem 1. Januar abgelöst wurde. In alter Zeit aber bediente sich auch die kaiserliche Kanzlei dieses Weihnachtsanfangs, verbunden mit der Indictio romana. Indictio ist die 15jährige Grundsteuerperiode des römischen Reiches, die mit dem 1. September 312 n. Chr. beginnt und die besonders in der päpstlichen Kanzlei beliebt war. Die Indictionszahl ist also die Zahl, die angibt, die wievielte Stelle ein Jahr im 15-Jahr-Kreis einnimmt. Die Steuerperiode, in die

das Jahr 1128 fällt, umfaßt die Jahre 1123-37; ihr 6. Jahr ist also das Jahr 1128. Weiter wird der Tag der Weihe angegeben mit Hilfe der altrömischen Monatsdatierung; der 15. Tag vor den Kalenden des Juni, d.h. vor dem 1. Juni, ist der 18. Mai.«¹ Strittig an dieser Inschrift und ihrer Übersetzung ist nur die letzte, die 6. Zeile, da einige Buchstaben verdorben und die Abkürzungen im Gegensatz zu denen der 5 anderen Zeilen nicht eindeutig sind. Außer Zweifel steht jedoch fest:

1. Es handelt sich um eine Weiheinschrift für eine Kirche, nicht nur für eine Kapelle.
2. Die Weihe erfolgte am 18. Mai des Jahres 1123.
3. Vollzogen wurde dieselbe durch den höchsten Geistlichen des damaligen Bistums Konstanz, den Bischof Ulrich II. (1127-37).

Vermutlich hat sich Bischof Ulrich damals einige Zeit im nahen Kloster Alpirsbach aufgehalten, das 33 Jahre zuvor gegründet worden war. Genau wissen wir nur, daß er an einem Palmsonntag die Grenzen der Benediktinerabtei während der Regierungszeit König Lothars (1125-33; Kaiser 1133-37) bestätigte.² Außerdem ist an einem 3. Mai, am Fest der Kreuzauffindung, die Weihe der Alpirsbacher Klosterkirche vorgenommen worden. Der Palmsonntag fiel 1128 auf den 15. April, und der kunsthistorische Vergleich Alpirsbachs mit anderen Kirchenbauten weist klar in die Zeit um 1130.³ Bischof Ulrich II. hat also aller Wahrscheinlichkeit nach vor 850 Jahren zunächst am 15. April die Alpirsbacher Klostergrenzen bestätigt, dann am 3. Mai die Weihe des Münsters vorgenommen und schließlich — das nun aber sicher! — am 18. Mai hier in Röttemberg ebenfalls eine Kirchweihe vollzogen.

Die Alpirsbacher Klosterkirche ist damals dem heiligen Nikolaus geweiht worden; das Laienschiff, also das westliche Langhaus, erhielt aber wie das berühmte Hirsauer Münster als wichtigsten Altar einen solchen zum heiligen Kreuz. Das paßt nun gut damit zusammen, daß unsere Rötener Kirche dem heiligen Kreuz geweiht worden ist, wenn wir der gelehrten Diskussion Glauben schenken dürfen, die vor knapp 50 Jahren in den »Heimatblättern vom oberen Neckar« geführt worden ist.⁴ Die letzten 1 1/2 Zeilen unserer Weiheinschrift heißen nämlich wahrscheinlich:

»...im Namen unseres Herrn Jesu Christi und des heiligen Kreuzes, von dem eine Partikel im Altar der heiligen Maria enthalten ist.«

Ein knappes Dutzend Autoren, darunter auch der damalige Gemeindepfarrer von Rötener, haben mit viel Scharfsinn alle möglichen Deutungen der verstümmelten Buchstaben und Abkürzungen vorgetragen: an der Weihe zur Ehre des heiligen Kreuzes hat keiner gezweifelt!

Dem steht allerdings die bisherige Tradition entgegen, der bis 1929 Johannes (der Täufer?) als Patron gegolten hat. Der älteste schriftliche Beleg dafür stammt aus dem Jahre 1560, nämlich in einem Lagerbuch der Klosterverwaltung Alpirsbach.⁵ In der hiesigen Pfarregistratur liegt wohl als ältestes Rötener Schriftstück eine Heiligenpflege-Rechnung mit der merkwürdigen Aufschrift: »Rötener. Rechnung des hayligen St. Johannis Creutz. Ufm Brandstaig... Von invocavit anno 1620 bis wieder Invocavit anno 1621.« In den Visitationsakten des 18. Jahrhunderts heißt der Heilige (= die Kirchenpflege) nur noch »Johannes zum Kreuz«. Vielleicht sind im Zusammenhang der Reformation

die beiden Pfründen heiliges Kreuz und Johannes zusammengelegt worden. Für das heilige Kreuz als Patrozinium einer Kirche auf dem Brandsteig spricht eine Urkunde von 1505, von der nachher noch die Rede sein wird, für Johannes als Patron unserer Dorfkirche das Alpirsbacher Lagerbuch von 1560. Außer dem eindeutigen Hinweis auf Johannes enthält es noch die außergewöhnliche Verpflichtung, daß »die Maier und Bauerschaft des gemeinen Fleckens zu Rötener jährlich dem Kloster Alpirsbach zu rechtem jährlichen Weidzins aus ihrem Allmendwald, der früher dem Kloster zu eigen war, auf *Johanni* (= 24. Juni) 24 Käse nach Größe und Machart ihrer eigenen Käse zinsen«. Das Lagerbuch der Geistlichen Verwaltung von 1561 enthält für Rötener ebenfalls Einträge über 4 ewige, unablösbare Hellerzinse (Vigiliengeld genannt), die jährlich ebenfalls an *Johanni* zu entrichten sind.^{5a}

Wie und unter welchen Umständen wäre dann unsere Weiheinschrift vom Brandsteig hierhergekommen? Wie auch immer es gewesen sein mag: als am 18. Mai 1128 hier oder auf dem Brandsteig eine Kirchweihe vorgenommen wurde, geschah das nicht an menschenleerer Stelle auf der grünen Wiese oder gar im dichten Wald, sondern an einer wichtigen Straße bzw. inmitten einer Siedlung von Menschen, die Gottes Wort hören und die Segnungen der Kirche in Form der Sakramente in Anspruch nehmen wollten. Wie es zu einer solchen Siedlung gekommen ist, können wir im einzelnen nicht mehr nachvollziehen, aber die Archäologen und Siedlungsforscher erlauben uns einige wichtige Anhaltspunkte. Dazu müssen wir von 1128 aus noch einmal gut 1000 Jahre im Buch der Geschichte zurückblättern!

Frühgeschichte

Römische Zeit⁶

Seit der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. hatten die Römer ganz Gallien mit dem Rhein als Ostgrenze besetzt. Das römische Einflußgebiet wurde 15 v. Chr. durch Tiberius und Drusus bis an den Hochrhein und die Donau vorgeschoben (Eroberung Rätians und Vindelikiens). Nachdem die Schlacht im Teutoburger Wald 9 n. Chr. den Plan des Augustus zur Eroberung Germaniens bis zur Elbe vereitelt hatte, begnügten sich die Römer mit einer »klein-germanischen Lösung«: der keilartig in römisches Gebiet ragende Landstrich zwischen Rhein und Donau sollte besetzt werden. Dieser Plan wurde in vier Etappen in gut 100 Jahren durchgeführt:

1. Errichtung des *Donaulimes* (um 50 n. Chr.) mit den Kastellen Inzigkofen, Mengen, Emerkingen, Rißtissen und Unterkirchberg/Iller
2. Errichtung des *Alblimes* während der ersten Regierungsjahre Domitians (81-96) mit den Kastellen Burladingen, Gomadingen, Donnstetten, Urspring a.d. Lone, Heidenheim und Oberdorf am Ipf
3. Errichtung des *Neckarlimes* (ebenfalls unter Domitian) mit den Kastellen Köngen, Cannstatt, Benningen, Walheim, Böckingen und Wimpfen mit der Fortsetzung im *Odenwaldlimes* (Kastelle Neckarburken und Oberscheiden-tal)

4. Errichtung des *Vorderen Limes* unter Antoninus Pius um 155 als Palisade mit Wachttürmen und Kastellen, geteilt in *Obergermanischen Limes* von Miltenberg am Main bis Lorch und *Rätischen Limes* von Lorch bis zur Mündung der Altmühl in die Donau.

Einer strategisch wichtigen Zwischenmaßnahme verdankt Röttenberg seine römischen Anfänge: 73/74 ließ Kaiser Vespasian durch den Legaten der oberen Heeresgruppe Cneius Pinarius Cornelius Clemens eine Verbindungsstraße (»iter directum ab Argentorate in Raetiam«: Offenburger Meilenstein) von Straßburg/Argentorate über Offenburg durch das Kinzigtal und über Rottweil/Arae Flaviae nach Tuttlingen anlegen. Seit der Varuskatastrophe war das der erste rechtsrheinische militärische Erfolg: gallische Provinzen, rheinische Heeresbezirke und Donau-provinzen waren sich wesentlich nähergerückt.

Beim heutigen Brandsteighof wurden auf der Paßhöhe (693 m) drei Gebäude errichtet und mit einer trapezförmigen Mauer von (134+71+103+42=) insgesamt 350 m umgeben, wie Eugen Nägele 1895 und 1899 bei Grabungen im Auftrag der Reichslimeskommission festgestellt hat. Schon seit 1770 waren unsachgemäße Grabungen vorgenommen worden, 1825 gar ein wichtiger Inschriftenstein gefunden worden, den Pfarrer Rüdiger neun Jahre später für das Lapidarium in Stuttgart er-



Brandsteig hof
7.4.78

H. M. J. J. J. J.



Brandsteig hof bei Röttenberg
690 m ü. d. M.

7.4.78

H. M. J. J. J.

werben konnte, wo er leider 1944 einem Bombenangriff zum Opfer gefallen ist. Bei diesem Stein handelte es sich um eine Weiheinschrift des Quintus Antonius Silo für die Schutzgöttin des Schwarzwaldes Abnoba. Dieser hatte bereits als Centurio in fünf Legionen (I-IV, XI) gedient und war nach seinem Eintritt in die XXII. Legion von der Provinzhauptstadt Mainz/Mogontiacum in die statio Brandsteig abkommandiert worden. »Sein Dienstauftrag entsprach dem eines beneficiarius consularis, den der Provinzstatthalter als Kommandanten einer Polizeistation an einem wichtigen Punkte des Straßennetzes einsetzte. Gewöhnlich waren die Benefiziarier von den niederen Diensten befreite Unteroffiziere, die bei ihrer Ernennung zum Hauptmann befördert werden konnten.«⁷

Durch die Errichtung des Neckar- und Odenwaldlimes verloren die Kastelle an der Donau und auf der Alb ihre militärische Aufgabe, die Straße Rottweil-Straßburg ihre strategische Bedeutung, ebenso die zu ihrem Flankenschutz erstellten Kastelle Rottweil, Waldmössingen und Sulz a.N. Vermutlich ist damals der Militärposten Brandsteig aufgehoben und in einen Gutshof (villa rustica) umgewandelt worden. Aus der Polizeistation wäre dann ein Wirtschaftsbetrieb mit Herberge und Umspanngelegenheit für die den Paß überschreitenden Reisenden geworden. Vielleicht sind im Gefolge davon weitere landwirtschaftliche Betriebe entstanden, finden sich doch nordöstlich vom Etzenbühl nahe einer Quelle Hinweise für ein römisches Haus; auch läßt der Flurname »Götzenäcker« nordwestlich des Ortszentrums kaum eine andere Deutung zu. Alle römischen Siedlungen auf dem Brandsteig

und seiner Umgebung haben höchstens 1 1/2 Jahrhunderte bestanden und sind dann während der alamannischen Landnahme zerstört worden oder auf natürliche Weise zerfallen und vom Wald überwuchert worden.

Völkerwanderung und frühes Mittelalter

259/60 haben die Alamannen den Obergermanisch-raetischen Limes durchbrochen und das von den Kelten und Römern kultivierte Altsiedelland besetzt. Schrittweise sind sie dabei auf den Ostrand des Schwarzwaldes vorgerückt und haben an einer von Nord nach Süd verlaufenden Grenzlinie Halt gemacht, die in unserer Gegend etwa von Dornstetten über Glatzen, Wittendorf, Gundelshausen, Römlinsdorf, Fluorn, Winzeln, Waldmössingen, Seedorf nach Dunningen verlief. Diese Siedlungsgrenze fällt übrigens mit einer natürlichen Landschaftsgrenze, nämlich dem Fuß der Hauptmuschelkalkstufe, zusammen.

Zur ältesten Schicht der germanisch-deutschen Ortsnamen gehören die »-ingen« und »-heim«-Orte, in unmittelbarer Nähe Wald- und Hochmössingen sowie Dornhan (ursprünglich Dorinheim). Dornstetten und Dunningen weisen mit ihren alten Martinspatrozinien in die Zeit der fränkischen Mission. Noch in merowingischer Zeit (7. bzw. frühes 8. Jahrhundert) ist vielleicht Römlinsdorf (= Remigiusdorf) entstanden, wenig später Peterzell. Hönweiler schließlich reiht sich in den Saum der vielen »-weiler«-Orte am östlichen Schwarzwaldrand ein, deren Entstehungszeit ebenfalls im 8. Jahrhundert angenommen wird.⁸

Römischer Altar mit Weiheinschrift

1825 von einem Bauern auf dem Brandsteig gefunden, 1834 für das Lapidarium Stuttgart erworben, dort 1944 bei einem Bombenangriff zerstört.

Buntsandstein. Höhe 145, Breite 46 cm. Höhe der Inschrift 95, Breite 38 cm.

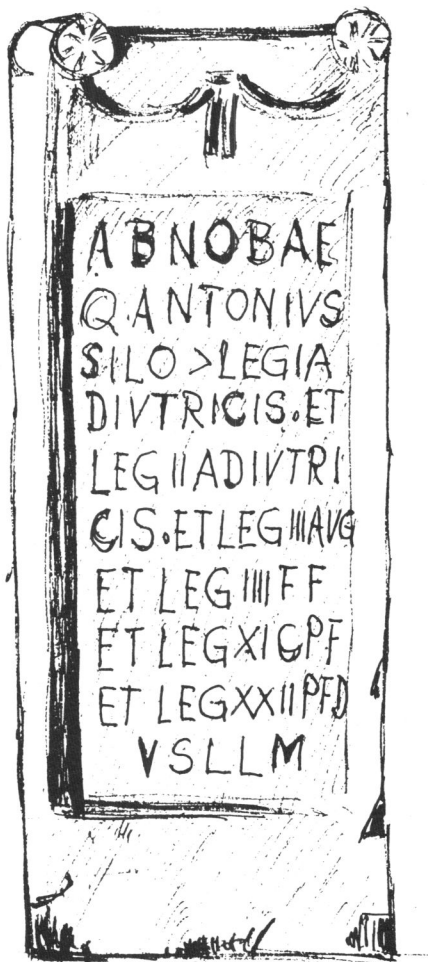
lateinische Inschrift
(die Abkürzungen aufgelöst):

Abnobae

Quintus Antonius Silo
centurio legionis I adiutricis
et legionis II adiutricis
et legionis III Augustae
et legionis IV Flaviae felicitis
et legionis XI Claudiae piaefidelis
et legionis XXII piaefidelis
Domitianae votum solvit
laetus lubens merito

deutsche Übersetzung:

Der Abnoba
(Schutzgöttin des Schwarzwalds)
hat Quintus Antonius Silo,
Centurio der 1. hilfreichen
und der 2. hilfreichen
und der 3. Augustischen
und der 4. Flavischen glücklichen
und der 11 Claudischen frommen
und getreuen
und der 22. frommen und getreuen
Domitianischen Legion,
sein Gelübde gelöst froh und frei
nach Gebühr.



Der Altar war vermutlich in der Spätzeit Domitians (81-96) im Hof von Gebäude I der Straßenstation auf dem Brandsteig aufgestellt. Der von Mainz hierher abkommandierte Hauptmann Q. Antonius Silo hatte mit einigen ihm unterstellten Soldaten und weiterem Personal für die Sicherheit auf der Kinzigtalstraße Straßburg-Rottweil zu sorgen.

Hoch- und Spätmittelalter

Die Entstehung von Altenberg, Bach und Rötenberg

Nach der Zeit der Landnahme und des Älteren und Jüngeren Ausbaus des Altsiedellandes und seiner Ränder begann wohl noch vor der Jahrtausendwende die Besiedlung des eigentlichen Schwarzwaldmassivs. Schon vorher waren christliche Einsiedler vorgedrungen, z.B. die Mönche von St. Blasien (854) und die Nonnen von Lauterbach (769).

Der Name *Rötenberg* läßt nun keine andere Deutung als die einer Rodesiedlung zu, die sich in die unübersehbare Reihe der Reut(t)e, Ruit, -rode und -roda des gesamten deutschen Sprachraums mühelos einordnen läßt. Dazu gehören auch die benachbarten Ortschaften Rötenbach im Nordwesten und Reutin im Nordosten (beide Stadt Alpirsbach) sowie der Greuthof in 24-Höfe und der Hinterrötenberg bei Schömberg (beide Gde. Loßburg).

Älter als Rötenberg scheinen jedoch *Altenberg* und *Bach* zu sein. Der Flurname »Hube« im Nordwesten der Gemarkung läßt vermuten, daß hier wahrscheinlich die erste Rodung für einen Einzelhof (= Hufe, Hube) vorgenommen worden ist (ähnlich auch auf den Gemarkungen Reutin, Peterzell und Aichhalden), während die »Wüste« nördlich vom Altenberg auf den undurchdringlichen Urwald in der Nähe schließen läßt (vgl. den Flurnamen »In der Wüste« im Oberen Reinerzauer Tal).

Altenberg und Bach haben noch in der Neuzeit Abgaben an die Pfarrei Peterzell abgeführt, woraus mit einiger Wahrscheinlichkeit geschlossen werden darf, daß sie ursprünglich dorthin eingepfarrt

waren, vielleicht auch von dort aus über Hönweiler erschlossen worden sind.⁹

Die Rodung *Altenberg* ist als Waldhufensiedlung angelegt worden. »In Abständen von 150-180 m an dem zur Vermessung der Hufen angelegten Richtweg waren die Höfe aufgereiht (heute Höhberger-, Grafen- und Christlesbauer). Hinter dem Bauernhaus und seinem Hausgarten erstreckten sich die Hufenstreifen, die Dauerwiesen und das Wechselfeld (,Hausäcker'), am Ende der zur Hufe gehörige ,Haus-Wald'. Er verschmilzt mit dem die Rodeinsel umrahmenden Wald. Erst zu Ende des letzten und in unserem Jahrhundert wurden durch Vermehrung der Betriebe im Gefolge von Erbteilungen Aufteilungen vorgenommen. Ein Beispiel aus neuerer Zeit ist im Altenberg der ,Neubauernhof'.« »Für die Siedlung Rötenberg wurde der nach Norden geschützte Südhang des Hügels, auf dem heute Kirche und Pfarrhaus stehen, mit Bedacht gewählt. Das Rötenbachtal, dessen Gründe als Wässerwiesen dienten, wurde wegen der Hochwassergefahr gemieden.«¹⁰ Nach der Erschließung des Rötenberg wurde der »Berg« zum »Alten Berg«. Dafür spricht, daß bis zum heutigen Tage beide Ortsnamen keine Eigen-, sondern einfache Gattungsnamen sind.

Wie aber kam es zu dem merkwürdigen Namen *Bach* für eine Siedlung, die nicht direkt an einem Bach, sondern eher auf einem Berg, mindestens aber an einem Abhang liegt? Wir dürfen heute mit großer Sicherheit annehmen, daß sich in diesem Ortsnamen das althochdeutsche Wort »baccho« verbirgt, das seinerseits auf das keltische (?) bahc (gesprochen bochk) zurückgeht und soviel wie »Berg mit Ausläufern« (Berg innerhalb einer größeren Gruppe) bedeutet.¹¹ Ortsnamen auf -bach bzw. die Ortsnamen »Bach« bezeichnen



Rötenberg 8.4.1978
Beim Christes bauer

J. M. J. J.



Rötenberg 8.4.78
Beim Gröfenbauer

J. M. J. J.



Röttenberg 8.4.78
Neubauer

Grunsfäpfer



Röttenberg 8.4.78
Rückansicht vom Haus Hermann Wössner

Grunsfäpfer

dann nichts anderes als Siedlungen am Fuß oder Abhang eines Berges, in unserem Fall also des Alten Berges, der auf der »Berghöhe« 671,1 m erreicht. Die westlich gelegene »Hube« steigt auf 693,7 m, der noch weiter westlich gelegene »Hochberg« gar auf 717 m an.

Wenn wir dem Kloster Alpirsbacher Lagerbuch von 1498 — der ältesten detaillierten Aufzeichnung über Altenberg, Bach und Rönenberg — Glauben schenken dürfen, waren es in den drei Siedlungen zusammen ursprünglich 25 Hufen, die als Klosterlehen ausgegeben waren. Doch sind einzelne Höfe später zusammengelegt worden, so z.B. auf dem Altenberg, wo schon im 15. Jahrhundert nacheinander vier Hofstellen zu einem einzigen Gut von über 100 Jauchert vereinigt worden sind (1 Jauchert = 1 1/2 Morgen = 47,27 a).¹²

Die Willenburg¹³

Wir wissen heute, daß ursprünglich drei Routen vom Kinzigtal über den zwar kurzen, aber steilen Aufstieg in das obere Neckargebiet führten:

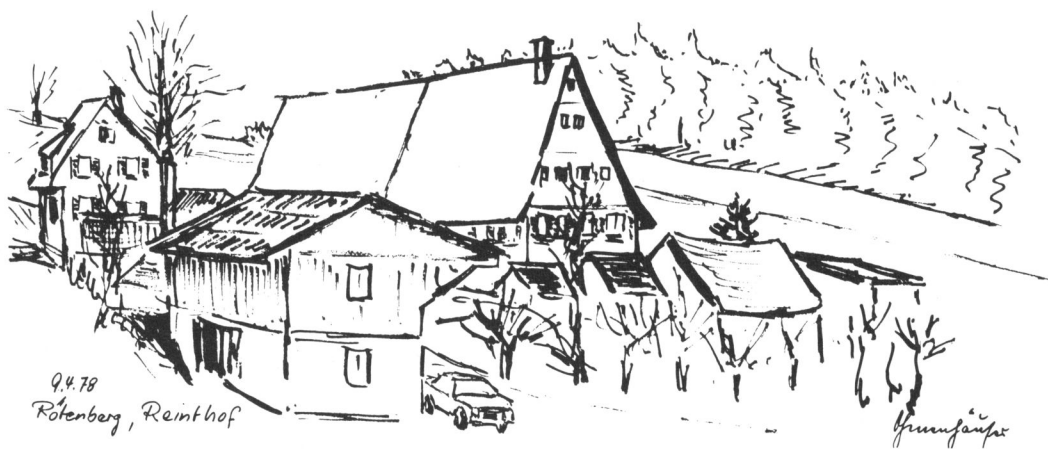
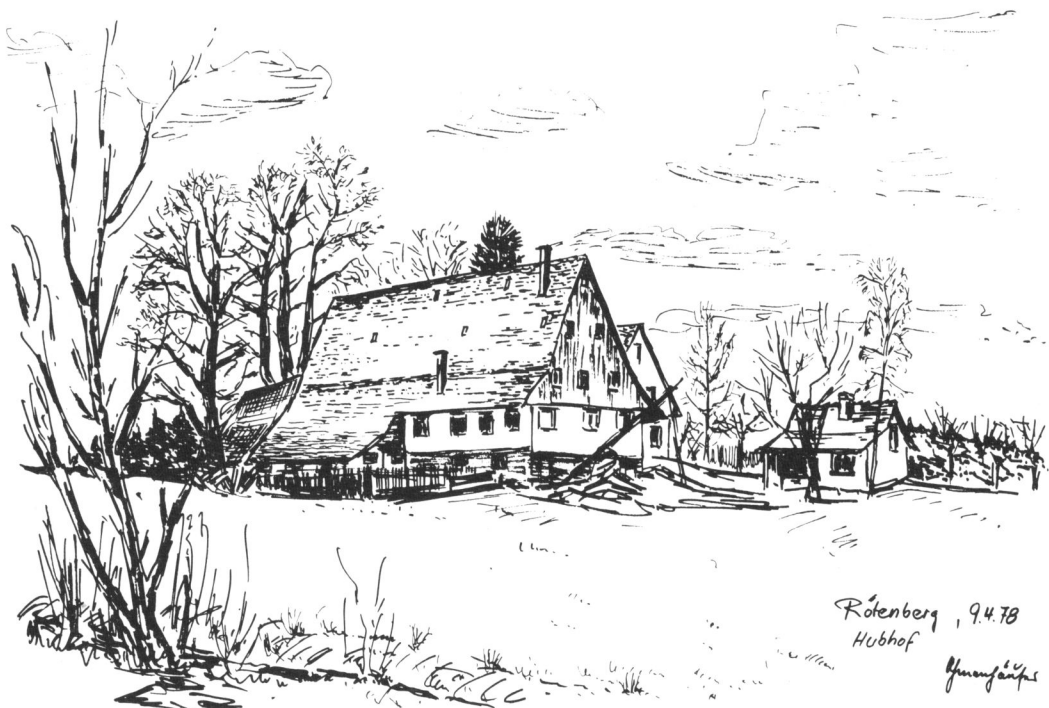
1. prähistorische Wege — am Brandsteig wurde eine Radnadel aus der Bronzezeit gefunden
2. die Römerstraße Straßburg-Rottweil
3. eine mittelalterliche Verkehrsverbindung.

Die dritte Route hatte am Schiltacher Marktplatz ihren Ausgangspunkt, führte über den Schroffen um den Simonskopf herum an der Willenburg vorbei zum Zollhaus (sog. »Rottweilerstraße«). Die Willenburg selbst, erst während der letzten

Jahre von Schiltacher Hobby-Archäologen ausgegraben, ist am schwierigsten Teilstück dieser Straße, dem Aufstieg zur Höhe, erbaut worden. An beherrschender Stelle hatte sie die Sicherung eines der damals wichtigsten Schwarzwaldpässe zu übernehmen.

Wer hat diese Burg erbaut? Dem archäologischen wie dem archivalischen Befund nach hat die Willenburg nie einem Adelsgeschlecht als Wohnsitz gedient, also auch nie den Mittelpunkt einer adligen Ortschaft gebildet. Sie war keine »Ritterburg«, sondern eine »Herrschaftsburg« (nach K. S. Bader), mit Burgmannen besetzt, die ihrerseits die Überwachung des Verkehrs im Auftrag einer Landesherrschaft wahrnahmen. Da der archäologische Befund eindeutig ins 12. Jahrhundert weist, kommen als ihre Erbauer eigentlich nur die Herzoge von Zähringen in Betracht, die damals ein ganzes System von Burgen errichteten, um alle nur möglichen Straßen an ihren entscheidenden Punkten (Eintritt ins Gebirge, Pässe) zu sichern.

Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfen wir — nicht zuletzt auch aufgrund der späteren Herrschaftsverhältnisse — annehmen, daß die Willenburg im 12. Jahrhundert ein »Herrschaftsmittelpunkt (war), der die Güter im Schiltach- und im angrenzenden Kinzigtal verwaltungsmäßig zusammenfaßte und dem sie politisch und rechtlich unterstellt waren. Als Vorgänger der teckischen Herrschaften Schiltach und Schiltneck bestand eine ‚Herrschaft Willenburg‘, die vermutlich auch die später zu Schenkenzell gehörenden Güter und Rechte umfaßte. Sie ist als die Keimzelle der gesamten herrschaftspolitischen Erfassung unserer Gegend zu betrachten und kann auf die Herzoge von Zähringen zurückgeführt werden.«¹⁴



Nicht nur »die Erschließung und Urbarmachung des Schwarzwaldes durch Ansiedlung von Bauern« wird hier also greifbar, sondern auch die Sicherung eines wichtigen Passes einer Schwarzwaldquerverbindung durch eine Herrschaft und ihre Burg: damit verbindet sich eine »Zentrale der Organisation« mit einer »strategisch-wirtschaftlichen Funktion« (nach K. S. Bader). Die Willenburg hat also der zähringischen Landesherrschaft gedient und auf lokaler Ebene Verwaltungsaufgaben erfüllt.

Als die Zähringer 1218 im Mannesstamm ausgestorben sind, haben ihren Besitz am Oberen Neckar die aus einer Seitenlinie hervorgegangenen Herzoge von Teck in Oberndorf a.N. geerbt. Diese haben die »Herrschaft Willenburg« ausgebaut und neu organisiert. Bis 1225 haben sie die Burg Schilteck zur Verwaltung der Güter um Schramberg errichtet, um 1250 die Burg Schiltach angelegt. »Dem Zug der Zeit folgend vervollständigten die Tecker den Ausbau ihrer Herrschaft im Kinzigtal durch die Gründung der Stadt Schiltach.«¹⁵

Rötenberg im Liber Decimationis 1275¹⁶

Die erste gesicherte Aussage nach der Weiheinschrift von 1128 gewährt uns erst 1 1/2 Jahrhunderte später der sog. Liber Decimationis. Als ein Verzeichnis über den Zehnt des Konstanzer Klerus für den Papst vom Jahr 1275 ist er die erste erhaltene Statistik des Bistums Konstanz. Diese vermittelt eine lückenlose Zusammenstellung aller damals in der Diözese bestehenden Pfarreien und gibt verlässliche Angaben über deren Einkünfte. Auf Beschluß

des Konzils von Lyon sollten alle Kleriker während der sechs Jahre 1274-80 alljährlich den zehnten Teil ihrer Einkünfte als Kreuzzugszehnt dem Heiligen Stuhl in Rom zur Verfügung stellen. Der Einzug erfolgte im Konstanzer Bistum halbjährlich durch die Kapitelsdekane unter der Aufsicht der Archidiakone. Der uns erhaltene gebliebene Liber decimationis ist das Steuereinzugsregister für das Jahr 1275. Die Pfarrei Rötenberg gehörte zum Archidiakonats Ante Nemus (= vor dem Wald) und innerhalb dieses kirchlichen Oberbezirks zum Landkapitel (Dekanat) Rottweil-Oberndorf-Kirnbach. Diese kirchliche Verwaltungseinheit war im Vergleich zu ihren Nachbarn auffallend groß (50-60 Pfarreien gegenüber sonst nur 15-20). Sie erstreckte sich von der Schwenninger Gegend im Süden bis zur Glatt im Norden, vom Kleinen Heuberg im Osten bis zu einer Linie Wolfach-Gutach-St. Georgen im Westen. Vermutlich baute sie auf dem Boden der ehemaligen Grafschaften Rottweil und Sulz auf, in denen man den Kern der sogenannten Bertholdsbaar sehen kann.

Der Eintrag über Rötenberg lautet in deutscher Übersetzung:

»Rötenberg. Der dort nicht ansässige Leiter (der Kirche) sagt unter Eid aus, ein Einkommen von weniger als 6 Mark Silbers (= 12 Pfund Heller) zu haben. Deshalb wird er dieses Jahr zum Zehnten des Herrn Papstes ein Pfund Tübinger Denare an beiden Terminen geben. Davon zahlte er am ersten Termin 12 Tübinger Schillinge. Er bleibt also für acht Tübinger Schillinge verpflichtet, die er bis Martini zu geben schuldig ist. Später schickte er durch den Schüler Ulrich von Rottweil acht Tübinger Schillinge. Und so hat er alles bezahlt.«

Die Rötenberger Kirche hatte also damals ein jährliches Einkommen von 10 Pfund Heller (1 Pfund = 20 Schilling). Zum Vergleich:

Schenkenzell	20 Pfund
Schiltach	37 Pfund
Fluorn	34 Pfund
Peterzell	27 Pfund
Kl. Alpirsbach	180 Pfund

Insgesamt gehörte Rötenberg zu den Pfarreien mit sehr geringem Einkommen, woraus auch verständlich wird, daß der Pfarrer sich nicht ständig aufhielt, sondern offenbar an einer anderen Stelle in der Nähe auf einer einträglicheren Pfründe saß und unsere Gemeinde nebenbei versorgte. Noch im 15. Jahrhundert gehörte die Rötenberger Pfarrei zu den »ecclesiae pauperes et exiles« (= arme und kümmerliche Kirchen) und wurde bei Pfarrerwechsel lediglich mit acht fl. besteuert.¹⁷

Der Verkauf von 1337

Haben nun die Zähringer oder die Herzoge von Teck als die ursprünglichen Ortsherren von Rötenberg zu gelten? Mit Sicherheit können wir nur folgendes sagen: Gut 200 Jahre nach der Weihe unserer Kirche veräußern am 30. April 1337 Peter von Rüti der Alte, sein Neffe Albrecht sowie seine Söhne Reinhard, Peter der Kirchherr in Rottweil, Johannes der Kirchherr in Beringen, Berchthold und Rentzmann mit Zustimmung Hugos von Kirneck für 1072 Pfund 16 Schilling Heller Güter, Zinse und den Kirchensatz in Rötenberg, Güter in Römlinsdorf, Peterzell, Betzweiler, Glatten, Fürnsal, auf dem Vogelsberg, in Gaiswangen (abgegangen bei Glatten), Ehlenbogen sowie Eigenleute in Dornhan, Fluorn und jenseits (westlich) des Heim-

bachs an das Kloster Alpirsbach. Der Käufer nahm dieses umfassende Rechtsgeschäft so wichtig, daß er sich verständlicherweise nicht nur schon früher das Vorkaufsrecht sicherte, sondern den Übergang obendrein durch Erkinger Aigelwart von Falkenstein, freien Hofrichter zu Rottweil, urkundlich bestätigen ließ.¹⁸

Im einzelnen erwarb Alpirsbach damals in Rötenberg: sechs Pfund Heller und 12 Malter Haber Oberndorfer Meß jährlicher Gült mit Schultern (= geräucherte Vorder-schinken), Hühnern und Käsen, drei Hofstätten, zwei Wiesen, den Widdumhof und alle Güter, die zum Kirchensatz des Rötenberger Gotteshauses gehören, sowie »das gericht, lüte und guot und ellu die recht und nutze mit aller zuogehoerde«, die die Herren von Rüti bisher dort besaßen.

Die Gerichtsherrschaft ist damals allerdings nicht vollständig an Alpirsbach übergegangen, denn erst knapp 80 Jahre später (1416) verkaufen drei Geschwister Haug, alle Bürger zu Rottweil, ihren Teil und alle ihre Rechte am Gericht zu Rötenberg und zu dem Bach neben Zinsen, Gültten und Gütern sowie Rechten an der Lochmühle, außerdem Einkünfte an Geld und Naturalien in Hönweiler, Peterzell, Breitenwies, Römlinsdorf und Fluorn und nicht zuletzt Leibeigene in Rötenberg und Fluorn an das Kloster.¹⁹ Mehr als 100 Jahre zuvor (1309) hat ein Ulrich Hägge von Oberndorf mit Zustimmung der Ritter Conrad und Aigelwart von Falkenstein seine Güter in Rötenberg, Hönweiler und Peterzell verkauft, die er von denselben als Lehen innegehabt hatte.²⁰

Wir sehen also, daß wenigstens drei Familien des Niederadels spätestens im 13. bzw. 14. Jahrhundert Besitz und Rechte in Rötenberg hatten: die Falkensteiner, die Hagg oder Haug in Oberndorf und Rott-

weil und die von Rüti. Alle drei Familien werden verschiedentlich als Lehensleute der Herzoge von Teck genannt. Damit wird die im Zusammenhang mit den Ausführungen über die Willenburg gemachte Aussage bestätigt, daß die Herzoge von Teck als Miterben der Zähringer entscheidenden Anteil an der Besiedlung und späteren Verwaltung des Bereiches von Rönenberg hatten. Der Anteil ihrer Lehensträger an Rodung und Kultivierung läßt sich allerdings aufgrund der dürftigen Quellenlage nicht im einzelnen bestimmen. Immerhin scheinen die Herren von Rüti — auch aufgrund ihres Namens! — den Hauptanteil getragen zu haben. Dieses Niederadelsgeschlecht hatte seinen Sitz nicht im nahen Reutin, wie fälschlicherweise immer noch behauptet wird, sondern auf einer gleichnamigen, längst abgegangenen Burg bei Oberndorf a.N.²¹

Der Abt von Alpirsbach: Patronats-, Grund-, Gerichts- und Leibherr von Rönenberg.

Die Urkunde von 1337, weitere Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts sowie die 1459/60 einsetzenden Lagerbücher des Kloster Alpirsbach gewähren uns klare Einblicke in die spätmittelalterlichen Rechtsverhältnisse in Rönenberg, Bach und Altenberg.

Dem Alpirsbacher Abt steht als Inhaber des Kirchensatzes das Recht der Besetzung der Pfarrstelle zu; er verfügt frei über deren Einkünfte (den Zehnten!), hat allerdings auch die Baulast der Kirche und die Besoldung des Pfarrers zu tragen. Als Grundherr gibt er Grund und Boden als Erblehen aus und erhält dafür genau festgelegte Zinsen in der Form von Geld und Naturalien. Da sich die Leibeigenschaft

über die Frau vererbt, ist ihm als Leibherr außerordentlich daran gelegen, daß seine »Gotteshausleute« keine Heirat mit einer »Ungenössin«, also einer Leibeigenen fremder Herrschaft, eingehen. Notfalls verständigt er sich darüber mit anderen Leibherren, und die Rechte an den Eigenleuten werden einfach vertauscht. Als Gerichtsherrn schließlich steht ihm die niedere Gerichtsbarkeit zu, die über Zivil- und einfache Strafsachen zu richten hat. Der Abt hat damit in der Regel seine Amtleute bzw. das Dorfgericht mit ca. sechs Richtern und dem Dorf- bzw. Stabsvogt an der Spitze beauftragt, die auch mit Verwaltungsaufgaben betraut waren. Die hohe, die sogenannte Blutgerichtsbarkeit steht jedoch den Klostervögten zu. Das waren seit dem späten 14. Jahrhundert die Grafen von Württemberg, die aus ihrer Eigenschaft als Territorialherren im 16. Jahrhundert das Recht zur Reformation, d.h. zur Aufhebung des Klosters, ableiteten.

Noch heute führt die Straße vom Mergelacker (Silberburg) zum Spitzacker (Gemarkung Aichhalden) am Weiherwäldle vorbei auf einem etwa 10 m hohen Damm in südwestlicher Richtung über die in etwa 3/4 km im Weihermoos entspringende Eschach. Der Damm und die beiden Flurnamen erinnern daran, daß hier einst ein 16 1/2 Morgen großer Fischweiher, der »Aichhalder See«, bestanden hat, den das Kloster Alpirsbach 1453 von Brun von Kirneck und seiner Ehefrau Elisabeth von Falkenstein erworben hat. Auf diesen Weiher haben aber noch 1461 die Stadt Villingen und 1464 Hans von Rechberg Ansprüche erhoben. Durch entsprechende Verzichtserklärungen ist aber Alpirsbach in den vollständigen Besitz der Weiherstatt gekommen²², die wegen des großen Fisch-

bedarfs während der Fastenzeiten natürlich besonders begehrt war. Auch nach der Reformation ist der Fischzuchtbetrieb aufrechterhalten worden. Der Rötenberger Dorfsvogt mußte bei Eisbildung Luftlöcher schlagen. Noch am 8. November 1709 wurden daraus sechs Forellen und 662 Karpfen gefischt. Spätestens 1722 wurde das Areal in Wiesen und Äcker umgewandelt, 1799 für 391 fl aber an Jacob Heß verkauft.²³

Rötenberg und Hans von Rechberg²⁴

Das südliche Fenster des obersten Turmgeschosses trägt das auf den Kopf gestellte Wappen des heute noch blühenden Grafengeschlechtes von Rechberg: zwei stehende Löwen mit verschränkten Schwänzen. Wie kommt es dort hin und warum erscheint es in dieser merkwürdigen Form? Wir müssen es mit dem Erbauer der Feste Hohenschramberg, Hans von Rechberg, zusammenbringen, der »eine geschichtliche Persönlichkeit (war), die weit über den kleinen Bereich unserer Heimat hinaus gewirkt hat. Im ganzen deutschen Süden und Westen, in der Schweiz und im Elsaß war er als wackerer Kriegermann geachtet und gefürchtet. In der fehdelustigen Zeit des 15. Jahrhunderts ragt seine Gestalt im südwestdeutschen Raum besonders hervor. Sein Charakterbild trägt alle Nuancen vom grausamen Kriegermann und ‚wildesten Raubritter seiner Zeit‘ bis zum klugen Kleinkriegstrategen und tapferen Kämpfer für die Rechte des Rittertums.«²⁵

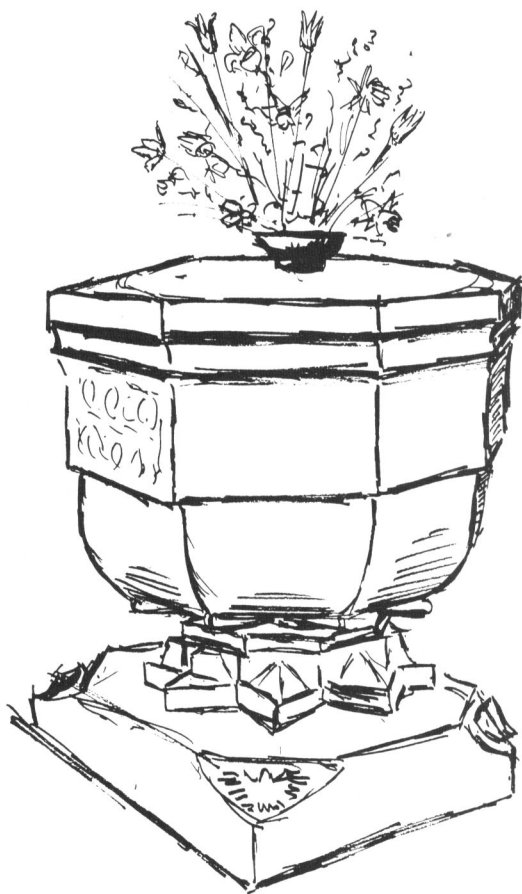
Die Zimmerische Chronik berichtet, daß er »die Städte Gammertingen und Hettlingen, die er von seinem Vater geerbt, verkauft und mit solchem Geld die Herrschaft Falkenstein und Ramstein von Jakob von Falkenstein bekommen« habe. Um 1410

geboren, erstellte er 1457-59 auf dem Schramberg »eine Feste, die allen damaligen Feuerwaffen gewachsen sein sollte«.²⁶ Nach ihr erhielt die Herrschaft auch ihren neuen Namen. 1458 zum »Rat und Diener« der Grafen Ulrich und Eberhard von Württemberg ernannt, fiel der »unfriedliche, viel unrüebige Mann« schon vier Jahre später in Ungnade. Bei seinem letzten Kampf, der sich aus einer privaten Fehde 1464 zu einer gefährlichen Auseinandersetzung mit der Ritterschaft vom St.-Georg-Schild ausgeweitet hatte, unterlag er dem üblen Doppelspiel der Württemberger. Als Eberhard im Bart den Rechberger auf Hohenschramberg belagerte, suchte dieser mit Brand und Raub die Umgegend heim, besonders aber das am nächsten gelegene alpirsbachische Rötenberg, das der württembergischen Landeshoheit unterstand. Aus dem Testament seiner zweiten Frau, Elisabeth von Werdenberg-Sargans, wissen wir, daß dabei auch unsere Kirche in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Bei der Testamentseröffnung am 8. September 1472 — drei Jahre nach ihrem am 24. August 1469 erfolgten Tod — wurde ihre »Verfügung über den Wiederaufbau oder Renovierung der ramponierten Kirche« rechtskräftig.^{26a}

Hans von Rechberg hat sich nach dem Überfall auf Rötenberg am 11. November 1464 einen im Ärmel steckengebliebenen Pfeil eines Rötenberger (?) Bauern beim Absteigen vom Pferd in den Leib gedrückt. Zwei Tage später starb er an der tödlichen Wunde in Villingen und wurde in der dortigen Barfüßer-(= Franziskaner) Kirche begraben.

Die Kirche ist meiner Meinung nach damals nur ausgebrannt, hat sich doch am südlichen Chorfenster eine in Stein gehauene Madonna aus der Zeit um 1400 er-

7281



21.4.1978
Rötenberg

Taufstein von 1487
in der Kirche

Günther

halten. Außerdem verzichtet das treffliche Netzgewölbe auf die offenbar älteren Strecksäulen in den Ecken des polygonalen Chorabschlusses. Auf dem westlichen Schlußstein ist das Zeichen des unbekannten Baumeisters angebracht, das auch im Alpirsbacher Kreuzgang erscheint (zwischen 1483 und 1494). Der schöne spätgotische Taufstein trägt neben einer Taube²⁷ und drei bisher ungedeuteten Wappen die Jahreszahl 1487, vielleicht das Abschlußjahr des Wiederaufbaus.

Warum steht nun das Rechbergsche Wappen an unserem Kirchturm auf dem Kopf? zwei Möglichkeiten der Deutung bieten sich an: einmal, die Bauhandwerker wollten ihre Verachtung gegenüber dem fehdelistigen Ritter zum Ausdruck bringen; zum andern, bei einer späteren, umfassenden Reparatur — im 17. und 18. Jahrhundert ist der Turm öfters dem Einsturz nahe — wurde es aus Versehen falsch eingemauert.

Seit 1337 standen Einkünfte und Baulast der Rötener Pfarrei sowie das Ernennungsrecht des Pfarrers dem jeweiligen Abt von Alpirsbach zu. Falls das Vermächtnis der Witwe Hans von Rechbergs nicht ausgereicht hat, ist das damals zu seiner letzten Blüte herangereifte Benediktinerkloster seinen baulichen Verpflichtungen nachgekommen. Aber auch die Pfarrstelle ist am Ausgang des Mittelalters regelmäßig mit Weltgeistlichen (also nicht mit Mönchen) besetzt worden, wie aus den Investiturprotokollen des Bistums Konstanz hervorgeht.²⁸

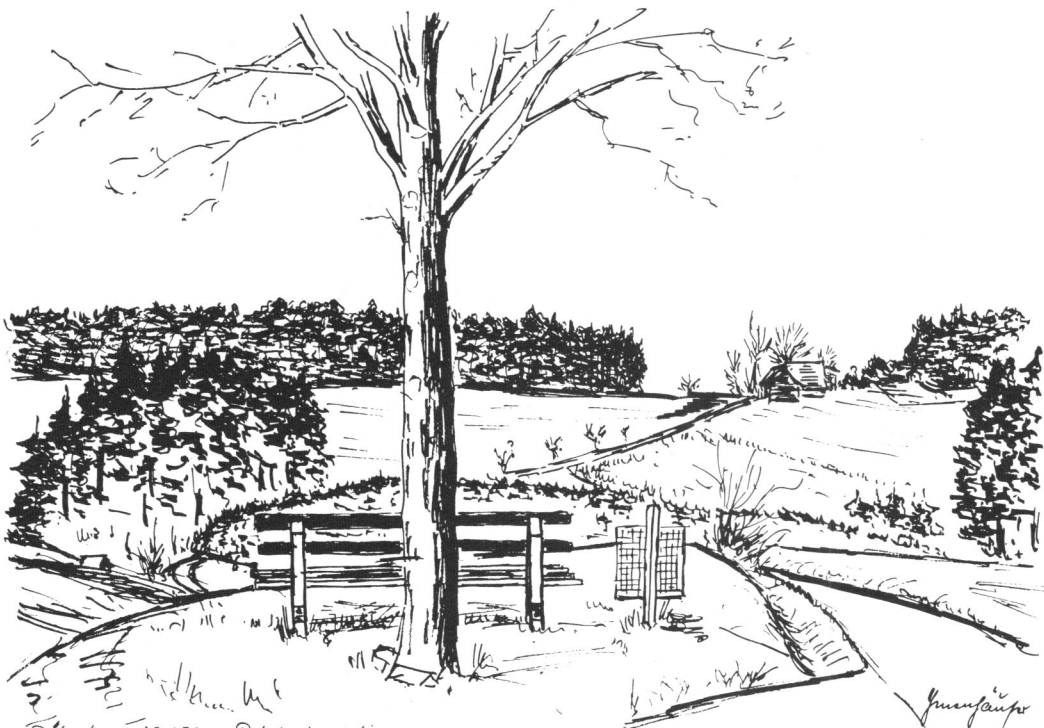
Die Kapelle auf dem Brandsteig von 1505²⁹

Im Jahre 1505 ist »uff ettlich anzögunen des allmächtigen ain gemainer zulouff und

haimsuochnung worden, in der fere des hailigen creutzes uff dem Brandstyg allde durch manichvaltig handtraichungen cristgläubiger menschen, so doselbshin täglich gewallen, got dem allmechtigen und dem hailigen creutze zu lob und eeren ain nuwe gestiftt angesehen«. Deshalb entschließt sich der Alpirsbacher Abt Alexius zur »mehrung solcher gestiftte uß den gewallenen gotzgaben und handtraichungen« in Gegenwart des Pfarrers Hans von Röttenberg sowie Cyriax Weißners und Benedikt Hetzels als vereidigten Heiligenpflegern zur Erbauung einer Kapelle. Er beauftragt damit den Werkmeister seines Klosters, Meister Hans von Öttingen. Die Kapelle soll 31 Schuh lang, 21 Schuh breit und 16 Schuh hoch werden und einen steinernen Altar erhalten (1557 maß ein württembergischer Schuh 28,65 cm). Hans von Öttingen erhält für die Ausführung 34 fl. Der Vertrag — eine »Verding« in Form einer Papierurkunde — läßt keine andere Deutung als die folgende zu:

- am Feiertag des heiligen Kreuzes (3. Mai) 1505 ist nach wunderbaren Erscheinungen eine Wallfahrt zum heiligen Kreuz am Brandsteig entstanden bzw. wiederbelebt worden,
- der Alpirsbacher Abt als zuständige geistliche Aufsichtsperson und weltlicher Oberherr versucht die unregelmäßigen Vorgänge dadurch in den Griff zu bekommen, daß er eine Kapelle zum heiligen Kreuz stiftet, dafür aber auch die Spenden der Wallfahrer verwendet,
- diese Kapelle soll an der Landstraße erbaut werden, die der Abt kurz zuvor hat ausbauen lassen, wofür er von Kaiser Maximilian ein Zollrecht erhalten hat.³⁰

Tatsächlich ist das Vorhaben ausgeführt worden. Die berühmte Rottweiler Püsch-



Ratenberg, 28.4.78 Ruhebänk mit Linde auf dem Weg zum Brandsteig

gerichtskarte von 1564 zeigt sie in ihrer ganzen Größe unter einem schattigen Baum. Auch die Alpirsbacher Forstkarte von 1592 aus dem prachtvollen Gadnerschen Forstkartenatlas verzeichnet sie, sogar mit einem Turm. Den letzten Beweis erbrachten die Grabungen von 1895 und 1899, die die Grundmauern der Kapelle aufdeckten. Das Gebäude ist wohl im Dreißigjährigen Krieg oder in den anschließenden Franzosenkriegen zerfallen oder zerstört worden, vielleicht im Zusammenhang der Errichtung von Verteidigungsbauwerken (Schanzen) im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts. Seither nämlich heißt der Brandsteig an dieser Stelle auch »Schänzle«.

Die Kapelle erhielt aller Wahrscheinlichkeit nach auch eine Heiligenpflege und diese ist vielleicht wenig später in der Reformationszeit mit der Pflege der Pfarrkirche vereinigt worden. Damit wäre auch das Rätsel um die merkwürdige Aufschrift der Heiligenpflegerechnung von 1620/21 und die spätere Bezeichnung »Johannes zum Kreuz« gelöst.

Stammt dann die Weiheinschrift von 1128 aus einem Vorgängerbau der Brandsteigkapelle von 1505? Wer hat dann wann die Johanneskirche in der Ortsmitte errichten lassen? Und warum ist dann der Weihestein hier eingefügt worden? — Das sind Fragen, die ich nur aufwerfen, aber nicht beantworten kann. Vermutlich könnten uns erneute Grabungen oder zufällige Urkundenfunde weiterbringen!

Im Zeitalter der Religionskriege

Eine Statistik von 1525

In einem bisher noch unveröffentlichten »Anschlag der Huoser und Geses zuo Alp-

perspach unnd in den dörffern und Flecken derzu gehörig«, in dem vorwiegend der Hausbesitz verzeichnet wird, wird von den für Rötenberg angegebenen 22 Häusern das ärmste (Endris Müller) mit fünf, das reichste (Marx Schuchmacher in Bach) mit 50 fl. angeschlagen. Der Wert von fünf Gehöften wird mit 20, der von drei mit 15 und der von weiteren drei mit 10 fl. angegeben. Drei Bürger, darunter eine Witwe, besitzen überhaupt keine Behausung. Das Herdstättenverzeichnis stellt fest: »haben nichtz«.³¹

Die Rötenberger Anwesen scheinen damals — wie fast alle im Alpirsbacher Klostergebiet — von ziemlich armseliger Beschaffenheit gewesen zu sein. Mit den für die Herdstätten anderer Orte festgesetzten Werten verglichen, zählten sie zu den niedrigsten Kategorien der Wohnbauten jener Zeit im Herzogtum Württemberg.

Der Bauernkrieg 1525

Nicht gerade der ärmste der 25 Rötenberger Untertanen war Benedikt Kimmich. Sein Haus war für 20 fl. angeschlagen, also vier mal so hoch wie das des ärmsten Hauseigentümers. Immerhin hatte Marx Schuchmacher von Bach davon noch einmal das 2 1/2-fache aufzuweisen (50 fl); insgesamt war das also ein Unterschied vom Ärmsten zum Reichsten im Verhältnis von 1:10. Besagter Benedikt Kimmich hat sich zusammen mit seinem Bruder Mattheis Kimmich von Hinteraichhalden am Bauernkrieg beteiligt. Beide haben am 21. Januar 1526 in Sulz a.N. Urfehde geschworen: da sie sich gegen Pflicht und Eid ihrer Leibeigenschaft am Bauernaufstand und an der Belagerung und Eroberung von etlichen Schlössern und Flecken beteiligt hatten, jedoch von den Herren Gangolf



23.8.73
Kloster Alpirsbach

Heinrich

und Walter zu Hohengeroldseck und Sulz auf ihre Bitte hin wieder in Gnaden angenommen wurden, geloben sie ihren Herren ihr Leben lang gehorsam zu sein, schlechte Gesellschaft zu meiden und sich an keinem Aufruhr zu beteiligen.³²

Weniger zimperlich ist der Alpirsbacher Abt damals gegen die Bauern von Reutin, Peterzell, Hönweiler und Römlinsdorf vorgegangen, die sich »in vergangener embörung der bürischen uffrur . . . wider ge-
lipt unnd ayd ufferhept«. Ihr Versuch, Kernensteuer und Fronen abzuschütteln, ist gescheitert: nun müssen sie sogar 100 fl. Strafe bezahlen und erneut Gehorsam sowie Steuern und Fronen versprechen.³³ Einem der Rädelsführer, Michel Mohr aus Reutin, ist damals sogar die rechte Hand, die Schwurhand, abgehackt worden.³⁴ Und der bekannteste Bauernführer unserer Gegend, Thomas Mayer vom Vogelsberg, ist nach der Schlacht bei Böblingen in Tübingen enthauptet worden.

Das Beispiel Benedikt Kimmichs ist wieder einmal eine Bestätigung dafür, daß es nicht unmittelbar wirtschaftliche Not, sondern eher bescheidener Wohlstand und steigendes Selbstbewußtsein der bäuerlichen Führungsschicht neben religiösen Motiven waren, die den »gemeinen Mann« 1525 zur Erhebung veranlaßten. Mit vielen anderen zusammen ist er damals wohl in ehrlicher Meinung und mit gutem Gewissen aufgestanden, um gegen eine selbstherrliche Obrigkeit für einen berechtigten Zuwachs an Rechtssicherheit, persönlicher Freiheit, wirtschaftlicher Sicherheit, religiöser Toleranz und politischer Mitbestimmung anzukämpfen.

Anläßlich einer Musterung im Frühjahr 1536 kann der Rötener Stab sechs Männer mit Spießen, zwei mit Büchsen und einen mit einer Hellebarde stellen.³⁵

Die Reformation

Wenn nicht in Röttenberg, so doch in seiner unmittelbaren Nähe, ist die reformatorische Lehre sehr früh verkündet worden. Der Benediktinermönch Ambrosius Blarer, 1492 in Konstanz geboren, hatte mit 20 Jahren seine Studien in Tübingen erfolgreich mit der Würde eines Magisters abgeschlossen und war nach seiner Rückkehr in das Kloster Alpirsbach Lektor, zeitweise Pfarrverweser und schließlich Prior, d.h. Stellvertreter des Abtes, geworden. Durch seinen jüngeren Bruder Thomas in den Bannkreis der Schriften Luthers geraten, unternahm er schon früh leidenschaftliche Anstrengungen, um seine neuen Überzeugungen in- und außerhalb des Klosters zu verbreiten. Nachdem ihm Lektur und Pfarrei entzogen worden waren, verließ er 1522 fluchtartig die Mönchsgemeinde.

Mit der ersten Aufhebung der Benediktinerabtei Alpirsbach 1535 beginnt für Röttenberg und seine Filialen Bach und Altenberg ein neues Kapitel ihrer Geschichte. Der ein Jahr zuvor in sein Land zurückgekehrte Herzog Ulrich von Württemberg nahm für sein Territorium das Recht des Reformierens (*ius reformandi*) in Anspruch und hat es zuletzt sogar mit brutaler Waffengewalt durchgesetzt: am 27. Oktober 1535 besetzte der württembergische Obervogt auf dem Schwarzwald, Jos Münch von Rosenberg, mit 120 Mann das Kloster, zwang Abt Ulrich Hamma (1523-35) zur Annahme eines Leibgedings und ließ Archivalien und Wertsachen nach Stuttgart schaffen. Als herzoglicher Rat blieb Abt Ulrich bis an sein Lebensende verpflichtet, die Amtsgeschäfte der Klostergrundherrschaft im Namen des Herzogs zu verwalten.³⁶



23.8.1974

Klosterkirche Alpirsbach

Wie sich die Bevölkerung der Klosterorte zu diesen Neuerungen stellte, wissen wir nicht. Jedenfalls hatte Rötenberg wie die anderen Klosterpfarreien spätestens 1539 einen evangelischen Prädikanten, wie aus einer Klosterrechnung hervorgeht. Vielleicht war es Jakob Jäger aus Reutlingen, der schon 1519 in Wittenberg studiert hatte. Dieser Schüler Luthers ist jedenfalls vor dem 17. Juni 1550 von Abt Jakob Hochrüttner (1548-59) entlassen worden. Als ehemaliger Alpirsbacher Mönch hatte Jakob sich 1535 nicht verleibdingen lassen, sondern eine Möglichkeit zur Rückkehr abgewartet. Diese ergab sich nach der Niederlage Württembergs im Schmalkaldischen Krieg (1546/47). Aufgrund der harten Bestimmungen des Interims konnte Hochrüttner im Herbst 1548 seine Wahl zum Abt durchsetzen und das Kloster rekatholisieren. Seine Bemühungen, einen neuen Konvent aufzubauen und mit Mönchen und Leutpriestern die Klosterpfarreien zu besetzen, waren nicht gerade von Erfolg gekrönt. 1556 waren es lediglich fünf Konventsmitglieder. Die Mönche erschienen höchstens an Sonntagen, Hochzeiten und Kirchweihen. Unter den Bauern ging sogar das Gerücht, der Herzog habe dem Abt die Beibehaltung der Meßpriester bewilligt, aber er könne keine bekommen.³⁷

Als 1553 der Nagolder Geistliche Verwalter den Abt aufforderte, Rötenberg wieder mit einem Prädikanten zu besetzen, erwiderte dieser, er wolle Alpirsbach und die anderen Klosterorte mit seinen Konventualen selbst versehen.

»Ende 1553 wurde der von der Herzogin Sabina, seiner Gvatterin, empfohlene Christophorus Mägerich von Memmingen als Prädikant nach Alpirsbach geschickt... Der Abt schrieb am 2. Ja-

nuar 1554 nach Stuttgart, er wolle selbst Pfarrer sein und schickte Mägerich mit seinem kranken Weibe arm und bloß nach Rötenberg. Er war fleißig, aber »hat sich mit Zechen und Reden gegen den Prälaten, den Schaffner Meister Konrad und die Bauern überfahren, weil sie ihm sein jährliches Stipendium haben wenig zu lieb werden lassen«. Er schaffte sich viel Vieh und Hausgerät an, sollte aber nach Weisung des Dornstetter Amtmanns 1555 abziehen. Er bat, den Winter über bleiben zu dürfen und wandte sich um Fürsprache an die Herzogin Sabina. Am 30. August 1555 hielt der Hornberger Superintendent M. Jakob Ulsheimer, Visitation und fand den Pfarrer in der Lehre gesund; er habe sich seit Ostern der Wirtshäuser enthalten. Am 22. November bat der Dornstetter Vogt Zacharias Greyers, ihn in Rötenberg den Winter über zu lassen; der Abt habe über seine trotzigsten und ungebührlichen Reden geklagt, so daß er mit des Vogts Wissen drei Tage in Alpirsbach ins Gefängnis gelegt worden sei; auf des Vogts Vorstellung wurde er wieder entlassen; von seinen Kindern seien seither zwei an der Pest gestorben, sein Weib sei krank. Aber am 24. November 1555 wurde er entlassen und sollte am 13. Dezember abziehen. Nach seinem Abgang hatten die Nachbarpfarrer die Pfarrei zu verstehen.«

Die Stelle wurde erst wieder 1558 besetzt und zwar mit dem Schulmeister Othmar(us) Mübel von Leidringen. 1562 kam dann der aus Rosenfeld gebürtige Johann Ittelhäuser, der zunächst Präzeptor an der seit 1556 bestehenden Alpirsbacher evangelischen Klosterschule gewesen, dann aber 1561 Pfarrer in Reinerzau und für kurze Zeit in Kirnbach geworden war. Vier Jahre später übernahm er die große Pfarrei Dornham, wo er 42 Jahre lang

wirkte. Unter anderem hat er 1589 die Reformation in der Herrschaft Sterneck durchgeführt, deren religiöser Mittelpunkt damals die Marienkirche von Unterbrändi war.

Rötenberg als Gerichtsstab des evangelischen Klosteramts Alpirsbach

Unter Herzog Christoph (1550-68) ist das Kloster Alpirsbach wie alle 14 großen Mannsklöster Württembergs in einen selbstständigen Verwaltungsorganismus innerhalb des Kirchengutes umgewandelt worden. Die Leitung ging indessen bald aus der Hand des evangelischen Prälaten — Johann Albrecht Bengel war um die Mitte des 18. Jahrhunderts wohl der berühmteste! — in die des juristisch ausgebildeten und in der Verwaltung geschulten Klosteramtmanns über. So ist aus dem Territorium der einstigen Benediktinerabtei nach und nach ein »evangelisches Klosteramt Alpirsbach« geworden, das in sogenannte Gerichtsstäbe, also untere Verwaltungsbezirke, gegliedert war. Von Anfang an bildete Rötenberg zusammen mit Bach und Altenberg einen solchen Stab, dessen genossenschaftliche Selbstverwaltung durch Vogt und Gericht weitgehend gewährleistet war.³⁸

Der herzogliche Kirchenrat in Stuttgart, die zentrale Verwaltungsbehörde für das altwürttembergische Kirchengut, ließ ab

1560 eine Erneuerung der Alpirsbacher Lagerbücher vornehmen. Der stattliche, in Holzdeckeln und Schweinsleder gebundene Band mit den Rötenberger Aufzeichnungen erlaubt uns eine bis ins einzelne gehende Beschreibung unseres Dorfes sowie der Pflichten und Rechte seiner Bürger um die Mitte des 16. Jahrhunderts.³⁹

Aus der Fülle der Bestimmungen seien nur drei mitgeteilt:

1. Jeder Bürger ist für einen Tag im Heuet zu Frondiensten auf den Klosterwiesen verpflichtet, erhält aber morgens eine Suppe, mittags ein ausgiebiges Essen ohne Wein und abends zwei Knechtsbrote zum Mitnehmen.
2. Der Große und der Kleine Zehnt gehören der Pfarrpfünde.
3. Das Holzflößen über die Kinzig in Rötenbach wird dadurch begünstigt, daß der Transport über den Brandsteig besteuert wird, der über den Adelsberg aber nicht. Das Rötenbächle war damals noch nicht floßbar gemacht; die Flöße wurden beim Daiskeller eingebunden.

Rechnet man pro Bauerngut mit einer Familie zu je vier bis fünf Familienmitgliedern, so kommt man auf eine Einwohnerzahl von etwa 88 bis 110. Bei den oben geschilderten und anderen Bestimmungen des Lagerbuchs von 1560 ist es bis zur Aufhebung des Kirchenguts 1805, zum Teil sogar bis 1849 geblieben (Zehntablösung).

	Rötenberg	Altenberg	Bach	insgesamt
Anzahl der Güter	15	3	4	22
Heller- und Waidzinsen	4 Pfd. 4 B 10 h	7 Pfd. 15 B	14 B 7 h	12 Pfd. 15 B 5 h
Haber	14 Sch 5 Sri 1/2 V	3 Sch 2 Sri 1 V	3 Sch 5 Sri 3 V	21 Sch 1/2 V
alte Hennen	27	10	9	46
Herbsthühner	34	9	13	56
Schultern	28	9	9	46
Weidkäse	49	27 1/2	28	104 1/2



Der »Dreiherrenstein«

liegt an der Straße Röttenberg-Fluorn dort, wo die alten Ortsmarkungen Fluorn, Winzeln und Röttenberg zusammenstoßen. Der 1,20 m hohe Markstein hat dreieckigen Grundriß; seine Seitenflächen sind 30, 43 und 45 cm breit und tragen je ein Herrschaftszeichen:

- gegen Osten ein Hirschhorn: Fluorn gehörte seit 1471 zur Grafschaft Württemberg, deren ältestes Wappen durch drei Hirschhörner gebildet wird; die Zahl 14 ist erst viel später bei einer Durchnummerierung aller Fluorner Marksteine angebracht worden.
- gegen Westen ein Bischofs- bzw. Abtstab: Röttenberg gehörte seit 1337 zur Gerichtsherrschaft des Klosters Alpirsbach, das auch nach der Reformation dieses Symbol seiner Selbstverwaltung beibehalten hat.
- gegen Süden ein Kreuz: Winzeln, das ursprünglich zur Herrschaft Zimmern gehörte, kam durch Kauf 1495 vorläufig, 1535 endgültig an die Reichsstadt Rottweil, deren Wappen ein schwarzer Reichsadler mit goldenem Kreuz auf der Brust war.

Der Markstein ist wohl in der 1. Hälfte des 16. Jh. entstanden.

Im Dreißigjährigen Krieg (1618-48)

Das Herzogtum Württemberg wurde im Dreißigjährigen Krieg erst nach der Schlacht von Nördlingen (1634) von Kriegsschäden betroffen. Doch hat sich wahrscheinlich auch hier die rapide Geldentwertung der »Kipper- und Wipperzeit« bemerkbar gemacht.

Einer Statistik aus den ersten Kriegsjahren⁴⁰ entnehmen wir: Rötenberg, ein gerichtbarer Fleck, 36, (das) Weiler zum Bach 6 und Altenberg 2, zusammen also 44 Untertanen. Zum Vergleich: Peterzell 34, Römlinsdorf 16, Reutin 10, Rötenbach 45 und Alpirsbach 66 Untertanen, im ganzen Alpirsbacher Klosteramt 705. Die Einwohnererschaft Rötenbergs hat sich also in 60 Jahren offensichtlich verdoppelt (ca. 176-220).

Nach dem Restitutionsedikt von 1629 hatten die Katholiken wieder die Möglichkeit, die ehemaligen Klöster neu zu besiedeln. Im September 1630 besetzten Mönche aus dem Kloster Ochsenhausen die Abtei Alpirsbach. Doch schon zwei Jahre später zwangen Kriegsunruhen den Konvent, das Kloster vorübergehend zu verlassen und die Aufnahme von Novizen vorläufig einzustellen. 1634 kehrten die Patres wieder zurück.

Im einzelnen spielte sich in jenen Jahren folgendes ab: 1632 schenkte Gustav Adolf von Schweden dem württembergischen Herzog-Administrator Julius Friedrich die Grafschaft Hohenberg (mit Oberndorf) und die Herrschaft Schramberg. Auch die Reichsstadt Rottweil mußte 1633 den Stuttgarter Truppen die Tore öffnen, wogegen sich Villingen halten konnte. Ja, dessen kaiserlich-katholische Besatzung konnte sogar Ausfälle bis in unsere Gegend vortragen. Dabei hat sie in Röten-

berg Vieh weggetrieben und zwei Bauern erschlagen.

Alpirsbach wurde damals zur Zufluchtstätte vieler Menschen. Das Taufbuch seiner evangelischen Pfarrei berichtet davon, daß die Pfarrer von Hornberg und Peterzell dort auf der Flucht ihre neugeborenen Kinder taufen ließen. Ein Bild aus den stürmischen Wochen vor der Schlacht von Nördlingen ergeben zwei Einträge im Alpirsbacher Totenbuch:

- am 23. Juli wurde Melchior Hammel, ein Glaser aus angesehener Familie »von den Villingern tartarischer Weise bei Peterzell jämmerlich erhängt und dort begraben«,
- am 28. Juli wurde ein 18jähriger Rötenbacher als Angehöriger der württembergischen Bürgermiliz von den Villingern so übel verletzt, daß er daran starb.

Die Kriegsfurie wütete nach der Schlacht von Nördlingen noch ungehinderter. Das Klosteramt Alpirsbach hatte damals einen Schaden in Höhe von 95 788 fl. zu beklagen. Rötenbach war mit 3 450 fl. am wenigsten betroffen, Loßburg mit 15 134 fl. am meisten (das halbe Dorf war abgebrannt!). Rötenberg verzeichnet mit 12 380 fl. den zweithöchsten Betrag. Der Schreiber faßt die Hiobsbotschaften am Schluß so zusammen:

»In dem ganzen Amt (sind) z.Zt. nicht mehr als noch ungefähr 130 Untertanen zu zählen vorhanden und bei Haus, und zwar mehrtheils krank und sterben noch täglich Hungers halben. Dann die Felder ganz öd und wüst liegen und durch das schädliche Brennen viel Höfe und Häuser in die Asche gelegt worden und anjetzo schier gar nichts angeblümt, weilen die Leut nicht mehr in Leben. Hieraus dann leichtlich abzufassen wie

übel dieses Amt gegen allen anderen samenthafft gar in Grund verderbt, äußerist ausgesogen und ganz allerdings erarmet seye.«⁴¹

Gut ein Jahr nach der Katastrophe von Nördlingen muß aus Rönenberg nach Stuttgart berichtet werden:

- »drei Heiser von Fillinger(n) verbrannt, aber alle zerschlagen, daß man nit mehr wonen kann,
- von 54 Burgern sind dißtags noch da 20, Bauern und Taglöner, die nären sich ußerhalb . . . ,
- alles an Haußkost, Ross und Vih ußgeblindert, nichtz von Narung im Vorrath da . . . Haben Sie nun schon zwei Jahr . . . weder Ross noch Vih mehr da, weil die Villinger zum ersten ußge-raubt,
- ungefähr ein Jauchert über Winter uff Ländern gesämbt, aber sonst alles wüst,
- wissen irs vermeinens kein hilff zu geltt noch sonsten zu weg zu bringen . . .
- über alle erstattete . . . contributionem seien sie stündlich mit Einquartirung und Durchzügen belästigt und gentzlich ußgesogen worden.«⁴²

Aus Bauakten der Geistlichen Verwaltung Alpirsbach von 1650 erfahren wir: erst sechs Jahre zuvor, also 1644, seien Pfarrhaus, Zehnt- und Pfarrscheuer samt den zugehörigen Stallungen und dem Fruchtkasten in Rönenberg »durch die Soldaten überall in die Aschen gelegt worden, dahero diße gepaw alle von neuem uffzuführen sein«.⁴³ Unsere Kirche aber scheint ohne größere Schäden den grauenhaften Krieg überstanden zu haben. Inwieweit aber die Rönenberger von den während des Glaubenskrieges zurückgekehrten Alpirsbacher Mönchen wieder rekatholisiert worden sind, wissen wir nicht. Zumindest

haben diese hier verschiedentlich Taufen vorgenommen, wie entsprechende Einträge im Taufbuch seit 1633 beweisen.

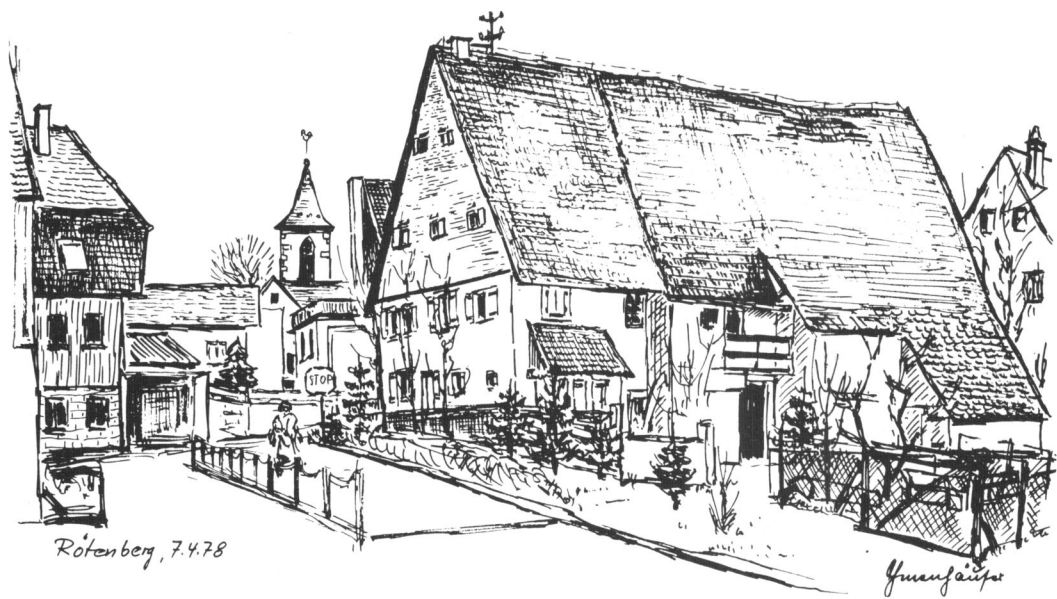
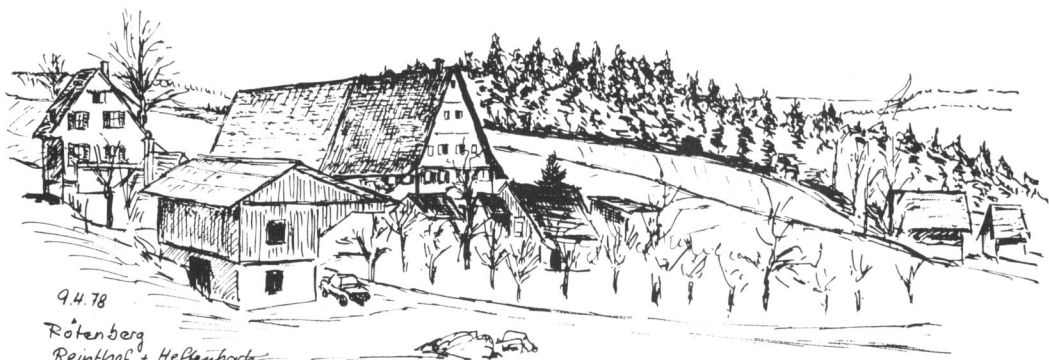
Vom Westfälischen Frieden bis zur Aufhebung des Kirchenguts (1648-1805)

Jahre des Wiederaufbaus

Mit dem Westfälischen Frieden von 1648 wurden die Rechte des Herzogtums Württemberg und seiner evangelischen Kirche wieder voll hergestellt. Ins Alpirsbacher Kloster zog wieder ein evangelischer Prälat, in seine Oberamtei ein herzoglicher Klosteramtman ein.

Die Pfarrei Rönenberg wurde zunächst von Peterzell aus versehen, wo 1649 M. Johann Bernhard Dieterlin aufgezogen war, der schon fünf Jahre lang die Pfarrei Fluorn versehen hatte. Mit seiner schönen, gut leserlichen Schrift beginnen — mit Ausnahme des Taufbuchs — die Rönenberger Kirchenbücher.

1652 lebten hier ganze 146 Seelen, nämlich 71 Communicanten, 38 Catechisten und 37 Kinder.⁴⁴ Das sind über 25 Prozent weniger als 50 Jahre zuvor. Rechnet man allein die Erwachsenen, so kommt man noch zu extremeren Unterschieden: 1602 waren es 166, 1652 nur 71! Trotzdem scheint die Zeit der Konsolidierung bereits in den letzten Kriegsjahren begonnen zu haben, denn im gleichen Baubericht heißt es: »Die Güter sind alle bis auf einen Hof ersetzt.« Ein Vierteljahrhundert später ist der Bevölkerungsverlust ausgeglichen: 1676 werden bereits 218, 1703 schon 319 Seelen gezählt. Die Zahl 400 wird erstmals 1715, das halbe Tausend erstmals 1740 überschritten. Die Bevölkerung wuchs weiterhin sehr kon-





28.4.78
Rötenberg

Chor motiv

Grunsfäp

stant, so daß sie am Beginn des 19. Jahrhunderts (1803) bereits die Zahl 900 überschreitet!

Am Kostenvoranschlag für ein neues Pfarrhaus von 1652 in Höhe von 330 fl. haben u.a. der Zimmermann Rudolf Heeg aus der Zürcher Gegend und der Maurer Christian Kohler aus dem Lechtal, offenbar Zuwanderer, mitgewirkt. Doch der Neubau verzögert sich, so daß neun Jahre später »Dorfsvogt, Baurenmeister und Gericht im Namen ganzer Gemeinde des Fleckens Rötenberg« um Erbauung eines Pfarrhauses bitten. Der Stuttgarter Kirchenrat erteilt am 21. September 1661 sein Placet, und der Geistliche Verwalter aus Alpirsbach kann am Ende des darauffolgenden Jahres in die Landeshauptstadt berichten, daß das Pfarrhaus vollendet und die Handwerker bezahlt seien.

Noch 1661 hat M. Adam Eberhard die Amtsgeschäfte eines Pfarrers für fünf Jahre aufgenommen, um 1666 von M. Johann Georg Wangner abgelöst zu werden. 1676 erhielten die Rötener in Johann Heinrich Gasteiger einen ehemaligen Franziskanermönch zum Pfarrer. Der 1646 in Innsbruck Geborene war zwei Jahre im Tübinger Stift ausgebildet worden, hatte als Vikar in Ostweil, Kornwestheim und Dornstetten gewirkt und zum Jahresbeginn 1676 seine erste ständige Stelle in Rötenberg angetreten. Offensichtlich stand er im Fahndungsbuch der katholischen Behörden, denn beim Durchmarsch lothringischer Truppen, bei dem drei Generalstäbe hier 1676 das Nachtquartier bezogen haben, wurden alle Türen am und im Pfarrhaus gesprengt, der Pfarrer im ganzen Haus mit Lichtern gesucht, wobei die Schlösser und die Kloben abgeschlagen wurden. Im Stall wurden die

Flöcken aufgehoben und die Fenster und Öfen übel ruiniert, so daß ein Schaden von 88 fl. entstand. Gasteiger hatte aber rechtzeitig in Alpirsbach eine sichere Zuflucht gefunden. Zwei Jahre später wurden bei einer französischen Einquartierung durch einen Capitain vom Chavagnacischen Regiment Öfen, Fenster und Bachkuche des Pfarrhauses sowie die Zehntscheuer lediglich in Höhe von 2 fl. beschädigt.

So ließe sich aus Kostenvoranschlägen und Rechnungen, aber auch aus vielen Einzelakten, die sich bis heute im Landeskirchlichen wie im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart erhalten haben, eine fast lückenlose Darstellung der Kriegseignisse — Kriege Frankreichs gegen Holland (1672-78) und gegen die Pfalz (1688-97); Spanischer Erbfolgekrieg (1701-14) — auf Rötenberg und seine Menschen erarbeiten. Lediglich ein Satz sei noch mitgeteilt. Als 1715 M. Johann Lucas Osiander, der 38 Jahre lang hier Pfarrer gewesen war, starb, wollten Dorfsvogt, Gericht, Rat und ganze Gemeinde von Rötenberg den bisherigen Pfarrer von Schömberg als Nachfolger haben und begründeten dies u.a. damit: »als wir wegen bißher vor andern Orten erlittener großer Kriegspressuren dermaßen entkräftet seynd, daß wir unß keineswegs in Stand befinden, mit großen Kosten einen weit entfernten Geistlichen abzuholen.«⁴⁵

Schule und Schulmeister⁴⁶

Im ältesten Rötener Visitationsbericht von 1602 muß der Sulzer Dekan feststellen, daß es bisher keine Schule in Rötenberg gegeben hat. Allerdings hätten die Einwohner im abgelaufenen Winter ungefragt einen Maurer, der vorher Mönch am Bodensee gewesen sei, als Schulmeister angestellt. Der Prüfung durch den Dekan hat

er sich, aus welchen Gründen auch immer, entzogen. Im Winter 1602/03 hat dann Pfarrer M. Thomas Fischer (1601-07) die Kinder unterrichtet und »allen Fleiß mit ihnen angewendet«. 1604/05 wurde aus Mangel eines Schulmeisters überhaupt kein Unterricht gehalten.

Nun schweigen unsere Quellen bis in die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg. Wenn wir der Pfarrchronik von 1840⁴⁷ Glauben schenken dürfen, ist der Schulmeister Bartholomäus Frey aus Dornstetten 1671 im hohen Alter von 78 Jahren gestorben, nachdem er seit 1662 den Dienst an der Dorfjugend versehen hatte. In den nächsten 15 Jahren sind allein sieben Schulmeister verzeichnet, darunter vier aus Schiltach, von denen der jüngste gerade 16 Jahre zählt.

Wie ist dieser häufige Wechsel zu erklären? Der Visitationsbericht von 1684 stellt lapidar fest: »Der größte Mangel ist, daß weder Schul- noch Mesnerhaus allda, dannenhero man alle Jahre um einen anderen Winterschulmeister sich bemühen muß, als gar keine Sommerschule gehalten wird. Es wollten auch die Bauern wider alles beschehne ernstliche Zusprechen um ein Schulhaus zu bauen gar nichts versprechen.«

Als 1686 endlich ein Schulgebäude erstellt wird, gewinnen die Rönenberger in ihrem 33jährigen Landsmann Christian Wesner gleich für die nächsten 22 Jahre einen tüchtigen Schulmann. Schon zwei Jahre später heißt es von ihm: »Hat ein gutes Lob, daß er in seinem Unterrichten fleißig sei, sich auch christlich, ehrlich und ohne Klag in seinem Leben bezeuge.« Ihm ist es auch gelungen, die Sommerschule einzuführen, mit Sicherheit allerdings erst 1705. Während seiner Amtszeit schwanken die Schülerzahlen zwischen 30 und 50.

Wesners Nachfolge tritt im Jahre 1708 der Rönenberger Pfarrerssohn Lucas Daniel Osiander an. Er scheint der erste Schulmeister hier gewesen zu sein, der in Stuttgart vor der Fürstlichen Kanzlei eine entsprechende Prüfung abgelegt hat. Er sei »zwar der qualifiziertesten keiner, aber dennoch fleißig, weil ihm der Pfarrer (M. Haug, 1715-43, der Nachfolger seines Vaters Joh. Lucas Osiander) genau aufsieht«. 1723 tritt der 1669 in Rönenbach geborene Weber Jakob Meng seine Nachfolge an. Auch er hat in der Landeshauptstadt eine entsprechende Prüfung abgelegt. Kurz und knapp heißt es von ihm nach sechsmonatiger Tätigkeit: »Ist zwar alt, informiert aber fein. Ist gar freundlich gegen den Kindern und führt sich wohl auf.« Seine besondere Stärke scheinen Lesen und Katechismusunterricht gewesen zu sein, wogegen Singen und Schreiben schlecht gegangen sind. Die Winterschule wird damals täglich, die Sommerschule nur an drei Nachmittagen gehalten. Der Grund: die Kinder werden in der Landwirtschaft benötigt!

Mengs 1709 geborener Sohn Gallus Meng hat 1733 die Nachfolge seines Vaters angetreten, nachdem er zuvor in Ludwigsburg examiniert worden war. Meng hat sich sehr bald Verdienste um das Singen erworben, doch heißt es sieben Jahre später von ihm: »Hat wenige Qualitäten, die er nach seinem trägen Naturell, welches beständig exzitiert (= aufgeweckt) werden muß, nicht sonderlich zu verbessern sucht.« Trotzdem wird ihm ein Jahr später das Lob zuteil: »Hat nach seiner geringen Kapazität gleichwohl bisher treulich und nicht ohne Segen an seiner Schuljugend gearbeitet.« Man wird noch nachsichtiger gegen ihn, wenn man erfährt, daß »die Eltern . . . sich absolute nicht zu Vormittagsstunden di-

sponieren lassen«, weil die Kinder zuerst das Vieh hüten müssen! Auch ist die Schülerzahl inzwischen auf 100 angewachsen! Volle 44 Jahre hat dann der 1716 in Röttenberg geborene Christian Schuhmacher der Dorfschule vorgestanden (1742-86). Nach erst neunmonatiger Tätigkeit heißt es von ihm: »Es läßt sich dieser neue Schulmann in seinem officio (= Amt) wohl an und übet sich selber immerzu fleißig im Lesen, Schreiben und Singen.« Noch nach zwanzig Jahren erklärt die Gemeinde gegenüber dem Sulzer Dekan, daß er fleißig sei und sie keine Klage gegen ihn anzubringen hätten. Im Winter 1772/73 wird erstmals ein Winterprovisor, also ein Hilfslehrer für die Unterstufe, angestellt, der gebürtige Röttenberger Tobias Meng, Bürger und Leineweber. Nach 40jähriger Tätigkeit — Schumacher ist 67 Jahre alt! — stellt der Visitator fest, daß die Kräfte des Lehrers immer schwächer werden, daß er aber im Amt tue, was er kann. Die Schülerzahl ist inzwischen aber auch auf 120 angewachsen! Damit relativiert sich die Bemerkung von 1785: »Bei seiner zunehmenden Schwäche und Gleichgültigkeit lernen die größeren Kinder kaum.« Der Dekan rät Schumacher zur Resignation (Amtsaufgabe), »allein der Geiz läßt's ihm nicht zu und soll doch 4 000 fl. Vermögen haben.« Aus seinen Einkünften kann er diese Summe nicht zusammengetragen haben, und so wirkt die Sage, daß er 1774 zusammen mit Pfarrer Reinhard (1763-80) in dieser Kirche einen Schatz an Goldmünzen und alten Talern gefunden habe, durchaus glaubwürdig. M. Reinhard hinterließ bei seinem am 3. Februar 1783 erfolgten Tod sogar 8 000 fl. Vermögen. Für mindestens 20 Jahre erhalten die Röttenberger in ihrem Landsmann Johannes Dieterle im Herbst 1786 einen neuen

Schulmeister, der kurz zuvor (8. September) vom Herzoglichen Consistorium confirmiert worden ist, nachdem er vorübergehend in Alpirsbach unterrichtet hatte. Er war noch unter Schuhmacher als Provisor eingestellt worden, der ihn aber nicht an die älteren Kinder heranließ. Schon damals hatte man sich eine gute Hoffnung von ihm gemacht, »daß er einmal dem Schulmeister successieren (= nachfolgen) könne«. Schuhmacher hatte die Schule in »erbärmlichen Zustand« hinterlassen. Dieterle gesteht dem Dekan 1 1/2 Jahre später, daß er die groben Bauern fürchte, die ihre Kinder selten zur rechten Zeit in die Schule schicken, wodurch er im Unterricht sehr gehindert werde. Dieser rät ihm zur körperlichen Züchtigung der Zuspätkgekommenen und fordert den Pfarrer zur Ermahnung der ganzen Gemeinde von der Kanzel aus auf! Nur zwei Drittel der Kinder können in der Schulstube sitzen, das Schulhaus ist viel zu klein und ganz baufällig. Ein Neubau wäre angebracht, aber es kommt nur zu einer geringfügigen Erweiterung. Dieterle hat unter seinen Dorfgenossern erhebliche Schwierigkeiten: »Wider das Murren der Eltern treibt man das Rechnen so stark als möglich unter Beistand des Kirchenkonvents.« Wundert es einen da noch, wenn der Dekan als oberster Schulaufseher notiert: »Die hiesigen Bauern sind rohe und unverständige Leute, die keine Freude am Lernen ihrer Kinder haben.«

Aber genau diese Kinder habens in sich: 1794 hat der Visitator »in dieser Schule viele muntere, unerschrockene und excitate (= aufgeweckte) Köpfe angetroffen . . . Die Kinder antworten munter, mit Verstand, rechnen fertig aus dem Kopf, besser als auf dem Papier, und haben überhaupt eine gute Anlage. Die Röttenberger Inwoh-

ner handeln viel an anderen Ortschaften und Gegenden, daher sind sie excitat.« Und der Stabsvogt Johann Jakob Schmieder gibt am Visitationstag gleich eine Kostprobe der Rötenberger Bauernschläue. Anlässlich einer Hochzeit wird stark geschossen, woran der Dekan Anstoß nimmt. Darauf der Vogt: hier lasse sich die Landmiliz (eine Art Volkssturm) hören; bei dem jetzigen Exerzieren könne er dem nicht wehren. Worauf dem Dekan nichts anderes übrig blieb, als ihm zu sagen, er sei ein (rarer) Vogel, was nach damaligem Sprachgebrauch eben ein richtiges Kompliment war!

Im letzten im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv vorliegenden Visitationsbericht von 1805 heißt es denn auch: »Diese Schule, welche vor Jahren schlecht gewesen, bessert sich alle Jahre!«

Der längst fällige Neubau eines Schul- und Rathauses kam ausgerechnet im Hungerjahr 1816 zum Abschluß. 1837 richteten die Bacher und Altenberger in einem ehemaligen Bauernhaus eine eigene Schule ein. Das Rötenberger Schulhaus von 1935 ist somit das dritte am ursprünglichen Platz.

Alltag im 17. und 18. Jahrhundert

Daß es die Jugend und die Erwachsenen vor 200 und mehr Jahren objektiv schwerer hatten als heute, geht aus manchen Dokumenten hervor, auch wenn in den Urkunden, Amtsbüchern und Akten meistens nur Rechtsgeschäfte und außerordentliche Ereignisse niedergelegt worden sind. Das harte und selbstverständliche Leben des Alltags war nur am Rande oder überhaupt nicht erwähnenswert.

1603 war es üblich, »die Kinder in das Papsttum zu verdingen«: sie wurden ver-

mutlich als Hütejungen oder -mädchen etwa ab dem 10. Lebensjahr in die katholisch gebliebenen Orte der fürstenbergischen Herrschaft Wolfach bzw. der Herrschaft Schramberg gegeben. Vor allem im 18. Jahrhundert scheint die Armut im Ort wie in der näheren Umgebung besonders groß gewesen zu sein. Bis heute hat sich in der Umgebung der Satz gehalten: »Brot weg! D'Raiteberger kommet!« Trotzdem fallen um 1740 gelegentlich 30 bis 40 Bettler aus dem fürstenbergischen Orten ein. Die einheimischen Haus- und Bettelarmen können vom offiziell eingesammelten Almosen nicht ernährt werden. Deshalb wird ihnen an drei Tagen das Betteln im Flecken amtlich erlaubt, »damit sie vor ihrer Mitbürger Häuser ein Stück Brot erheischen mögen«.

Auf diesem Hintergrund wird es verständlich, daß es zu manchem Exzeß und Schabernack kommt. So muß der Pfarrer 1674 drei eiserne Stangen, auch etliche Riegel und Kloben anfordern, »indeme die ledige Burst nächtlicher wehl ihme in das Hauß und Kammerläden, auch Kellerschlitze gestiegen«.⁴⁸ 1741 wird bemängelt, daß die ledigen Burschen »zum öfteren große Unordnung in der Kirche durch Schwatzen, Lachen, Drücken und Drängen verursacht« haben.⁴⁹ In den 1730er Jahren wurde dem Pfarrer aus der Studierstube etwas Geld, sein Hut, die Perücke und der Spazierstock gestohlen, ob durch Einheimische oder andere bleibt offen!⁵⁰

1710 haben hier einquartierte Soldaten einen Tanz veranstaltet, und zwar am Sonntag Invocavit, der damals wie heute der Landesbußtag war. »Die Mägdlein aber, so sich dabei eingefunden, werden (erst), wann die Soldaten abmarschiert seyen, gestraft werden.«⁵¹ Noch 1743 wird das allzulange Tanzen bei Hochzeiten bis um Mit-

ternacht gerügt. Und die jungen Burschen haben nicht nur in der Neujahrsnacht »sündlich« geschossen, sondern auch bei den Hochzeiten »unter währendem Kirchengang«.⁵²

Alkoholische Exzesse sind nicht erst im 19. Jahrhundert aktenkundig geworden.⁵³ Die Alpirsbacher Klosteramtsrechnung von 1699/1700 enthält u.a. folgenden Eintrag: »Martin Dieterle ab dem Röttenberg hat Hans Epting daselbsten bei geschehenem Trunk ohne gegebene Ursach injuriert und geschmäht, auch gar ein halb Maß-Kännlein ihm nachgeworfen; ist deswegen zu wohlverdienter Straf in einen kleinen Frevel erkannt worden.«⁵⁴ 1784 vernahm der Visitator, das ist der Sulzer Dekan, »daß einige Bürger in den Wirtshäusern des Sonntags bis in die Nacht hinein trinken und spielen«.⁵⁵ Beinahe 60 Jahre zuvor bemängelte sein Amtsvorgänger, »daß ihrer viele das Auslaufen auf Jahrmärkten und Feiertagen sehr mißbrauchen«.⁵⁶

Die Röttenberger Pfarrer haben gegen diese Entartungen mutig angekämpft, waren aber als einzelne ziemlich machtlos. Trotzdem berichtet etwa Pfarrer Landerer (1780-99) fast jährlich, daß sich der »Segen des Wortes durch Wachstum in der Erkenntnis, absonderlich manche Kraft auf dem Totenbett (zeige). Es ist auch noch Ehrerbietung und Verlangen nach Gottes Wort und heiligen Sakramenten in der Gemeinde und Leute, die sich von vorigen Sünden zurückziehen, auch solche an anderen verabscheuen.«⁵⁷

Die Kirchnererweiterung von 1774

1742 heißt es im Visitationsbericht: »Die Kirche ist in feinem Stand, kann aber ihre Zuhörer nicht mehr fassen.«⁵⁸ Röttenberg zählte damals 533 Einwohner, davon al-

lein 35 Waisen, von denen sogar 20 Vollwaisen waren. Einer zeitgenössischen Landesstatistik kann darüber hinaus entnommen werden:

»Zweites Gericht

(des Klosteramtes Alpirsbach)

Röttenberg ein Fleck in 12 Höfen bestehend

58 Häuser

2 Ölmühlen

1 Ziegelhütte

69 Bürger

1 Witfrau

Zum *Bach*, das Weiler, und die 2 Höfe zu *Altenberg*

21 Häuser

1 Mahlmühle

1 Sägmühle

24 Bürger

2 Witfrauen.«⁵⁹

1773 verfügt die Kirche zwar schon über eine Turmuhr, aber das Gebäude ist jetzt in schlechtem Zustand und viel zu eng für die Gemeinde: die Einwohnerzahl war in 31 Jahren um ganze 130 auf 663 angewachsen.

1774, ein Jahr später, ist dann die Erweiterung des Schiffes nach Süden, Westen und Osten in den heutigen Ausmaßen erfolgt. Damals wurde in den Sturz des Südportals ein Stein eingefügt, in den 6 Münzen aus schlechtem Silber eingelegt und mit einem Falzziegelrest verschlossen wurden. »Die Zusammenstellung legt den Schluß nahe, daß die Stücke von Wanderschaften stammen, die die Röttenberger durch Mittel- und Süddeutschland, durch die Schweiz und Österreich geführt haben. Die Auswahl der wertlosen Stücke zeigt eher die Dürftigkeit der damaligen Verhältnisse als die übliche Sparsamkeit der bäuerlichen Kreise.«⁶⁰

Die Rönenberger und das Gesangbuch

Vor fast 250 Jahren, am 24. April 1732, mußte der Dekan bei seiner Visitation hier feststellen: »... das Gesang ist an diesem Ort gar schlecht«⁶¹ und noch vor knapp 150 Jahren schrieb M. Wurster (1828-37) in die Pfarrbeschreibung: »Die größere Mehrzahl der Erwachsenen ist unfähig, irgend ein Buch mit Verstand zu lesen; sie sitzen mit geschlossenem Gesangbuch in der Kirche, ohne an dem Gesang Anteil nehmen zu können.«⁶²

Als 1791 ein neues, rationalistisches Gesangbuch im Herzogtum Württemberg eingeführt wurde, erklärten die Rönenberger Communvorsteher ein Jahr später, sie hätten am alten genug, sie wollen das vollends verbrauchen.⁶³ Im Jahr darauf muß der Pfarrer feststellen: Das neue Gesangbuch ist bei der Widersetzlichkeit der *ganzen* Gemeinde noch nicht eingeführt worden; und dem Dekan erklären die Bauern, das alte Gesangbuch sei ihnen gut genug! Noch 1797 leisten sie Widerstand und sagen; wann bessere Zeiten kämen, wollten sie das neue Gesangbuch kaufen. Fünf Jahre später ist es endlich ganz eingeführt, ohne daß Pfarrer Faber (1799-1809) wie sein Kollege in Kirchentellinsfurt Militär aus Tübingen zu reklamieren brauchte!

Abschluß

Gerne hätte ich Ihnen noch etwas von einigen Pfarrern erzählt, etwa von M. Plouquet (1743-45), der früh zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin ernannt worden und nach Tübingen zum Professor der Philosophie berufen worden

ist. Von ihm ist beispielsweise bekannt, daß er hier »in regnerischer Erntezeit, als am Sonntag plötzlich schönes Wetter wurde, den Gottesdienst auf den Mittwoch verlegte, an dem wiederum der Regen zu fallen begann«.⁶⁴ Oder von M. Andlauer (1810-27), der dem damaligen König Wilhelm I. von Württemberg eine Flasche Besoldungswein schickte, damit dieser endlich erfahre, mit welchem schlechtem Getränk seine geistlichen Beamten abgespeist würden.⁶⁵

Auch ein Hexenprozeß in Bach, der um 1600 die Gemüter fast 20 Jahre lang bewegte, wäre von Interesse gewesen oder der Streit der Bacher und Altenberger Hofgutsbesitzer mit den Tagelöhnern wegen dem Viehtrieb auf der Allmende.⁶⁶

Als 1805 das württembergische Kirchengut aufgehoben und Rönenberg aus fast 500jähriger Zugehörigkeit zum Kloster bzw. Klosteramt Alpirsbach entlassen wurde (1810 zum Oberamt Oberndorf a.N., 1938 zum Kreis Rottweil, dem es auch nach der Verwaltungsreform von 1971 weiterhin angehört), ging eine außergewöhnliche Epoche zu Ende. Im 19. Jahrhundert sind mannigfache Wandlungen vor sich gegangen; die größten Veränderungen sollte jedoch erst unser Jahrhundert bringen. In den letzten 25 Jahren hat sich hier eine tiefgreifendere Umstrukturierung vollzogen als sonst in einem Zeitraum. Ob zu Fortschritt und Segen für uns und unsere Nachkommen, werden spätere Zeiten zu beurteilen haben.

Nach der Verwaltungsreform von 1971 ist das Rathaus 1974 nach Aichhalden verlegt worden, die Kirche aber ist im Dorf geblieben. Als in diesem Gotteshaus vor fast 450 Jahren das Evangelium zum ersten Mal

nach reformatorischem Verständnis gepredigt wurde, geschah dies unter dem lateinischen Motto: »Verbum Domini manet in aeternum« (= das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit, Jes. 40,8). Der Chronist möchte es nicht nur Ihnen, liebe Rötener, wünschen, daß auch eine andere Ver-

heißung desselben Propheten in Erfüllung gehen möge:

»Das Wort, das aus meinem Munde geht . . . wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.« (Jes. 55, 10-12)

Anmerkungen

- 1 P. GOESSLER, Von der Kirche in Rötener OA. Oberndorf, in: Heimatblätter vom oberen Neckar, 1929, 927.
- 2 WUB I, 361.
- 3 V. FIALA, Die Baugeschichte und Patrozinien der Klosterkirchen von Alpirsbach, in: Alemannisches Jahrbuch 1964/65, 225-238; ders., Das Alpirsbacher Kalendar von 1471, in: ZWLG 25 (1966), 339-376.
- 4 Heimatblätter vom oberen Neckar, Nr. 66-79, 1929f.
- 5 HStA Stgt, H 102/2, Nr. 8, f. 279.
- 5a HStA Stgt, H 102/3, Nr. 1, f. 17.
- 6 F. HERTLEIN, O. PARET und P. GOESSLER, die Römer in Württemberg, 3 Teile, 1928-32; PH. FOLTZINGER, D. PLANCK und B. CÄMMERER (Hg.), Die Römer in Baden-Württemberg, 1976.
- 7 FOLTZINGER a. a. O., 247.
- 8 Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Karten IV, 1 und IV, 2 mit Beiworten (H. GRAF und H. JÄNICHEN); G. WEIN, Vor- und Frühgeschichte, in: Der Kreis Freudenstadt, 1978, 87-99
- 9 HStA Stgt, H 102/3, Nr. 1, f. 35.
- 10 F. SCHEERER, Besiedlung und Flurnamen im Vorland des Mittleren Schwarzwalds, in: ZWLG 31 (1972), 74-87 (Zitat: 82)
- 11 H. C. SCHÖLL, Die Bedeutung des Wortes Bach in Orts- und Flußnamen, in: Alemannisches Jahrbuch 1958, 109ff.
- 12 HStA Stgt, H 102/2, Nr. 6, f. 72
- 13 H. HARTER, Die Willenburg, in: Die Ortenau 50 (1970), 274-291.
- 14 H. HARTER ebd. 289
- 15 ebd. 290
- 16 FDA 1 (1865), Zitat: 37
- 17 FDA 76 (1956)
- 18 HStA Stgt, A 470 (Kl. Alpirsbach), Nr. 704, 733 und 734.
- 19 ebd. Nr. 743.
- 20 ebd. Nr. 732.
- 21 Ich gedenke den eindeutigen Nachweis demnächst an anderer Stelle zu führen.
- 22 HStA Stgt, A 470, Nr. 50-55.
- 23 ebd. A 470 (L), Bü 239.
- 24 TH. SCHÖN, Hans von Rechberg, in: Literarische Beilage zum Staatsanzeiger 1895, 59-160; A. BRAUCHLE, Ruinen — einst wehrhafte Burgen, in: Das ist Schramberg — Die Uhren — und Fünftälerstadt im Schwarzwald, Schramberg o. J. (1967)
- 25 BRAUCHLE 39
- 26a Schreiben des Schramberger Stadtarchivars Haas an das Evang. Pfarramt Rötener vom 7.1.1952.
- 27 keine Fledermaus wie in OAB Oberndorf (1868), 280 behauptet wird.
- 28 1436 Johann Bugenrait
1472/73 Gabriel Scheffer
bis 1492 Hieronymus Sartor von Dornhan
1492 Johannes Frundhans von Rottweil
zusammengestellt nach M. KREBS, Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert, 1938-54 (FDA 66-74, Beil.), 719f.
- 29 HStA Stgt, A 470, Bü 20
- 30 ebd. Nr. 32
- 31 ebd. A 54 a, St. 51
- 32 ebd. A 44, Nr. 5309

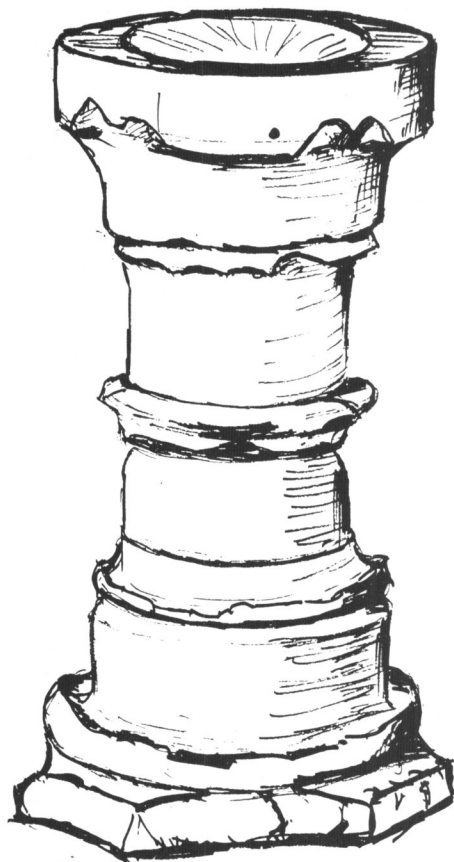
- 33 ebd. A 470, Nr. 709
 34 ebd. Bü 58
 35 ebd. A 28 a, M 74
 36 K. J. GLATZ, Geschichte des Klosters Alpirsbach auf dem Schwarzwalde, 1877, 126ff.
 37 G. BOSSERT, Die Reformation im heutigen Dekanatsbezirk Sulz a.N., in: BWKG N. F. 38 (1934), 247f
 38 1564 waren es neun Gerichtsverwandte, nämlich: Barthlin Schmid als Dorfsvogt, Hanns, Enderis und Benedikt Kimmich, Lentze und Gall Hetzel, Hanns Weßner, Barthle Schuhmacher und Hans Heß (die letzten drei aus Bach); Quelle s. Anm. (39)
 39 HStA Stgt, H 102/2, Nr. 8, f. 265-412.
 40 ebd. J 1-3, Nr. 141 b.
 41 ebd. A 470, Bü 75.
 42 ebd. A 470, Bü 82.
 43 ebd. A 284/4 (GV Alpirsbach) Bü 61.
 44 Diese und die folgenden Angaben ausschließlich nach den Visitationsakten der Diözese Sulz (HStA Stgt, A 281, Bü 1225ff) und Bauakten der GV Alpirsbach (ebd. A 284/4).
 45 LKA Stgt, A 29, Bü 3809
 46 nach den Visitationsakten der Diözese Sulz, vgl. Anm. 44
 47 Archiv des Evang. Pfarramts Röttenberg.
 48 HStA Stgt, A 284/4, Bü 60.
 49 ebd. A 281, Bü 1256.
 50 ebd. Bü 1254.
 51 ebd. Bü 1245.
 52 ebd. Bü 1258.
 53 vgl. dazu den unten abgedruckten Aufsatz von Pfarrer Burckhardt (1904-19) über »50 Jahre Röttenberger Geschichte / 1810 bis 1860«.
 54 Stadtarchiv Alpirsbach, Klosteramtsrechnung 1699/1700, F. 172. Ein kleiner Frevel damals 3 fl. 15xer.
- 55 HStA Stgt, A 281, Bü 1272.
 56 ebd. Bü 1249.
 57 ebd. Bü 1272.
 58 ebd. Bü 1257.
 59 Landesbibliothek Stgt, Cod. hist. fol. 140 (»Landbuch über das gantze Hertzogthum Württemberg«)
 60 P. GOESSLER, Von der Kirche in Röttenberg OA. Oberndorf, in: Heimatblätter vom oberen Neckar, 1929, 929.
 61 HStA Stgt, A 281, Bü 1252.
 62 LKA Stgt, A 29, Bü 3813.
 63 HStA Stgt, A 281, Bü 1272ff.
 64 H. HERMELINK, Geschichte der evangelischen Kirche in Württemberg von der Reformation bis zur Gegenwart, 1949, 249.
 65 M. NEUNHÖFER (Hg), Ein liberaler Theologe und Schulmann in Württemberg — Erinnerungen von Dr. Gustav von Binder 1807-1885, 1975, 12.
 66 HStA Stgt, A 209, Bü 3; ebd. A 284/3, Bü 273.

Maße und Münzen (Altwürttemberg)

- 1 Morgen = 31,52 Ar
 1 Jauchert = 1 Mannsmahd = 1 Tagwerk =
 1 1/2 Morgen = 47,27 Ar
 1 Scheffel = 8 Simri = 1,772 hl
 1 Simri = 4 Vierling = 22,153 l
 1 Vierling = 5,538 l
 Hellerwährung:
 1 Pfund Heller = 20 Schilling (ß) = 240 Heller (h)
 Guldenwährung:
 1 Gulden (fl) = 15 Batzen = 60 Kreuzer (xer)
 1 Pfund Heller = 43 Kreuzer
 (Umrechnung 1875: 1 fl = 1,71 Mark
 1 xer = 2,86 Pfennig).

Dieser Aufsatz versucht nach der Röttenberger Pfarrchronik von 1840 erstmals ein kleines Bild der Geschichte Altenbergs, Bachs und Röttenbergs seit der Erbauung der römischen Straßenstation auf dem Brandsteig 73/74 n. Chr. zu entwerfen. Der Abschluß mit dem Jahre 1805 mag willkürlich erscheinen, legte sich dem Verfasser aber sowohl durch die Quellenlage als auch durch seinen Arbeitsplatz nahe. Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts liegt außerdem eine ausgezeichnete Arbeit von Pfr. Burckhardt vor, die unten S. 54ff wiederabgedruckt wird. Eine eingehende Auswertung von Gemeinde- und Pfarrarchiv Röttenberg für die letzten 125 Jahre bleibt späteren Forschungen vorbehalten.

Die Arbeit wurde in ihren wichtigsten Teilen beim Festnachmittag zur 850-Jahr-Feier der Röttenberger Kirche am 21. Mai 1978 vorgetragen. Die Form der Rede ist beibehalten worden.



27. 4. 1978

Rötenberg

Am Brandsteig ausgegrabener Römerstein
 (Standplatz z.Zt.: im alten Pfarrhaus)

Grunsfänger

Fünfzig Jahre Rötenberger Geschichte

1810 bis 1860

Von Paul Burkhardt
1904-1919 Pfarrer in Rötenberg

Es ist merkwürdig, welch ein Wandel der Verhältnisse sich in dieser relativ kurzen Frist zusammendrängt. Die Einteilung dieser Zeit ist sehr einfach. Ich gebe sie der Übersicht und Behältlichkeit wegen in runden Jahreszahlen und -perioden:

zunächst eine Notstandszeit im ersten Jahrzehnt 1810-20, es folgt ein Aufstieg und Aufschwung in den nächsten zwei Jahrzehnten 1820-40 bis zu einer erstaunlichen Höhe des Wohlstandes, dann aber ein doppelt so schneller Absturz 1840-50, schließlich eine sehr schwere Notstandszeit von 1850-60 im letzten Jahrzehnt.

Der erste Zeitabschnitt 1810-20 enthält den Ausgang der Napoleonischen Zeit. Dieselbe hat viel Not über Rötenberg gebracht. Unter den 4000 Württembergern, welche infolge des Bündnisses von König Wilhelm mit Napoleon Heeresfolge leisten mußten, waren auch einige Rötenberger. Mindestens vier mal steht in den Kirchenbüchern als vielsagende Bemerkung: »in Rußland geblieben 1812«. Es ist nicht bekannt, daß nur auch ein Rötenberger seine Heimat wiedergesehen hat. Nachdem Napoleons Macht bei Leipzig unterlegen war, verfolgten ihn die Verbündeten, auf deren Seite auch Württemberg trat, und rückten hinüber nach Frankreich. Dabei wurde Rötenberg wiederholt von russischer Ein-

quartierung betroffen. Es folgten russische Trupps in kurzen Abständen aufeinander und hielten sich drei bis vier Tage auf, 1815/16. Die Russen haben sich keinen guten Namen gemacht. Wenn sie auch unter einer gewissen Aufsicht standen, so hausten sie doch mit ziemlich brutaler Gewalt, nichts wurde vergütet, aber alles gefordert. Sie stellten ihre Pferde einfach in die Scheunen und holten sich ihren Futterbedarf, waren unverschämt und rücksichtslos in ihren Ansprüchen und gefährlich für Frauen und Jungfrauen. Sie waren nicht zu sättigen. Und das Volk sagte von ihnen: Lieber ein Franzose, der ist zwar ein Schlecker, aber der Russe ist ein Fresser und Schlecker dazu. So kamen die Franzosen, die von den beiden vorangehenden Jahrzehnten in übler Erinnerung standen, noch in ein günstiges Licht gegenüber den Russen, von denen es im Volksmunde hieß, sie seien ein Gift. Sie ließen Rötenberg hinter sich ausgeplündert und ausgesogen. Dazu kam dann noch der schlechte Jahrgang 1816: es wuchs fast nichts und man brachte fast nichts heim. Beim Bau des neuen Schulhauses in Rötenberg, der 1816 geschah, machten sich die Zimmerleute um die Erntezeit ein Feuer im Walde, so naß und kalt war es. Es brach eine große Not aus. Nirgends waren mehr Vorräte,

fast kein Brot aufzutreiben. Die Not währte über den Winter bis zur nächsten Ernte 1817, die wieder gut ausfiel. Nun wurden die Fruchtpreise wieder in die Höhe getrieben, bis der Staat sich dreinlegte und den Preis festsetzte.

Von da an hob sich der Wohlstand der Gemeinde langsam. Der Ertrag der Äcker war freilich ein dürftiger, da man von Verwendung des Kunstdüngers noch lange nichts wußte. Gut um die Hälfte dünner standen die Halme und die Hälfte weniger gab es Garben als heutzutage. Doch da kam in den 20er Jahren ein Fruchthandel auf, zunächst in bescheidenem Maße und in bescheidenen Grenzen. In Sulz und Rottweil kaufte man Getreide auf, legte ein oder zwei Säcke einem Pferde überucks auf die Halfter, es galt aber aufzupassen, daß die Last auf dem Rücken des Pferdes das Gleichgewicht hatte und behielt, das Überschwanken benützte das Pferd nur zu gerne, um sich der Last zu entledigen, und es gab da manchmal fatale Situationen, da ein Mann kaum imstande war, den Sack mit zwei Zentner allein so hoch zu heben. In dieser Weise ging es auf holperigen z. T. steilen Wegen über den Brandsteig hinunter nach Schiltach oder über den Adlersberg nach Rötenbach. Drunten wurde das Getreide mit einigem Gewinne verhandelt. Das war der Anfang des Fruchthandels, der noch zu bedeutender Höhe sich entwickeln sollte.

Das Torfmoor

Im Jahre 1829 wurde für Rötenberg eine ganz neue Einnahmequelle eröffnet, von deren Vorhandensein niemand eine Ahnung hatte. Es ging zwar im Volksmunde

die Sage von einer versunkenen Stadt um, aber was mochte dahinter stecken? Im Laufe der Zeit stellten sich zwei Deutungen heraus, die eine auf das Torfmoor, die andere auf das Römerlager. Zwischen Mostert- und Allmandwald dehnt sich eine Fläche, etwa 40 Morgen groß, das Keßler- oder allgemeiner Rötenberger Moos genannt. Dieselbe enthielt sumpfiges Land mit einem schwarzen Boden, der bei jedem Tritt des Fußes zu schwanken schien und nur dürrtiges, saures Gras hervorbrachte. Sie wurde zum Teil als Weideland gebraucht, hatte aber eine Menge Sumpf- und Wasserlöcher. Die Chronik von 1840 berichtet: »Viele der tiefen Löcher sind noch übrig und es befinden sich Forellen in denselben. Nach dem Schneeabgang oder bei Regenzeiten scheint sich der ganze Boden, wenn man über diesen Teil der Markung geht, zu heben und zu bewegen, bei jedem Schritte ergibt sich ein Schwanken desselben, auch bekommen viele Leute, wenn sie im Frühjahr ihre Allmandteile bearbeiten, von den sumpfigen Ausdünstungen Geschwulste an den Gliedern.« Nach der Allmandverteilung wurden die Wasserlöcher zum Teil von den Leuten ausgefüllt, die Bürgerteile hatten jedoch einen ziemlich geringen Wert zu 10 bis 15 Gulden. Niemand wußte, welch hoher Wert drin steckte. Von alters her hatte sich hier ein Torfmoor gebildet: es war mehr Wasser zugeführt worden, als abfließen, versickern und verdunsten konnte, infolge davon versanken die Pflanzen, nämlich Gräser und Moose, vielleicht auch Heidekraut, vermoderten und verfilzten und brachten dann wieder eine neue Generation aus sich hervor, die dasselbe Schicksal hatte. So wuchs der Torf in verschiedenen Schichten übereinander bis zur Höhe des Wasserspiegels. Auch ein Wald voll Tan-

nen und sehr stattlichen Eichen war einst auf diesem Boden gestanden, ein Sturm hatte ihn niedergelegt und die Stämme waren im weichen Untergrund versunken und zum Teil verfault, zum Teil aber auch schwarz und hart geworden. Drüber verbreitete sich Gras- und Moosdecke und verhüllte den großen Schatz an Torf. Schon bei dem Anbau des Bodens nach der Allmandverteilung stieß man auf das Wasser und auf eine Lage von Nadelholzstämmen mittlerer Größe, die sich nur mit Mühe zerspalten ließen. Aber tiefer suchte man nicht. Es war ein Verwaltungsaktuar Meßner, der aus Anlaß der Güterschätzung auf die Vermutung kam, es könnte ein Torfmoor sich hier finden. Von ihm aufmerksam gemacht stellten zwei Wirte von Oberndorf Bohrungen an, nachdem sie einige Stücke Moosfeld erkauft hatten. Der Versuch gelang. Nun hielten die Rötenberger dadurch aufgeweckt mit weiterem Verkauf zurück. Die Bürgerteile stiegen zu höherem Wert und mehrere Bürger stachen Torf auf eigene Rechnung. Am 13. November 1829 wurde die Beifuhr von etlichen 100 000 Stücken Torf von Rötenberg nach der Saline Wilhelmshall bei Rottenmünster versteigert. Noch in diesem Jahre wurden 1,5 Mill. Stück gestochen, dieselben gingen aber größtenteils den Winter über zu Grunde, weil man noch nicht richtig zu Werke zu gehen wußte. 1830 wurde die Arbeit mit mehr Umsicht aufgenommen: die Oberndorfer ließen einen Ofen zum Brennen der Torfkohlen erbauen und ein Torfmagazin. 1831 ließen Bärenwirt Haas und Comp. von Oberndorf im Keßlermoos gegen zwei Millionen stechen. Zu gleicher Zeit wurde auch ein Winzeler Moor, eine halbe Stunde vom Rötenberger gelegen, in Angriff genommen, wies aber weniger Mäch-

tigkeit auf. Das Rötenberger Torfmoor war gegen zehn Fuß tief und lieferte einen guten Torf. Es entwickelte sich nun Jahr um Jahr auf dem sonst so verlassenen Moor ein geschäftiges Treiben: 50 bis 60 Personen waren an der Arbeit, den Torf zu stechen, die Torfstücke, Boschen genannt, zu trocknen, zuerst in kleineren, dann in größeren Haufen, sie schließlich zu Pyramiden aufzutürmen und in dem dazu erstellten Hause aufzubewahren. Von da wurde der Torf durch Fuhrwerke, sechs bis acht an der Zahl, die täglich eine Fahrt hin und her machten, 5000 bis 6000 Boschen auf einem Wagen, den sechs Stunden weiten Weg zur Saline Wilhelmshall bei Rottweil befördert. Es wurde dabei ein schönes Geld verdient, etwa zwei Gulden der Mann im Tag. Gegen 1844, also nach 15 Jahren, war das Moor, dem im Anfang ein Sachverständiger eine besondere Ergiebigkeit vorausgesagt hatte, so ziemlich erschöpft. Die Fläche bot mit dem aufgerissenen Boden und den kreuz und quer umherliegenden Stämmen, über die die Stecher einfach hinweggegangen waren, einen öden Anblick. Es wurde dem Verkaufe ausgesetzt und in den 50er Jahren, da in Rötenberg der große Notstand herrschte, an die Firma Faißt, Porzellanfabrik in Schramberg, abgegeben. Die hoffte noch weiteren Torf zu finden und hatte es besonders auf die Eichenstämmen abgesehen, deren Holz in der Tat vielfach zu Dreharbeiten verwendet wurde. Ende des letzten Jahrhunderts kam das Moor wieder in den Besitz von Rötenberg zurück, von der Gemeinde um 14 000 Mark angekauft und dann an die Bürger abgegeben, den Morgen zu 300 bis 400 Mark. In den dreißiger Jahren wurde in Schiltach eine neue Kirche gebaut. Die Schiltacher hatten den zuerst entworfenen Plan zu-

rückgeschlagen und unternahmen einen überaus großartigen Plan, der, wie es sich zeigte, nicht bloß ihre Bedürfnisse, sondern auch ihre Kräfte weit überstieg: drei Unternehmer sollen bei dem Bau um Hab und Gut gekommen sein, die Gemeinde mußte einen guten Teil ihres Stadtwaldes niederlegen und hatte an den Schulden fast bis zum Ende des letzten Jahrhunderts zu tragen. Für Röttenberg brachte der Kirchenbau großen Gewinn. Die Schiltacher erwarben sich einen Steinbruch auf der Röttenberger Markung in der Parzelle Kiener gelegen, drei bis vier Morgen groß, der lieferte sehr schöne und harte Rotsandsteinquader, aus denen zum größten Teil die Schiltacher Kirche aufgebaut wurde. Dreißig bis vierzig Männer waren dort beschäftigt, die Steine zu brechen, und drei bis vier Fuhrwerke machten zweimal im Tag den Weg übers Zollhaus und die Steige hinunter nach Schiltach mit Steinen beladen. Der Verdienst eines Arbeiters im Steinbruch betrug zwei bis drei Gulden. Der Steinbruch hatte sechs bis acht Meter Tiefe und wurde, als er bis zum Jahre 1840 erschöpft war, wieder in Ackerland verwandelt, das jetzt noch durch seine Unebenheit auffällt.

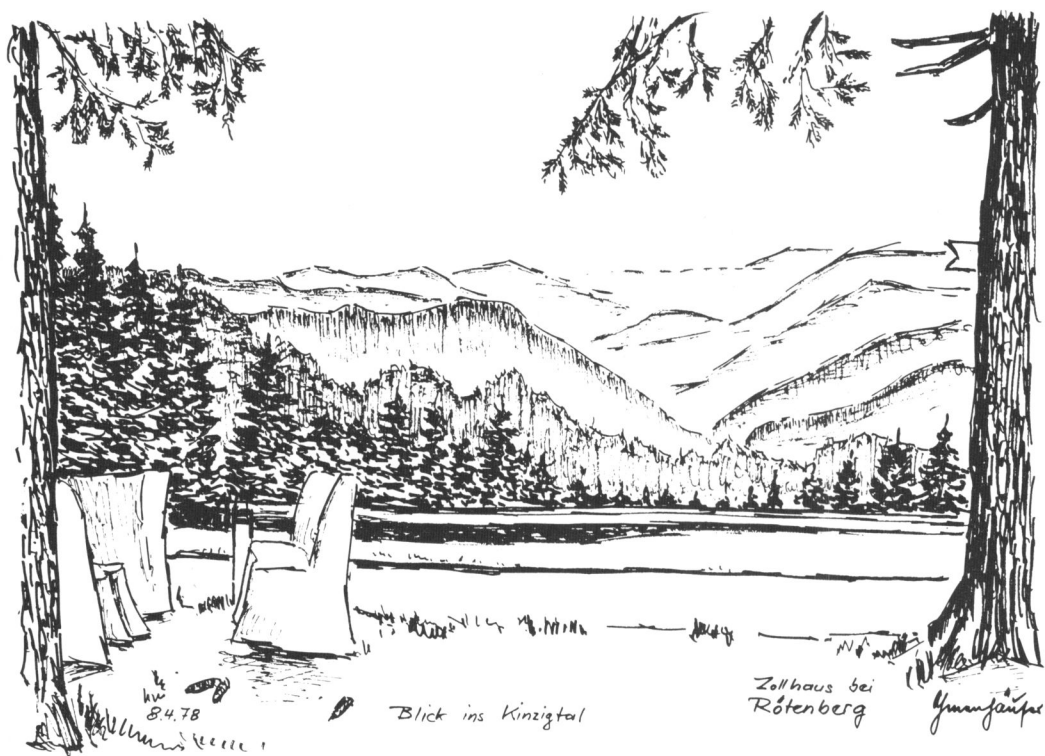
Die Schäufler

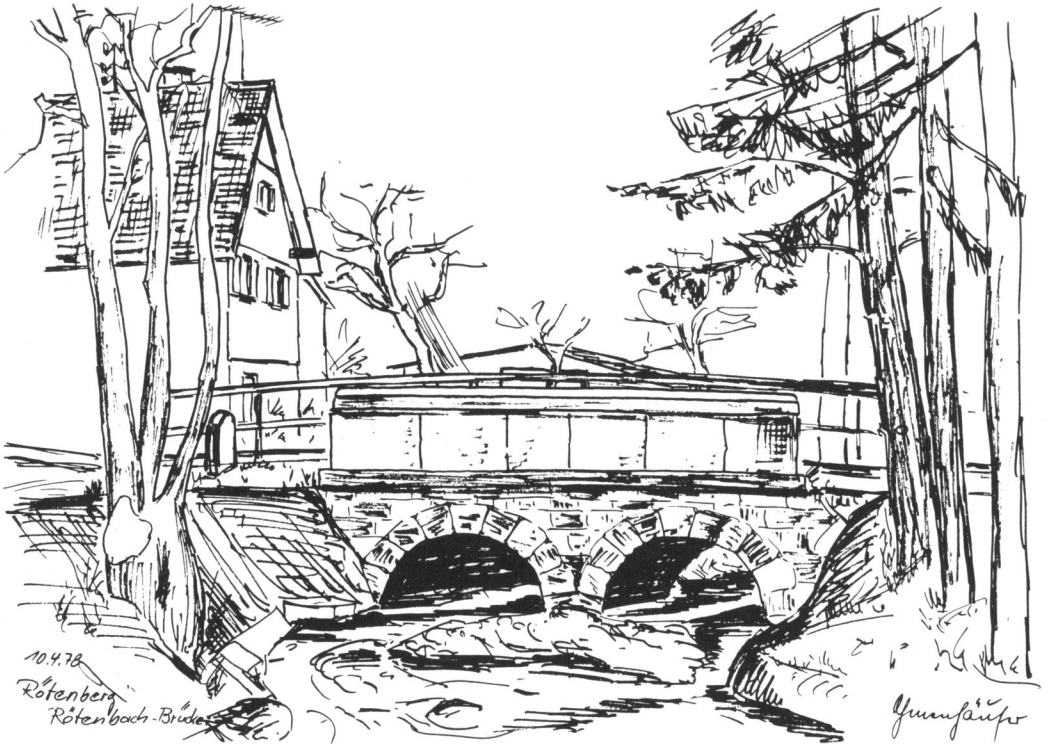
Zu diesen beiden besonderen Einnahmequellen, die kürzer oder länger flossen, kam nun hinzu, daß der oben schon erwähnte Fruchthandel von ungefähr 1830 an einen immer größeren Aufschwung nahm. Derselbe ging nicht mehr überrucks auf Pferdesättel, sondern mit eigens gebauten Karren und Wagen, nicht mehr bloß mit einem Pferd sondern mit einem Paar, ja mit einem Doppelpaar von Pferden und nicht nur hinunter ins Kinzigtal,

sondern in demselben weiter nach Wolfach und Hausach, ja nach Basel. Etwa 90 Pferde standen damals in den Ställen in Röttenberg, darunter so prächtige und feurige, wie sie heutzutage nicht mehr gehalten werden. Der Fruchthandel lag in den Händen von sogenannten Schäuflern. Deren gab es große Schäufler, d.h. solche, die sich drei bis vier und mehr Pferde hielten, in Röttenberg fünf (zwei mit Namen Faß, ein Wöbner, ein Link und ein Dieterle), und kleine Schäufler in Bach-Altenberg zwei (ein Schmider in Bach und ein Kaupp in Altenberg), die je ihr eines Pferd zusammenspannten. Das Getreide wurde den Schäuflern zugeführt von den Bauern mit einem Pferd, die wir Einrößler nennen mögen. Dieselben fuhren auf die Getreidemärkte nach Sulz und Rottweil und benutzten dabei wegen der schlechten Wege, die es damals auf der Hochebene zwischen Neckar- und Kinzigtal noch überall gab, zweirädrige Karren, in deren Doppeldeichsel das eine Pferd eingespannt wurde, und luden 10 bis 14 Säcke zu zwei Zentner. Die Schäufler selbst beförderten das Getreide, nämlich Haber, besonders aber Kernen und Weizen auf die Getreidemärkte in Wolfach und Hausach und namentlich auf den großen Getreidemarkt in Basel, von dem aus die Schweiz, die kein Getreide pflanzt, zum Teil versorgt wurde. Diesen Handel hatten die Röttenberger Schäufler so ziemlich allein in der ganzen Umgebung in Händen. Nur in Weiden bei Marschalkenzimmern hat es auch Schäufler gegeben. Während der geschäftsreichen Zeiten der Landwirtschaft blieben sie daheim. Außerhalb derselben fiel die ganze Haus-, Hof- und Landwirtschaft an die Bäuerin, der Mann ging mit den Rossen auswärts oft mehrere Wochen nacheinander, und soweit es möglich war, auch den

Winter über etlichemale. Am Sonntag Mittag fuhren sie ab, Basel zu, und am Samstag Nacht kehrten sie heim. Am Sonntag Morgen mußten die Knechte und Tagelöhner das Getreide, wie man sagte, »durcheinandermachen«, dann nahmen sie etwa ein Viertel der Fuhr in Wagen hinunter ins Tal über den Adlersberg nach Rötenbach oder über das Zollhaus und Steige nach Schiltach. Drunten jenseits von Schiltach am »Hohstein« machten sie die Fracht voll. Dieselbe betrug bis 200 Zentner oder 100 Säcke. Ihre Wagen waren besonders schwer und massiv gebaut, wie jetzt keine mehr hergestellt werden. Sie waren schwerer als die heutigen Holzfuhrwerke, hoch aufgetürmt mit Säcken, unter einer wasserdichten Blähe, und bespannt mit zwei bis vier Rossen. Die Schäufler selbst schritten nebenher auf dem Hinweg, auf dem Rückweg saßen sie obendrauf in dem den Rötenbergern eigentümlichen »Häs«, das gegenüber der mehr bunten Tracht der Talbewohner, eine gewisse düstere Einförmigkeit zeigt. Blau ist die vorherrschende Farbe, blau ist die Weste, welche die breite Brust umschließt, mit den zwei Reihen Perlmutterknöpfen, blau auch der bis unter die Kniee herabhängende Rock mit den engen langen Ärmeln. Das Einzige, was aus dem Blau hervorsticht, sind die beiden Reihen der großen Metallknöpfe vorn am Rock und der weiße Hemdkragen aus selbstgesponnenem und selbstgewobenem groben Tuch, dessen Weiß durch eine schwarze Halsbinde noch gedunkelt ist. An den Beinen schwarzlederne, enganschließende Kniehosen und schwarze Strümpfe, die aus schwarzen Stulpenstiefeln noch herauslugen, auf dem Kopfe der schwarze niedere Plüschhut, in der Rocktasche die weiße Zipfelmütze verborgen, die in der Her-

berge hervorgeholt wurde, in der sehnigen Faust die Zügel von vier Rossen, zwischen den Zähnen die dampfende kurze Pfeife mit dem Porzellankopf, mit der andern Hand oft nach dem Sacke greifend, der aus Leder unzerreißbar mit Silber- und Goldstücken gefüllt war, oder nach der Börse, die an der umgeschnallten Gurt hing. Das war die Gestalt des Rötenberger Schäuflers. Er hatte seine bestimmten Absteigequartiere, wo er vom Wirt mit freudigem Willkomm begrüßt wurde, der wohl wußte, daß der Schäufler etwas liegen läßt. Dort befand er sich bald in einer, ihm wohlbekannten Gesellschaft, die wohl wußte, daß er mit dem Geld nicht kargte. Er trank die feinsten Weine und ließ sich das beste Essen schmecken, lebte wie die Herren, nur daß er mit seiner robusten Bauernkraft und gesunden Bewegung, die er hatte, weit mehr vertragen konnte: sechs bis acht Schoppen Wein den Tag über und am Abend noch einmal das gleiche Maß, das soll nichts ungewöhnliches gewesen sein. In Basel, nach Abschluß der Geschäfte, der den Beutel gefüllt hatte, gab es unter den Schäuflern, die Nebenbuhler zueinander waren, ein Wettessen und Wetttrinken. Dieser Fruchthandel warf reichen Gewinn ab, die Schäufler verschafften den andern einen guten Verdienst und trugen selbst viel Geld herein. Ihre Häuser zeigten Wohlhabenheit: in der getäfelten Stube der große Kachelofen mit dem Ofenplatz dahinter, die an der Wand laufende Bank, zwei Tische, der eine für die Familie, der andere für die Ehehalten: in der Kammer manch schönes Stück von Schwarzwälder Kunst; in der Küche der breite Herd und drüber der große Rauchfang, in dem ganze Schweine zerteilt hingen; der Hausgang rauchgeschwärzt und doch sauber; drunten in den Ställen die lange Reihe der Kühe





10.4.78
Rötenberg
Rötenbach-Brücke

Günther Jäger

und Rinder und die stampfenden Rosse; die Scheune gefüllt mit Heu und Garben, — kurz, wie man auf dem Schwarzwald sagt, »Sach' genug«, und Arbeit genug, die von Knechten und Mägden und drei bis vier Tagelöhnern besorgt wurde.

Das war für Röttenberg eine Blütezeit, die etwa 1840 ihren Höhepunkt erreichte. Dieselbe hat sich zwei Denkmale gesetzt, ein Baudenkmal. In alten Zeiten führte innerhalb des Ortes nur eine Furt durch den Röttenbach, in dessen Hochtal Röttenberg liegt, und daneben für Fußgänger ein hölzerner Steg darüber. Da das Bett des Röttenbachs ziemlich tief liegt, so ergab sich für die Fuhrwerke nach beiden Seiten eine starke Steigung. 1842 wurde nun die Brücke erbaut, (Fluorner Maurer bekamen den Akkord) in einer Höhe von 2,50 Meter über dem Bachbett, auf beiden Seiten mußte die Straße aufgefüllt werden; das wurde durch das Aufgebot aller Bürger mit Pferden und Vieh an einem Tage vollbracht. Das andere Denkmal, das aus dieser Zeit stammt, ist ein literarisches, die Chronik des Pfarrers Schmid, der von 1839 bis 1860 hier war. Er hat mit großem Fleiß aus verschiedenen Quellen, die er sich verschaffte, allerlei interessante Angaben über Vergangenheit und Gegenwart Röttenbergs vom Standpunkt des Jahres 1840 aus zusammengestellt, allerdings ohne dieselben zu einer zusammenhängenden Geschichte Röttenbergs zu verarbeiten. Die Entwicklung, in der er die Gemeinde erlebte, hat er nicht beschrieben, weil er ihr noch zu nah, ja mitten drin stand.

Bemerkenswert ist auch, daß die Aufdeckung des Römerlagers oder Römerwachtums auf dem Brandsteig gerade in diese

Zeit fällt. Nachdem schon vorher mancherlei, was zum Römerlager gehörte, durch Zufall ans Tageslicht gekommen war, wurde im Jahre 1835 im Auftrage des statistisch-topographischen Büros eine einigermaßen planmäßige Nachgrabung ins Werk gesetzt. Die hierfür ausgesetzten Mittel waren allerdings zu gering, bloß 20 Gulden. Immerhin wurde die Lage des Lagers wenigstens in den Umrissen festgestellt und einiges Interessante gefunden. (Die letzten systematischen Grabungen erfolgten erst 1895 und 1899 durch Eugen Nägele im Auftrag der Reichslimeskommission.)

Diese Blütezeit kennzeichnet sich in den Gestalten der Schäufler. Einer derselben war ein großer, baumstarker Mann. Wie ein König schaltete er auf seinem Hof, und stolz war sein Gebahren den Leuten gegenüber. Er hatte eine besondere Liebhaberei für Pferde und steckte da viel Geld hinein. Lauter Rappen hielt er sich, vier es sollen sogar zuzeiten fünf und sechs gewesen sein, lauter Hengste, Rassenpferde, gut gepflegt, fast bloß mit Haber gefüttert, schön gehalten und feurig. Von zehn Männern hat nur einer es gewagt, sich ihnen zu nahen. Er wurde leicht mit ihnen fertig. Am Sonntag Mittag pflegte er abzufahren. Den Kirchgang vormittags versäumte er kaum. Nach demselben mußte das Mittagessen schon auf dem Tische stehen. Auf dem großen Hofe war ein geschäftiges Treiben. Ein Viertel der Fuhr wurde auf den gewaltigen Wagen gehoben. Neugierig trieben sich Kinder umher. Er hatte das nicht ungern, wenn sie nur nicht im Wege waren; er ließ ihnen auch wohl ein Brot reichen, so stattlich und gut, daß man ihm den Reichtum anschnackte. Die Rosse wurden vorgeführt und eingespannt, sie

trugen lauter messingbeschlagenes Geschirr, die Riemen schwarzblank, kein Knopf noch Ring fehlte, nicht einmal der Messingbeißkorb. Der Schäufler kam in der würdigen Rötener Tracht, er ergriff die Zügel, die ungeduldig stampfenden Rosse, zwei und drei Paare hintereinander zogen an. Die Peitsche knallte, das Geschirr blitzte und funkelte in der Sonne, Kinder standen auf der Kirchplatzmauer, Kinder sprangen hintendrein, fort ging's der Rötener Steige zu, die Alten schauten nach: Der hat's und kann's. Aber — er behielt es nicht. Der entsetzliche Umschwung, der nachfolgte, riß auch ihn von seiner Höhe. Dazu kam großes Unglück in seiner Familie. Und der König sank zum Knechte herunter, der an jedem Trinkgelde froh war, das ihm geboten wurde.

Von einem andern Schäufler ging die Sage in Rötener: Niemand weiß, wie reich er ist. Man staunte, als er seinem Bauernhof einen großen Bau gegenüberstellte. Man staunte, als er seine drei ersten Söhne mit einem Heiratsgut von je 3000 bis 4000 Gulden ausstattete, was damals eine unerhörte Summe war. Und wieviel mochte er für sich und seine übrigen Kinder zurückbehalten haben. Und doch alles zerrann in der bösen Zeit und vor allem in den Händen seiner Söhne, die nur gelernt hatten, in Hülle und Fülle zu leben. Eines Tages stand der große Hof in Flammen. Wie das Feuer entstanden ist, hat man nie erfahren. Ein Bürger, der als der Tat verdächtig in Haft genommen wurde, kam wieder in Freiheit, weil man ihm nichts nachweisen konnte. Das Haus brannte, es gab Feuergerben, wie noch nie. Er schaute aus dem Nachbarhaus in die lodernde Feuersglut hinein — völlig verstört und gebrochen, — und nach einigen Wochen starb er.

Der Wohlstand, zu dem Rötener 1820-1840 emporgestiegen war, trug die Keime des Zerfalls in sich; es lief so vieles Unechte und Unrechte mitunter. Das gilt vor allem dem Fruchthandel, dem der Wohlstand hauptsächlich zu verdanken war. Es wurde fast allgemein und in niederträchtiger Weise betrogen. Einen Teil des Habers ließ man in der Mühle abgerben und die davon übrigen Hülsen im Wasser aufquellen, die dann dem guten Haber untergemengt wurden. Ähnlich verfuhr man mit Kernen und Weizen; der guten Frucht, die oben und unten im Sack lag, wurde in der Mitte schlechtere Frucht beigemischt. Der Betrug blieb unentdeckt, weil man damals das Getreide nicht nach dem Gewicht, sondern nach dem Maße (Simri) verkaufte. Es konnte nicht anders sein, als daß der Betrug den dadurch erzielten Profit aufzehrte und noch viel dazu.

Auch das Wohlleben, das sich die Schäufler angewöhnten, in dem sie oft alles Maß überschritten, sowie der hohe Geist, daß sie die Rolle von Herren spielten, mußte sich rächen. Den Leuten, die in Armut und beschränkten Verhältnissen aufgewachsen waren, wurde es zu wohl in den guten Tagen. Der Leichtsinn riß ein, Genußsucht, Trunksucht und Spielwut. Man trank die feinsten Weine. Es wurde um Geld gespielt mit Kegeln, Karten und Würfeln (es gab ein Würfelspiel, Barsch genannt). Und obwohl das Spielen von der Obrigkeit verboten war, so trieb man es doch mit großer Frechheit; es gab Kegelbahnen im Wald, zu denen das Getränke hinausgeführt wurde, und in den Wirtshäusern blieben sie sitzen bis an den frühen Morgen beim Spiel. In der Nacht nach dem Erscheinungsfest ist es vorgekommen, wie man erzählt, daß einer beim grauenden Morgen,

wie er einen Wurf tat, den frivolen Scherz machte: »Jetzt kommen die drei Weisen«, und siehe, die Würfel standen wie ein Turm aufeinander, — sie erschranken.

Bezeichnend ist es nicht bloß für die Wohlhabenheit, sondern auch für den leichten Ton, der herrschte, daß Güterkäufe in sinnloser Menge abgeschlossen wurden. Es war das eine beliebte Wirtshausunterhaltung, und der Wein, vom Verkäufer dem Käufer bezahlt, — daher nannte man es Weinkauf, — verlieh dem Feilschen und Handeln noch einen besonderen Reiz. Die Grundstücke wurden verstückelt und hin und her verhandelt. Gewisse Grundstücke wechselten in drei bis vier Jahren vier bis fünf mal den Besitzer. In leichtsinniger Weise, als ob es nie anders werden könnte, gab man sich gegenseitig zum Bürgen her. Als dann bald nachher der Krach kam, sind viele bloß durch die Bürgschaft mit in denselben hineingezogen worden.

Schmuggel

Ein weiterer Fluch, der an dem Wohlstand Rötensbergs zehrte, war der Schmuggelhandel, der von Rötensbergern im Schwung betrieben wurde. Bis in die 50er Jahre bestand die Zollgrenze zwischen Baden und Württemberg. Auf dem »Zollhaus«, an dem die einzige Straße vom Badischen herauf vorbeiführte, die Schiltacher Steige, wurde der Zoll von allen Waren, die hereinkamen, erhoben. Ein bis zwei Zollwächter, vom Volk Zollgardisten genannt, hatten die Grenze nach Schmuggel abzusuchen. Tatsächlich wurde fast jede Gelegenheit zum Schmuggel benützt, und Zucker, Kaffee, Schnaps und Seidenwaren von drunten mitgenommen. Die Fuhrleute, die mit Karren oder Wagen ins

Badische fuhren, kehrten kaum leer zurück, ohne eine Ware an verborgenem Orte, mit der sie ein kleines, und wie man dachte, sehr wohl erlaubtes Nebengeschäftchen machen konnten. Die Schäufler hatten auf ihren großen Wagen Verstecke und Geheimfächer; in der »Mücke«¹ befand sich ein solches, das mit Kaffee ausgefüllt wurde. Außerdem gab es in Rötensberg 20 bis 30 Burschen, die den Schmuggel gewerbsmäßig betrieben. Sie kauften in den Kinzigtalorten Waren ein, bepackten sich mit denselben, bis daß sie eine ziemlich schwere Last zu schleppen hatten, die Schnapsflasche führten sie stets bei sich zur Stärkung und schlichen sich nun bei Nacht herauf, wenn nötig, ohne Weg und Steg, während die Fuhrleute die Wege über den Brandsteig oder den Adlersberg wählten. Ließ sich einer ertappen, so wurden seine Waren eingezogen, und er selbst verfiel einer Haftstrafe. Wer von den Schmugglern den Zollwächtern entging und nicht ertappt wurde, der konnte ein gutes und ziemlich bequemes Geschäft machen. Sobald er über die Grenze und daheim war, befand er sich in Sicherheit und konnte am andern Tag ungestört seine Ware in einem Umkreis von drei bis vier Stunden verkaufen. Dabei verdiente er im Tag vier bis fünf Gulden.

Wie übel es mit der Ordnung und dem sittlichen Leben in der Gemeinde stand, mögen wir daraus entnehmen, daß die Obrigkeit sich in den 30er Jahren genötigt sah, in Rötensberg einen Landjäger zu stationieren zur Unterstützung des Schultheißen, der nicht mehr Meister wurde. Er hat vor allem eine strenge Polizeistunde eingeführt. Um zehn Uhr wurde eine Abendglocke geläutet; wer nachher noch in einer Wirtschaft oder auf der Straße angetroffen wurde, fiel in Strafe.

Aus all dem geht hervor: der Wohlstand in Rötenberg stand auf einem hohlen Boden. Es bedurfte nur einer Änderung der äußeren Verhältnisse und der hohle Boden brach ein und Rötenberg stürzte tiefer, als es je gestanden war. Zwei Jahrzehnte hatte es zum Aufstieg gebraucht, 1820-40, zum Absturz brauchte es bloß ein Jahrzehnt 1840-50. Von 1840 an verlor der Rötener Fruchthandel mehr und mehr seine Rentabilität, infolge der allmählichen Wandlung der Verkehrsverhältnisse. Er konnte nur noch mit geringem Gewinn und schließlich nur noch mit Verlust betrieben werden. Die Schäufler traten zu langsam davon zurück, sie mochten nicht mehr ins einfache Bauerngeschäft zurück, bis sie mußten. Einstweilen hatten sie schon Schaden gelitten. Die letzte Baselfahrt geschah etwa 1842.

Notzeiten

Und dann kamen die schlechten Jahrgänge. 1845 brach eine Kartoffelkrankheit aus, so daß bis 1860 der bitterste Kartoffelmangel herrschte. Darauf folgten fast ohne Unterbrechung fast lauter nasse Jahrgänge, 1848/49, 1850/51, 1851/52 und 1852/53, welche keine Frucht gedeihen ließen. Und nun zeigte es sich, daß in Rötenberg kein Geschlecht da war, stark genug, um sich mit dem Reichtum oder nur auch mit dem Vorrat der fruchtbaren Jahre durch die unfruchtbaren Jahre hindurchzuhelfen. Insbesondere die Jugend und an der Spitze die Söhne der reichen Schäufler waren völlig verlottert. Diese waren in Hülle und Fülle aufgewachsen, an keine strenge Arbeit, an keine Pflichterfüllung gewöhnt, sie konnten nicht zusammenhalten, nur verjubeln. Ihre Hände wa-

ren wie ein Sieb, durch das das ganze väterliche Vermögen wie Wasser hindurchrann. Auf jene Zeit des leichtsinnigen Güterhandels folgte nun die Zeit des Gants² anfangs der 50er Jahre. Zwei Drittel aller Bürger gerieten in Gant. Kein Fruchthandel, kein Erlös vom Steinbrechen oder Torfgraben mehr, fast kein Fruchtertrag, fast keine Kartoffeln, das Geld wie verschwunden, nirgends mehr Kredit. Eine Schuldklage folgte auf die andere. Nicht bloß wegen großer, schließlich auch wegen kleiner Schulden erfolgte die Einklage. Es war nirgends Geld zu bekommen. Die Bürgen wurden nun herangezogen, sie waren sich der Bürgschaftsschuld kaum bewußt, und alle stürzten miteinander und nacheinander in den Gant. Nicht bloß die Klein- und Mittelbauern hat's getroffen, nein, mindestens ebenso stark die Schäufler. Die hatten schon in den 40er Jahren wegen des Lotterlebens ihrer Söhne heruntergewirtschaftet und stürzten nun vollends. Nur wenige entgingen dem Gant und die nur mit knapper Not. Die Hungerjahre, die erst mit dem Jahre 1860 ihr Ende fanden, lasteten furchtbar schwer auf Rötenberg. So flott es vorher zugegangen war, so kümmerlich, ja verzweifelt waren jetzt die Verhältnisse. Die gerechte Hand Gottes zeigte sich deutlich. Einst waren die Kartoffeln vortrefflich geraten und hatten einen reichen Ertrag geliefert. Aber man hatte sie als »Saukugeln« bezeichnet, kaum gut genug, dem Menschen als Nahrung zu dienen, und sie waren spottbillig zu haben. Nun konnte man den ganzen Tag auf dem Acker stehen, um Kartoffeln herauszutun, und den Ertrag einer Tagesarbeit selber an der Haue heimtragen. So wenige waren gewachsen, und so viele Faule waren auszuschneiden, die leidlich Guten mochten in Scheiben ge-

schnitten und gedörst als Säuefutter gebraucht werden, für den Menschen blieb nichts oder fast nichts. Oder wer das Glück hatte, reichlich Kartoffeln genießen zu können, der wurde zwar voll, aber nicht satt, denn es fehlte die Nährkraft. Damit überhaupt noch Kartoffeln angepflanzt werden konnten, sah die Gemeinde sich genötigt, Kartoffeln zum Setzen anzuschaffen; in der Pfarrscheuer wurden sie ausgeteilt, die meisten Leute haben die Kartoffeln gegessen und nur die Augen gesetzt.

Wie hatte man sich einst an der Frucht versündigt, man hatte die Gabe Gottes nicht geschätzt, da sie ja in Scheffeln und in solcher Güte vorhanden war, und man hatte einen Fluch daran gehängt durch die Betrügerei, die bei den Schäuflern üblich war. Und nun bekam die Gemeinde schlechte Frucht genug, die man einst als gute Frucht verkauft hatte, ja man bekam auch die leeren Hülsen. Guten Weizen und Dinkel gab es überhaupt nicht mehr, ein solcher wuchs nicht in den nassen Jahrgängen. Und das Geld fehlte, um denselben von auswärs zu beziehen. Bloß spärlichen und geringen Weizen und Dinkel gab es, wie ihn das Feld damals trug. Daraus bereiteten die Bäcker ein geringes Brot. Die Leute nahmen vielfach Erbsen und Wicken zu Hilfe, um zu sparen, und backten daraus das noch geringere Wicken-Brot. Zwei Bürger trieben einen Handel mit Habermehl; sie kauften Haber von der damaligen geringen Sorte, dörsteten die Körner im Backofen, ließen dieselben grobkörnig mahlen und boten das nun als Habermehl feil. Davon bereiteten die Leute Habersuppen, dieselben sollen so schlecht gewesen sein, daß heutzutage nicht einmal die Säue es fressen würden.

Und das war zum Teil die tägliche Nahrung, daneben auch gelbe Rüben, die reichlich gepflanzt, genossen und auch unter Hungernde verteilt wurden.

Hungernde, ja das gab es in Röttenberg. Einst hatte man die Gottesgaben mißbraucht im Saufen und Schlemmen, nun mußte man sie entbehren bis zum Hungern. Es gab Familien mit vielen Kindern, die wochenlang keinen Laib Brot im Hause hatten, keinen Bissen Brot über die Lippen brachten. Der Schulmeister hatte manche Kinder in der Schule, die von mangelhafter Nahrung völlig entkräftet waren, denen der Hunger aus den Augen schaute. Er mußte von diesem und jenem fürchten, es könnte ohnmächtig in der Schule umsinken. Zwanzig bis dreißig Schulkinder bettelten im Ort herum, und ihre Dreistigkeit verhalf ihnen zum Nötigsten. Am übelsten war die verschämte Armut dran. Da machte sich wohl ein Kind vom bitteren Hunger getrieben auf den Weg zu einem Bauernhof, kehrte aber vor der Türe wieder um und kommt mit Hunger und Tränen heim, es sei nicht so keck gewesen. Ein Kind geht zum Bäcker, ein Laiblein Brot zu kaufen, in der Hoffnung, nur einmal wieder Brot essen zu dürfen, schon hält es das begehrte Laiblein im Arm, aber zu den dreißig Kreuzern, die es kostet, fehlt ein einziger, den die Mutter nicht auftreiben konnte, und das Laiblein wird ihm wieder genommen, leer kehrt es heim und tief unglücklich. In manchen Häusern hat man die Federn aus den Betten verkauft und dann auf den leeren Häuten geschlafen, nur um von dem geringen Erlös sich Nahrung kaufen zu können. Die Gemeinde sah sich zu einer Maßregel veranlaßt, die einen tiefen Einblick in die Not gewährt. Es wurde gutes Weizenmehl

von auswärts bezogen, und in der Backküche oberhalb des Kirchplatzes eine Suppenküche eingerichtet, in der täglich aus dem Mehl Suppen bereitet und an ein Drittel der Gemeinde verabreicht wurden. Die Armen kamen mit großen Häfen. Und soviel hungrige Mäuler im Hause waren, soviel Schapfen erhielten sie zugemessen. Zum Tagelöhnen beim denkbar niedersten Taglohn von zehn bis zwölf Kreuzer waren viele, viele bereit und noch herzlich dankbar, damit sie einmal wieder sich satt essen konnten. Und das bekam manchen erst ganz schlecht; dem Haberbrei beim Morgenessen hatten sie kräftig zugesprochen, der Laib Brot, den sie aufs Feld mitbekommen hatten, war bis Mittag zum Teil schon verzehrt. Und als sie dann noch das Mittagessen, das aus gesottenen Kartoffeln und etwas Speck bestand, eingenommen hatten, vertrugen sie es nicht mehr und wurden krank. Die Hungerkrankheit ging um. Manche zehrten aus und siechten dahin.

Daneben wurde Rötenberg von Bettlern von auswärts, von Weibern und Kindern, täglich überschwemmt; 15 bis 20 klopfen täglich an die Türe, man fertigte sie mit Rüben ab. Ja es kam vor, daß die Hungrigen, wenn man den Säuen ihr Fressen hineinschüttete, dieses mit den Händen herausgriffen und den Säuen wegnahmen. Das erinnert uns buchstäblich an das Gleichnis vom verlorenen Sohn; das Elend zur Strafe dafür, daß man in Saus und Braus gelebt hatte.

Einst gab es Arbeit genug und schöner Verdienst, die Häuser waren im Stand und die Güter galten etwas. Nun wurde ein Grundstück, das früher 400 bis 500 Gulden wert gewesen war, um zwanzig, fünfzehn, zehn, ja um vier bis fünf Gulden losge-

schlagen. Die Häuser standen zum Teil völlig verlottert, es wurde kaum das allernötigste an ihnen hergerichtet, manche Hütte sah so aus, als wollte sie dem Bewohner über dem Kopfe zusammenbrechen. Kaum bekam ein Handwerker einmal etwas zu machen, es gab nur selten Verdienst und dann sehr geringen. Auch der Staat sah sich zu einer Maßregel der Hilfe genötigt; es wurde, um Verdienst zu gewähren, die Straße von Fluorn nach Peterzell gebaut. Aber was wurde verdient? 24 Kreuzer war bei Verköstigung der Taglohn und fünfzig Kreuzer kostete der Laib Brot.

Dieser Umschwung der Verhältnisse zuerst nach oben und dann um so schneller und tiefer nach unten gibt sich im Schicksal der Schäufler am ergreifendsten. Einer derselben, der ursprünglich Waldhauer gewesen war, hat ein merkwürdiges Schildbürgerstücklein geliefert. Er arbeitete mit seinem Gevattermann im Wald. Der war auf eine Tanne gestiegen, um sie zu stämmeln, und war noch damit beschäftigt. Mir nichts, dir nichts fängt er an, die Tanne zum Fällen anzuhaue, auf der der andere in den obersten Ästen saß. Plötzlich ruft er: »Gib Sorg', Gevattermann, se goht.« Der hatte gut Sorge zu geben, stürzte mit der Tanne zu Boden und brach einige Rippen. Auf der Amtsversammlung in Oberndorf hat er dann die Geschichte, aufgefordert, zum Besten gegeben zu allgemeiner Erheiterung, sie kam dann im »Schwarzwälder Boten« mit einem Anschauungsbild. Aber im Ernst: der Baum des eigenen Glücks wurde mit der eigenen Hand umgehauen. Er hatte als Schäufler seinen stattlichen Hof mit Gütern und Schätzen gefüllt und dann an seinen Sohn übergeben, fast soviel als geschenkt. Er wollte, wie er sagte,

»einen Bauern machen«. Der Sohn aber konnte bloß den Bauern spielen, er trieb sich in den Wirtshäusern und auf der Jagd umher. Der Hof verlotterte und der Reichtum zerrann. In der Heidelbeermühle saß der »Bauer« unter seinen Kameraden bei Spiel und Trunk und ließ sich das Geld aus der Tasche jagen. Die Leute sagten: »Jetzt fliegen die Spälzen (Hülsen).« Der Vater erhielt sein Leibgeding nicht mehr, saß schließlich in bitterer Armut, froh, wenn er von den Leuten etwas geschenkt erhielt, saß und machte Weiden zum Garbenbinden, nur um ein kärgliches Stück Geld zu verdienen. Ja am Ende kamen die Kinder seines Sohnes, den er einst mit Stolz in Hülle und Fülle hineingebettet hatte, um vom Großvater, der kaum für sich das Allernötigste besaß, zu betteln.

Jedoch trotz allen Elendes, trotz aller Verlotterung, ein guter Kern war noch in der Gemeinde. Dazu gehörte der Schultheiß Roth, der von 1841 bis 1853, also in der bösen Zeit das Amt führte. Was drängte sich doch in diesen Jahren zusammen. Es ging der Gemeinde Röttenberg wie einem Schiffe auf stürmisch erregter See: das Schiff schießt an einem Wellenberge in schwindelnde Höhe empor und dann noch jäh auf der anderen Seite in einen grausigen Abgrund hinunter, als sollte es von den Wogen verschlungen werden. Welch eine Verantwortung auf einem solchen Schiffe Steuermann zu sein! Und Steuermann war er, wohl von allen Bürgern der würdigste, grundgescheit und in seinem ernsten Charakter abgeneigt, ja vielleicht unfähig, den Schwindel der Zeit mitzumachen. Aber durchmachen mußte er denselben als Schultheiß, bis er davon übermüdet, im Jahre 1853 sein Amt niederlegte. Was hatte der Schultheiß nicht alles abzu-

urteilen, zumal da ein gut Teil der Amtsbezugnis, die jetzt dem Oberamt oder Amtsgericht zukommt, in seinen Händen lag. In den meisten Fällen von Streitigkeiten, soweit sie nicht Körperverletzung betrafen, mußte er bzw. das Gemeindegericht das Urteil fällen. Viel Arbeit machte ihm der Güterhandel, der toll im Schwunge ging; es gab etliche Bürger, die sich aus dem Güterhandel ein faules und böses Gewerbe machten, ihren Profit dabei einstrichen und Gelegenheit zur Völlerei schafften. Wie flott gab sich doch dieser Güterhandel; das Geld klirrte anfangs der 40er Jahre noch in der Tasche, es sollte nur rollen, und es rollte fort, es wurde Profit gemacht, der Profit schlug in Verlust um, man unterschrieb Bürgschaften beim Feste des Weinkaufs im Wahne des Leichtsinns, als könnte es nie anders kommen. Und es kam anders. Von 1848 an bekam der Schultheiß wieder Arbeit in Hülle und Fülle, aber Arbeit anderer Art. Eine Schuldklage um die andere, ein Gant um den andern erfolgte. Und die Schuldsachen wurden damals nicht wie heute zum größten Teil beim Amts- und Schwurgericht, sondern beim Schultheißenamt anhängig. Da schwollen die Geschäfte überhoch an. Und was für Geschäfte? Unangenehm und für das Gewissen gefährlich. Widerlich war der mit den Gantfällen sich verbindende Güterschacher. An die Gläubiger oder Kreditoren, wie man sagte, drängten sich die Juden heran, schilderten ihnen ihr Guthaben als zum größten Teil verloren und boten ihnen gegen Abtretung ihrer Ansprüche eine ziemlich geringere Summe. Jene, um etwas Gewisses zu haben und der lästigen Beitreibung der Schuld enthoben zu sein, gingen darauf ein. So war ein Bauernhof mit etwa 16 Morgen Wald in Konkurs geraten. Ein Jude hatte bereits mit dem Kre-

ditor den Handel verabredet, daß er ihm die Schuldforderung von 1600 Gulden gegen Barzahlung von 1100 Gulden abtreten sollte, und offerierte nun dem Schultheißen das Geschäftchen, er möge ihm zur Eintreibung einer möglichst hohen Summe behilflich sein. Was über 1100 Gulden gelöst werde, sollte je hälftig in die beiderseitige Tasche fließen. Was tat der ehrenfeste Schultheiß? Er besprach sich mit einem jungen Weber, den er nach Charakter und Verhältnissen kannte, weiler in seiner Werkstatt als Weberknecht schon gearbeitet hatte und von ihm wußte, daß er neben sonstigen Ersparnissen durch Soldatendienst 400 Gulden gewonnen hatte und eben nach einem eigenen Heim sich umsah. Ihm schlug er vor, er möge den Bauernhof um 1600 Gulden kaufen. Und als der sein Ja dazu gab, berichtete er an den Gläubiger, es finde sich ein Käufer um die volle Summe. Auch in dieser ernsten Zeit ging der Humor nicht ganz aus. Da eröffnet der Schultheiß einem Bürger namens Manz die bitterböse Drohung des Gläubigers wegen des von so lange her schuldig gebliebenen Zinses; er tut das in dem Tone: »Weißt, Mänzle, die im Unterland wollen auch gelebt haben.« Der Mänzle erwidert schlagfertig: »Wenn es auf meinen Zins ankäme, so wären sie ja schon Hunger gestorben.«

Eines Tages kam eine Witwe mit einer eigentümlichen Bitte zum Schultheißen. Sie hatte einst bessere Tage gesehen. Als reiche Bauerntochter hatte sie sich mit einem reichen Bauernsohn verheiratet. Aber ihr Glück verzehrte sich. Sie mußte mit ihren Kindern schließlich eine armselige Mietswohnung beziehen und fand kaum ihr Durchkommen. Sie hatte schon lange ihre Habseligkeiten durchgesehen, ob sich

nicht noch irgend etwas zu Geld machen ließe. Aber die wertvollen Stücke aus dem Elternhause waren dem Gante verfallen, nur eines war verschont geblieben, und das bot sie jetzt dem Schultheißen zum Kaufe an. Ein großer Pack kam unter ihrer verbliebenen Schürze zum Vorschein, es war eine uralte Prachtbibel in Großfolioformat, in Schweinsleder gebunden, mit Messingbuckeln, in Nürnberg herausgekommen 1708, also damals 150 Jahre alt. Bilder waren drin, die Bilder der sächsischen Fürsten mit ihrer Geschichte, Erklärungen der Bibelworte und Luthers Vorreden zu jedem Buch. Unter der Zeit hatte die Bibel gelitten, auch unter den Fingern der Kinder. Welch ein Bild: die ehemals so reiche Bäuerin verkauft das letzte Erbstück aus der guten Zeit, die uralte Bibel. Sie erbat und erhielt dafür vier Gulden. Und die Bibel hat sich im Geschlechte des damaligen Schultheißen vererbt bis auf den heutigen Tag. Was könnte sie nicht alles erzählen? Und was sagt sie über diese Geschichte von Röttenberg und über unsere Geschichte, in der wir ebenso einen furchtbaren Umschwung und Sturz mit dem ganzen deutschen Volke erleben? Psalm 89, 15: »Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhles Festung, Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesicht.«

Anmerkungen:

¹ »Mücke« = Bremsholz am Pferdewagen

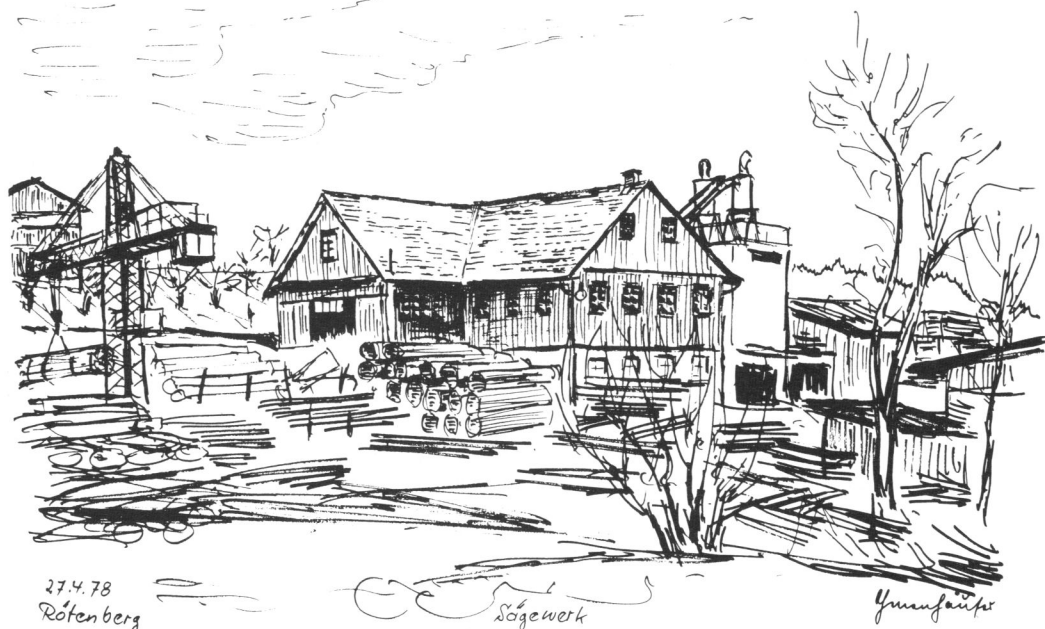
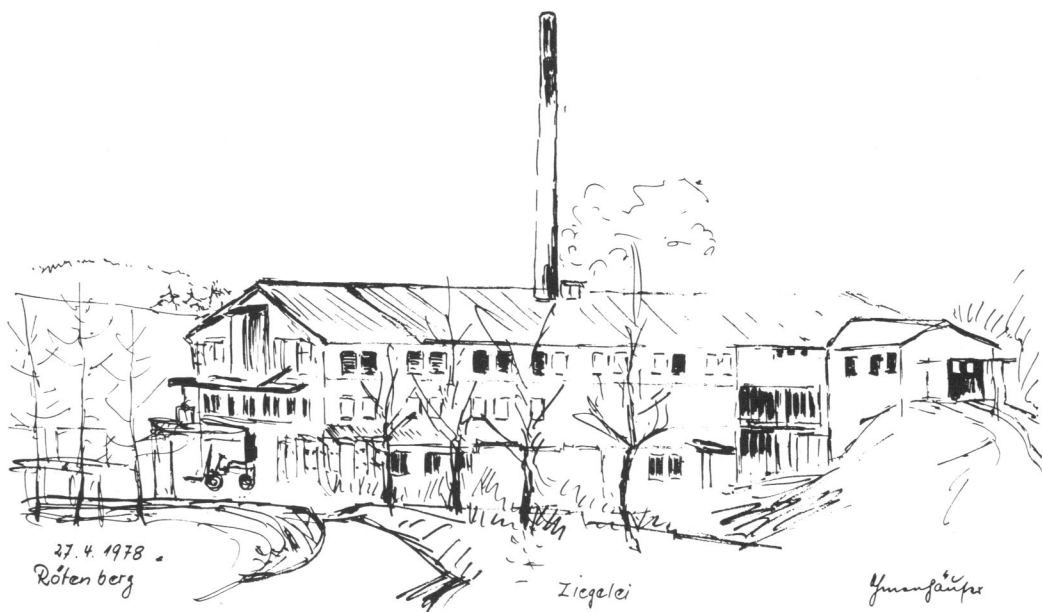
² Gant = Konkurs, Zwangsversteigerung

Der vorstehende Aufsatz wurde erstmals im Schwarzwald-Buch, 2. Teil, 1922 von F. X. Singer, Oberndorf a. N. veröffentlicht. Es ist an wenigen Stellen vom Herausgeber überarbeitet oder geringfügig gekürzt worden.



Rothenberg 7.4.78

Eingang zum alten Pfarrhaus



Die Industrie gibt Brot

Walter Meng

Niemand hat anfänglich geahnt, daß außer dem Kloster Alpirsbach noch ein anderes altes Kloster die Entwicklung in den Dörfern dieser Gegend nachdrücklich beeinflussen werde. Das »Kloster zu Oberndorf des Ordens der Einsiedler des Heiligen Augustinus in Schwaben« kam im Jahr 1805 durch die Aufhebung des Kirchengutes zu Württemberg und diente von 1807 bis 1809 dem Infanterie-Regiment des Prinzen Paul von Württemberg als Kaserne. Es war der damalige Staatsrat Karl Kerner, der seinem König vorschlug, die Klostergebäude für eine Waffenfabrik zu nutzen. Ab 1811 zogen die Schwertfeger, die Säbel- und Bajonett schmiede und die Büchsenmacher in die alten Klosteranlagen ein, um die königlich-württembergische Gewehrfabrik aufzubauen, die noch Welt ruhm erlangen sollte.

Im Jahr 1867 wurde die Eisenbahnlinie von Stuttgart nach Zürich eröffnet, die durch das Neckartal führt. Erst damit begann der entscheidende Schritt zur Industrialisierung dieser ganzen Gegend. Hinzu kamen Erfindergeist, Arbeitswille und zäher Fleiß der Bevölkerung. Hunger mag auch ein kräftiger Antrieb gewesen sein, denn die landwirtschaftlichen Anwesen in den Dörfern waren klein, die Zahl der Kinder groß und die Mißernten der

Jahre zwischen 1850 und 1860 gingen nicht spurlos an den Leuten vorbei. Viele sind damals ausgewandert, meist nach Amerika, einige auch die Donau hinunter, wo gutes Land für fleißige Bauern zu haben war. In jener Zeit, so berichtet eine Chronik, gab es in Röttenberg kaum ein Haus, aus dem nicht ein Angehöriges ausgewandert ist. Umso wichtiger wurde die neue Möglichkeit, in der Heimat in den entstandenen Fabriken einen Arbeitsplatz zu finden, um das tägliche Brot zu verdienen.

In Oberndorf waren es die Brüder Paul und Wilhelm Mauser, denen es als Waffenkonstrukteure gelang, ein neuartiges Gewehr zu entwickeln, ein selbstspannender Hinterlader unter Verwendung der 1860 erfundenen Metallpatrone. In Oberndorf entstand das weltberühmte deutsche Gewehr oder der später in vielen Armeen der Welt verwendete Mauser-Karabiner.

Auch Handfeuerwaffen und die erste Hinterlader-Kanone gehörten zu dieser Neukonstruktion.

Der Lebenslauf der Brüder Mauser gibt einen interessanten Einblick in die damalige Zeit. Ihr Vater gehörte zu den ersten Arbeitern, die in die Klosteranlage einzogen und sie zu einer Waffenfabrik umbauten. Der gelernte Schuster hatte sich aus eige-

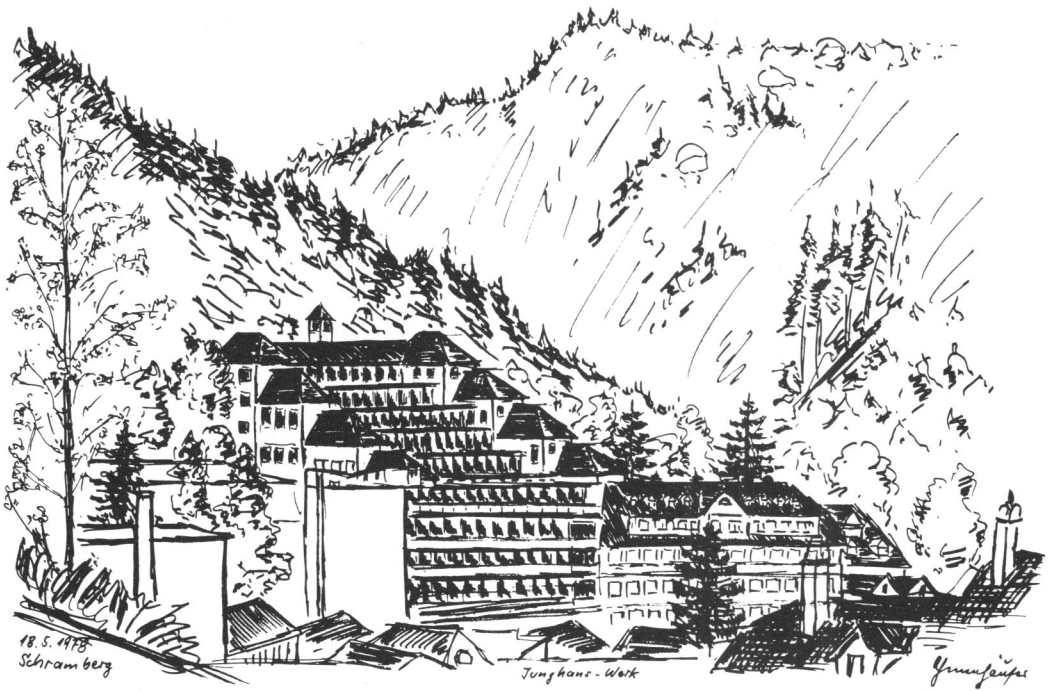
ner Kraft zum Büchsenmacher ausbilden lassen und wurde Meister. Zu Hause hatte er 13 Kinder zu ernähren. Die beiden jüngsten Söhne Wilhelm und Paul sind schon als Kinder durch Heimarbeit in ihren späteren Beruf als Büchsenmacher hineingewachsen. Als junger Meister präsentierte Wilhelm dem württembergischen König seine erste Erfindung: die Hinterlader-Kanone. Er wurde mit einer Prämie abgefunden, die nicht einmal die Hälfte der eigenen Kosten deckte. Erst später, 1870 gelang es ihm, sein neu konstruiertes Gewehr im Königreich Preußen einzuführen und dann weitere Entwicklungen voranzutreiben. Dieses Beispiel mag zeigen, daß Fleiß, Zähigkeit und Erfinderbegabung, aber auch die blanke Not und der Hunger am Anfang dieser Industriephase standen.

Eine ähnliche Entwicklung hat sich fast gleichzeitig in Schramberg vollzogen. Dort hat Erhard Junghans 1861 seine Uhrenfabrik gegründet, die 1900 in die Gebrüder Junghans AG umgewandelt wurde. Auch die Schramberger Uhrenindustrie ging aus kleinsten Anfängen hervor. Im Hintergrund stand eine alte handwerkliche Tradition. Das Rohmaterial mußte teuer und von weit her angefahren werden und so war es um so wichtiger, aus möglichst wenig Rohstoff einen größtmöglichen Wert zu erzeugen. Es ist kein Zufall, daß bis heute sich etwa 90 Prozent der deutschen Uhrenindustrie im Schwarzwald konzentriert und daß dabei der Klein- und Mittelbetrieb vorherrschend geblieben ist.

Viele Menschen aus den Dörfern um Oberndorf und Schramberg, so auch aus Röttenberg sind durch den Aufbau der Fabriken zu einem geregelten Verdienst gekommen, wobei in den meisten Fällen die

kleine Landwirtschaft weiter betrieben wurde, um die Grundnahrungsmittel, wie Brot, Fleisch und Kartoffeln selbst zu erzeugen. Die Mischung, teils Arbeiter, teils Bauer hat den Arbeiter dieser Dörfer nie zum Proletarier werden lassen. Er blieb in der Regel auch noch ein Stück weit sein eigener Herr auf seinem »Sach«. Für die soziale und kirchliche Entwicklung war dies von großer Bedeutung. Wenn in den Fabriken die Arbeit nicht mehr ging oder ganze Betriebe stillstanden, dann blieb immer noch die Möglichkeit, sich notfalls auf Handwerk und Landwirtschaft vorübergehend zurückzuziehen, um sich für einige Zeit notdürftig über Wasser zu halten. Diese Doppelexistenz heißt aber auch: vermehrt arbeiten, Verzicht auf Freizeit und vielfach Investition des in den Fabriken verdienten Geldes zur Verbesserung oder Erleichterung der Arbeit in der Landwirtschaft. Dennoch: erhalten geblieben ist ein Menschenschlag mit größerer Selbstständigkeit und einem guten Verantwortungsbewußtsein. Dies wirkt sich auch in vielen Fragen des öffentlichen und kirchlichen Lebens der Gemeinde aus.





Der Pietismus verändert ein Dorf

Walter Meng und
Gotthilf Schuler

Der Pietismus in Württemberg, eine geistliche Strömung evangelischer Frömmigkeit, hat die Menschen dieses Landes nachhaltig verändert, hat viele von ihnen zu entschiedenen, gläubigen und mitunter auch kritischen Christen gemacht. Von dieser Bewegung wurden nicht nur einzelne erfaßt, sondern ganze Dörfer und Städte sind in allen ihren sozialen Schichten geprägt worden. Der schwäbische Pietismus, das sind die »Stundenleute«, das ist eine Gemeinschaftsbewegung, zwar immer in der Kirche und doch frei von ihr, geführt von Laienpredigern, den »Stundenhaltern«. Meist waren es Schulmeister, Bauern und Handwerker. Manchmal zählt auch ein Pfarrer zu ihnen.

Dem Pietismus geht es um geistliche Erneuerung des einzelnen, um ein neues Leben, das sich an der Bibel orientiert und Gottes Wort zur verbindlichen Richtschnur für den Alltag macht. Die Glieder der Gemeinschaft treffen sich in kleinen Gruppen, teils in Privatwohnungen, meistens aber im »Gemeinschaftshaus« zur »Stund«, d.h. zur Bibelstunde, um miteinander die Bibel zu lesen, gemeinsam die Texte auszulegen, um zu singen und gemeinsam zu beten.

Die geistliche Bewegung des Pietismus in Deutschland begann in Frankfurt am Main vor 300 Jahren (1675), als dort Pfarrer Philipp Jacob Spener seine »Pia desideria — oder herzliches Verlangen nach gottgefälligen Besserung der wahren evangelischen Kirche« als programmatische Schrift herausgab.

Nach einem Vorwort über die betrüblichen Zeichen der Zeit in Staat, Kirche und Theologie zeigt er sechs praktische Schritte zur Erneuerung auf:

1. Das Wort Gottes ist reichlich unter uns zu bringen. Der Gottesdienst allein genügt nicht mehr um die Schrift bekannt zu machen. Jeder soll selbst die Bibel lesen und dann sollen in gemeinsamen Veranstaltungen die Texte untereinander besprochen werden.
2. Aufrichtung und fleißige Übung des geistlichen Priestertums.
3. Der Glaube muß sich umsetzen in die Tat.
4. Liebe auch in der theologischen Auseinandersetzung.
5. Reform des Theologiestudiums im Blick auf die Gemeinden und Erziehung der jungen Theologen zur Praxis des Glaubens.
6. Ausrichtung der Predigt auf das Missionarisch-Seelsorgerliche anstelle theologisch-gelehrten Prunkes.

In Württemberg hat diese Erneuerungsbewegung breite Volksschichten erreicht und zu einer gesunden biblischen Verkündigung, auch auf den Kanzeln, geführt. Eine starke Prägung ging dabei von dem Denkendorfer Theologen Albrecht Bengel aus. Ihm ist es gelungen, sowohl die Landesregierung als auch die damalige Kirchenleitung zu einer wohlwollenden Toleranz zu bewegen. So bekamen die Pietisten — einmalig in ganz Deutschland — durch einen Regierungserlaß bereits 1743 unter bestimmten Bedingungen Versammlungsrechte.

Im nördlichen Schwarzwald wirkte im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts der damals noch junge Pfarrer Aloys Henhöfer. Der ursprünglich katholische Priester

wurde zum bedeutendsten Führer des Pietismus im badischen Schwarzwald. In seinem Wirkungskreis zwischen Pforzheim und Karlsruhe, bald aber in weiteren Gebieten des Schwarzwaldes breitete sich eine Erweckungsbewegung aus, ähnlich wie in Württemberg zur selben Zeit durch Ludwig Hofacker. Die badischen Gemeinschaftskreise schlossen sich am 24. Januar 1849 in Durlach zusammen und gründeten den Evangelischen Verein für innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses, später kurz Schwarzwaldmission genannt.

Um die Jahrhundertwende hat diese Bewegung auch in Röttenberg Fuß gefaßt. Ein in St. Georgen schon seit längerer Zeit bestehender Gemeinschaftsverband entsandte den Reiseprediger Blum nach Röttenberg. Er fand Aufnahme auf dem Fuchsenhof. In der großen Bauernstube bei Familie Fuchs fanden dann auch die regelmäßigen Versammlungen statt. Höhepunkte der jungen Gemeinschaft waren die alljährlichen Konferenzen in St. Georgen, zu denen man nur mit der Eisenbahn über Hausach-Triberg gelangen konnte. Wer zur Konferenz wollte, mußte früh aufstehen, um zu Fuß den Zug am Bahnhof Schenkenzell rechtzeitig zu erreichen.

Die Zusammenarbeit zwischen Gemeinschaft und Kirche war nie gestört. Mit dem Aufzug von Pfarrer Paul Burkhardt bekam die Gemeinschaftsbewegung starke Impulse. Paul Burkhardt war der Sohn eines früheren Röttenberger Pfarrers und so zog er nun mit seiner jungen Frau Maria, geb. Däuble, in sein Geburtshaus, in das Röttenberger Pfarrhaus, ein. In den fünfzehn Jahren seines Wirkens (von 1904 bis 1919) brachte er seinem Geburtsort einen unermeßlichen Segen, dessen Spuren noch

bis in die heutige Zeit hinein spürbar sind. Er war ein fleißiger, unermüdlicher Mann im Dienst für seinen Herrn.

So hielt er nach dem Gottesdienst die Kinderkirche, nachmittags die Christenlehre und abends sammelte er die jungen Männer aus dem Dorf und baute eine evangelische Jugendarbeit auf. Zusammen mit Lehrer Lindel, dem Vater des späteren Stuttgarter Stadtdekans Lindel, rief er 1907 den Christlichen Verein Junger Männer (CVJM) ins Leben. Im folgenden Jahr hielt der im Johanneum in Wuppertal-Barmen, dem späteren Wirkungsort Burkhardts, ausgebildete Evangelist Eugen Zimmermann Evangelisationsvorträge. Viele Rönenberger wurden durch Verkündigung und Seelsorge angesprochen, begannen ein neues Leben und fanden in der Gemeinschaft eine innere Heimat. Die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg gaben dem Dorf einen neuen geistlichen Aufbruch, vielen Befreiung aus alten Bindungen, wie Alkoholismus, aber auch aus Aberglaube und alten Feindschaften zwischen Familien.

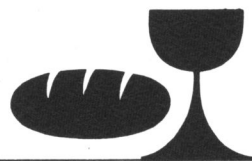
Von einem Glied der Gemeinschaft wurde 1910 in der Schmiedgasse ein Bauplatz zur Erstellung eines eigenen Vereinshauses bereitgestellt. Bereits im Jahr darauf konnte das neue stattliche Haus bezogen werden. Es enthielt nicht nur einen großen Saal für die Gemeinschaftsstunden — die Bauernstube im Fuchsenhof war für die große Zahl der Besucher schon lange zu eng geworden — auch standen eigene Räume für die Jungmännerarbeit und für den »Jungfrauenverein« zur Verfügung. In diese Zeit fällt auch die Gründung eines eigenen Chores der Gemeinschaft, der von Lehrer Schmied geleitet wurde.

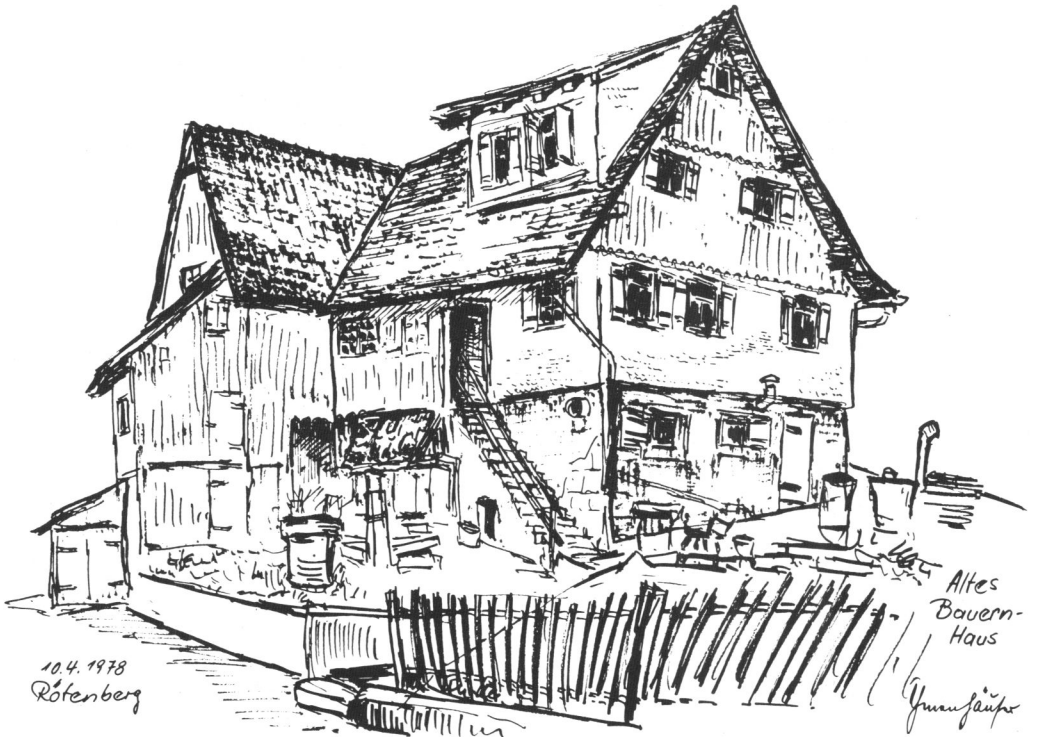
Nach dem Ersten Weltkrieg und nach Wegzug von Pfarrer Burkhardt ging das inzwischen gefestigte Werk weiter. Rönenberg wurde durch den Freudenstädter Bezirk betreut, der immer wieder tüchtige Männer entsandte, so den Schulmeister Gotthilf Haux und die Brüder Moser vom Kniebis, Kräuter aus Dornstetten, Müller von Reutin. Sie hielten abwechselnd mit Herrn Blum von St. Georgen die Gemeinschaftsstunden.

Die Gemeinschaftsbewegung hat sich befruchtend auf die Arbeit der Kirchengemeinde ausgewirkt. Evangelisationen, Bibelwochen, Konferenzen und Jugendtage haben dem Gemeindeleben bis hinein in die Jahre der Auseinandersetzungen vor dem Zweiten Weltkrieg immer wieder Höhepunkte gebracht und zur Sammlung der Gemeinde beigetragen.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges hat eine tief erschütterte Heimkehrergeneration den Weg in die Kirchengemeinde und in Gemeinschaften wiedergefunden und nicht nur das Erbe der Väter weitergetragen, sondern selbst den Auftrag Jesu neu entdeckt:

»Ihr sollt meine Zeugen sein«.





Bewegte Jahre nach dem Ersten Weltkrieg 1919 bis 1927

Walter Meng

Im Rechenschaftsbericht über seine Amtszeit in Röttenberg von 1919 bis 1927 führt Pfarrer Kumpf eine Reihe von Neuerungen auf, die es wert sind, festgehalten zu werden, weil sie einen interessanten Einblick in die Situation dieser Jahre geben. Auffallend ist auch, daß durch die Kirchengemeinde Aufgaben angefaßt wurden, die weit über den landläufigen kirchlichen Rahmen hinausgingen.

So fällt ins Jahr 1919 die Gründung des Kirchenchores, über den an anderer Stelle dieses Buches ausführlich berichtet wird. Auch die Herausgabe eines eigenen Gemeindeblattes der Kirchengemeinde Röttenberg erfolgt in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart. Ein fester Bezieherkreis des Gemeindeblattes wird aufgebaut, um die nötige Auflagenhöhe für diese erste Gemeindezeitung zu sichern.

Damals wurde den Röttenbergern durch ihren Pfarrer noch ein anderes Licht aufgesteckt: Unter dem Vorsitz des Pfarrers wurde ein Elektrizitätsausschuß gegründet mit dem Ziel, die beiden Gemeinden Röttenberg und Bach-Altenberg mit Licht- und Kraftstrom zu versorgen. Der Pfarrer hat nicht nur die Verhandlungen mit dem Heimbachkraftwerk übernommen, son-

dern auch die ganze Kostenberechnung und Kostenverteilung des Ortsnetzes selbst vorgenommen. Die ganze Stromversorgungsanlage hat damals, also 1920 und 1921, 186 000 Papiermark gekostet. Damit konnte eine bedeutende Aufgabe noch vor der Inflation ausgeführt werden, die für die vielen kleinen Landwirtschaftsbetriebe, aber auch für das Handwerk von größter Bedeutung war. Übrigens bekam die Kirche in diesem Zusammenhang auch ihre elektrische Beleuchtung.

Ebenfalls im Jahr 1920 konnten wieder zwei neue Glocken angeschafft und das Geläut auf drei Glocken vervollständigt werden. Zwei der früheren Glocken mußten während des Krieges abgegeben werden. Sie sind für Rüstungszwecke eingeschmolzen worden. Umso größer war jetzt die Freude über die neuen Glocken.

Bereits während des Ersten Weltkrieges, als die ersten Gefallenen-Meldungen in der Heimat eintrafen, beschloß der damalige Ortsausschuß des Roten Kreuzes, einen Fond zum Bau eines Kriegerdenkmals zu gründen. In einer Kirchengemeinderatsitzung im April 1919 wurde die Frage nach einer Ehrung der Gefallenen wieder aufgegriffen. Zunächst war die Errichtung eines größeren Denkmals ins Auge gefaßt, doch

es bestanden sehr unterschiedliche Vorstellungen bei den drei Partnern, nämlich der Kirchengemeinde und den beiden bürgerlichen Gemeinden Röttenberg und Bach-Altenberg. Schließlich konnten sich alle Gremien im März 1921 auf ein größeres gemeinsames Kriegerdenkmal einigen, das von Architekt Weigle nach einer Ideenskizze von Pfarrer Kumpf gebaut wurde. Die ortsansässigen Handwerker, so Steinhauer Butz und die Maurermeister Wilhelm Maier, Johannes Schmid, Matthias und Johannes Haberer haben die Arbeiten ausgeführt. Die künstlerischen Teile wurden von Bildhauer Schönhar aus Oberndorf erstellt. Am 25. September 1922 konnte das Kriegerdenkmal in einer großen Feierstunde unter Mitwirkung von Chören und Vereinen und unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung eingeweiht werden. Gleichzeitig wurde damit auch ein Ortsmittelpunkt in guter Weise architektonisch gestaltet.

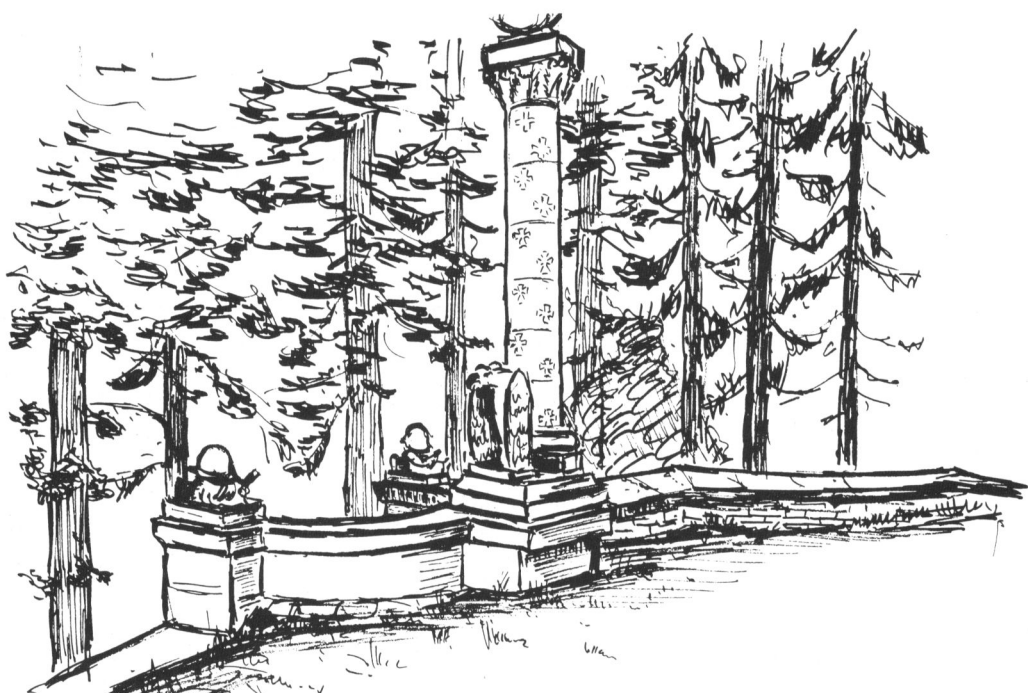
Die Zeit war ungewiß, der Ausgang des Krieges hatte auch in den nächsten Jahren viel politische Unruhe gebracht. Der Röttenberger Pfarrer, selbst Kriegsteilnehmer, befaßte sich mit der »Gründung eines sich aus allen Kreisen der Gemeinde zusammensetzenden Heimatschutzes zur Abwehr eines zu befürchtenden bewaffneten Überfalls der Schwenninger und Schramberger Kommunisten auf die Landgemeinden zwischen Dornhan und Rottweil einerseits und zwischen Freudenstadt und Schramberg andererseits. Infolge des allgemeinen Verbotes der bewaffneten Vereinigungen unterblieb das Inkrafttreten der Gründung.«

Ein anderer Plan ist ebenfalls mißlungen: Der Pfarrer traf Vorbereitungen zur Grün-

dung einer gemeinnützigen Baugenossenschaft mit dem Ziel, die Wohnungsnot im Dorf zu beheben. Das Vorhaben mußte liegen bleiben, da, wie es im Pfarrbericht heißt: »In der Gemeinde und im Gemeinderat kein Verständnis dafür vorhanden war und dem Pfarrer falsche Motive (Eigennutz) unterschoben wurden.« Es wäre im Blick auf die spätere Entwicklung des Dorfes sicher interessant, einmal darüber nachzudenken, welche Bedeutung eine Siedlungsgesellschaft zum damaligen Zeitpunkt gehabt und wie sich ihre Existenz auf die Vergrößerung des Dorfes und auf das wirtschaftliche Wachstum ausgewirkt hätte.

Wiewohl ihm in der Frage der Baugenossenschaft Eigennutz unterschoben wurde, wird Pfarrer Kumpf zwei Jahre später vom Darlehenskassenverein zum Rechner bestellt. In der Zeit seines Rechneramtes bis September 1926 steigt die Mitgliederzahl im Darlehenskassenverein um 33 Prozent und der Buchumsatz auf 250 000 Goldmark (Jahresschlußbilanz 1925).

Eine andere Entwicklung war langfristig von größter Bedeutung. In Aichhalden hat sich eine kleine evangelische Diaspora-Gemeinde gebildet, deren Glieder von Röttenberg aus versorgt wurden und auch nach Röttenberg zum Gottesdienst kamen. Ab 1927 wurden regelmäßig auch Diaspora-Gottesdienste in Aichhalden gehalten, anfänglich viermal jährlich. Aus diesen Ansätzen ist schließlich bis heute eine stattliche Gemeinde mit einem eigenen Kirchlein geworden, das am 1. Advent 1960 eingeweiht werden konnte. Ungefähr 300 evangelische Gemeindeglieder aus Aichhalden haben damit kirchlich ihre Heimat gefunden.



Rötenberg 27.4.1978

Gefallenendenkmal vor der Kirche

Grunsfänger

Aus der Kirchengemeinde Rötenberg starben für ihre Heimat in zwei Weltkriegen:

- 1914 Brüstle Adolf, Heinzelmann Eugen, Brüstle August, Wößner Matthias, Schwenk Johannes, Brüstle Johannes, Lehrer Rudolf
- 1915 Heinzelmann Gottlieb, Pfau Johannes, Steudinger Adam, Armbruster Karl, Schwab Friedrich, Ziegler Friedrich
- 1916 Brüstle Richard, Lehrer Friedrich, Stockinger Paul, Haberer Johannes-Georg, Dieterle Andreas, Rieger Emil
- 1917 Haberer Jakob, Widmaier Wilhelm, Armbruster Friedrich, Kugler Ernst, Schwenk Ernst, Eberhard Johannes, Schatz Friedrich, Wörner Adolf, Hettich Matthias, Wößner Johannes

1918 Aberle Johannes, Zeller Johannes, Heß Ernst, Schwab Friedrich,
 Schmieder Josef, Meng Adolf, Meng Jakob

1920-22 Scheerer Jakob, Kugler Ernst, Widmaier Jakob, Wößner Andreas,
 Dieterle Friedrich

vermißt: Hildbrand Johannes-Georg, Luppold Friedrich

1940 Eberhard Ernst

1941 Heinzelmann Hermann, Stadler Georg, Kaupp Walter, Maier Jakob,
 Widmann Adolf

1942 Armbruster Hans, Müller Adam, Blocher Rudolf, Marfurt Rudolf,
 Kohler Kurt, Brüstle Erwin, Haberer Johannes, Fuchs Karl, Braun
 Friedrich, Winter Gotthilf, Gaiser Alfred, Reich Karl, Scheerer Jo-
 hannes, Abele Ernst, Schwab Otto, Maier Friedrich, Meng Paul

1943 Weigold Wilhelm, Fuchs Hans, Scheerer Alfons, Haberer Adolf,
 Reutter Robert, Armbruster Karl, Koch Karl, Schwab Gotthilf, Het-
 tich Walter, Butz Oskar, Armbruster Ernst, Weißer Wilhelm, Zeller
 Wilhelm, Burkhard Adolf, Brüstle Friedrich

1944 Armbruster Gottlob, Hildbrand Ernst, Weißer Walter, Walter Chri-
 stian, Ritzki Kurt, Müller Willibald, Knaus Karl-Heinz, Schwarz
 Paul, Müller Walter, Zeller Karl, Kaupp Erich, Fuchs Hermann, Heß
 Erwin, Hetzel German, Haberer Hermann, Wößner Christian, Stock-
 burger Adolf

1945 Heß Friedrich, Haberer Adolf, Kugler Hermann, Heinzelmann Er-
 win, Meng Adolf, Stockburger Karl, Haberer Wilhelm, Walz Ernst,
 Schumacher Hans, Hettich Karl, Koch Karl, Zeller Christian, Kaupp
 Eugen, Heizmann Hans, Beilharz Gottlieb

1946 Kieninger Ernst

vermißt: Widmann August, Wagner Wilhelm, Walz Johannes, Haberer Wil-
 helm, Haberer Ernst, Brüstle Friedrich, Meng Julius, Kaltenbach
 Friedrich, Haberer Friedrich, Schmid Gottlob, Stockinger Willi, Leh-
 mann Gottfried, Meng Friedrich, Eßlinger Fritz, Zeller Ernst, Flör-
 chinger Karl, Aberle Matthias, Eberhard Gotthilf

Evangelische Pfarrer in Röttenberg

Jakob Jäger	1550
Christoph Mägerich	1554-1555
Othmar Mübel	1558-1562
Johannes Ittelhäuser	1562-1566
Georg Laichinger	1566-1573
Johannes Mohr	1573-1577
Martin Gebhard	1577-1582
Christoph Haim	1582-1598
Tobias Ekhardt	1598-1601
Thomas Fischer	1601-1607
Christian Zais	1607-1609
Georg Billing	1609-1618
Christoph Weißhaupt	1618-1625
Jakob Andreae	1625-1626
Michael Schlaiß	1626-1635
Adam Eberhardt	1661-1666
Johann Georg Wangner	1666-1676
Johann Heinrich Gastaiger	1676-1677
Johann Lucas Osiander	1677-1715
Jakob Simon Christoph Haug	1715-1743
Gottfried Ploucquet	1743-1746
Christoph Heinrich Köstlin	1746-1748
Laurentius Ehemann	1748-1750
Christian Philipp Kling	1750-1763
Johann Christian Reinhardt	1763-1780
Philipp Gottlob Landerer	1780-1799
Christian Friedrich Faber	1799-1809
Rudolf Heinrich Andler	1810-1827
Christoph Heinrich Friedrich Wurster	1828-1837
Christian August Schmid	1838-1860
Eberhard Gottlieb Firnhaber	1861-1870
Immanuel Gotthelf Burkhardt	1871-1880
August Schneider	1880-1902
Paul Immanuel Burkhardt	1904-1918
Karl Kumpf	1919-1927
Karl Wilhelm Dieterich	1927-1934
Wilhelm Ludwig	1935-1943
Hermann Samuel Rieß	1944-1949
Emil Christoph Schließer	1949-1955
Konrad Friedrich Gottlieb Ludwig	1956-1963
Friedhelm Bernhard Gottlieb Götz	1964-1973
Karl Friedrich Ramsayer	1973



Rotenberg F. 4.78
Alte Pfarrhaus



Schulmeister in Röttenberg

- 1601-1602 N.N., Maurer, vorher »Mönch am Bodensee«
- 1602-1603 Pfr. M. Thomas Fischer (1601-07)
- 1662-1671 Bartholomäus Frey aus Dornstetten
- 1676 Simon Mückh
- 1680 Johannes Seckinger aus Röttenbach
- 1680-1682 Johann Conrad Wilhelmi aus Peterzell
- 1683 Friedrich Arnold
- 1684 Johannes Arnold
- 1685 Johannes Maser
- 1686 Jerg Wagner
- 1687-1708 Christian Wesner
- 1708-1723 Lukas Daniel Osiander
- 1723-1733 Jakob Meng
- 1733-1742 Gallus Meng
- 1742-1786 Christian Schuhmacher
- 1786.1805 Johannes Dieterle

} aus Schiltach



Winter-Provisoren (Hilfslehrer) in Röttenberg

- 1772-1773 Tobias Meng
- 1784-1785 Johannes Dieterle, ab 1786 Schulmeister
- 1786-1787 Andreas Schwarzwälder aus Wittershausen
- 1788-1791 Johannes Trick aus Alpirsbach (geb. 1772)
- 1791-1792 Andreas Schwarzwälder (wieder)
- 1792-1793 Matthias Arnold aus Schiltach (geb. 1755)
- 1793-1794 Matthias Dreher aus Trichtingen (geb. 1771)
- 1795-1796 Friedrich Schuhmacher
- 1796.1805 Johann Michael Schuhmacher

Die Zusammenstellung erfolgte im wesentlichen nach den Visitationsakten. Eine einzelne Jahreszahl deutet einmalige Nennung des Stelleninhabers an, ein Punkt zwischen zwei Jahreszahlen trennt die erste von der letzten urkundlichen Erwähnung und ein Bindestrich deutet die genaue Amtszeit an.

K. M. H.

Vögte und Stabsvögte in Röttenberg

1498	Hans Dietrich auf dem Altenberg	
1561	Benedikt Schuchmacher	
1564.1570	Barthlin Schmid	
1622	Thebus Hetzel	
1639.1652	Hans Wesner	
1676	Thomas Hetzel	
1680.1689	Jakob Weißner	
1690	Johannes Dieterlin	
1698.1724	Gall Jehle	
1735	Hans Schmieder	
1743.1773	Johann Jakob Armbruster	
1779.1794	Hans Jakob Schmieder	
1797.1799	Matthias Armbruster	
1802	Johann Georg Schumacher	} Amtsverweser
1803-1804	Christian Fuchs	
1805	Matthias Armbruster (wieder)	

Beivögte für Bach und Altenberg (seit 1700)

1700	Christian Wößner
1706	Hans Peter Wößner
1716.1744	Christian Benz
1763.1773	Christian Dieterlen
1779.1794	Matthias Heinzmann
1797.1805	Johann Jakob Stockburger

Vögte, Schultheißen und Bürgermeister seit 1805

Rötenberg

1805-1808 Mathäus Armbruster
1809-1812 Andreas Heizmann
1813 Jakob Schneider (Verweser)
1815.1831 Matthias Wößner

1831-1841 Johann Georg Schmider
1841-1853 Christian Roth
1853-1854 Johannes Heinzelmann
1858.1866 Jacob Brüstle
1868-1874 Matthias Wößner
1874-1888 Friedrich Scheerer
1888-1913 Andreas Roth
1913-1932 Jakob Wössner
1933-1964 Gottfried Kohler
(seit 1954 auch für Bach-Al-
tenberg)
1964-1970 Karl Schmid
1970-1973 Jürgen Schlaich
1973-1974 Julius Hägele (Amtsverweser)
seit 1974 Bürgermeister Reinh. Kühner
Ortsvorsteher Karl Kieninger

Bach-Altenberg

1797.1812 Jakob Stockburger

1818-1828 Christian Seeger
1828-1833 Andreas Stockburger
1835 Johannes Heizmann
1836.1877 Johannes Kaupp

1881.1898 Johannes Heizmann

1899-1932 Jakob Kohler
1932-1945 Matthias Winter
1946-1954 Jakob Heizmann

Eine einzelne Jahreszahl deutet einmalige Nennung des Stelleninhabers an, ein Punkt zwischen zwei Jahreszahlen trennt die erste von der letzten urkundlichen Erwähnung und ein Bindestrich deutet die genaue Amtszeit an. Zusammengestellt nach Lagerbüchern, Visitationsakten, den (Hof- und) Staatshandbüchern, den von Ernst Heizmann mustergültig ausgewerteten Familienregistern des Evangelischen Pfarramts Rötenberg und dankenswerterweise von Herrn Ortsvorsteher Kieninger überlassenen Aufzeichnungen.
K. M. H.

Die Gemeindereform und ihre Folgen

Walter Meng

Die Gemeindereform hat auch Röttenberg nicht verschont. Sie begann mit der Eingemeindung des bis dahin selbständigen Ortsteils Bach-Altenberg nach Röttenberg. In einer Bürgeranhörung am 14. Juli 1968, zu der sich 84,5 Prozent der wahlberechtigten Einwohner Bach-Altenbergs zusammenfanden, dies waren genau 174 Bürger, stimmten 85 Wähler für und 62 gegen einen Anschluß an Röttenberg. Mit Wirkung vom 1. Januar 1968 vollzog sich dann der Zusammenschluß der beiden Gemeinden zur Gemeinde Röttenberg.

Damals schrieb Fritz Scheerer im »Schwarzwälder Boten« vom 2. Januar 1969:

»Die Einwohner der beiden Dörfer waren miteinander hinüber und herüber verwandt, wurden in derselben Kirche getauft, saßen seit 1935 wieder nebeneinander auf der Schulbank, fuhren im gleichen Omnibus zur Arbeitsstätte nach Schramberg, Oberndorf oder Alpirsbach, pflügten, eggten, säten und ernteten Acker neben Acker, lieferten ihre Milch in dieselbe Zentrale, brachten ihr Geld zur gemein-

sam gegründeten Spar- und Darlehenskasse (Bürgermeister, Pfarrer und Lehrer riefen sie einst gemeinsam ins Leben), die ihren Namen inzwischen, der sozialen Umstrukturierung des Dorfes folgend über Genossenschaftsbank in Raiffeisenbank wechselte, taten Dienst bei einer Feuerwehr, verbrachten ihre Freizeit im gemeinsamen Musikverein, Gesangverein, Sportverein oder Kirchenchor, feierten die Feste gemeinsam, gemeinsam auch die Altentage und wurden schon immer auf dem gemeinsamen Friedhof zu Grabe getragen. Von 1819 bis 1968 brauchten sie aber zwei Rathäuser und zwei Bürgermeister, von 1838 bis 1935 auch zwei Schulhäuser. Von 1954 ab wählten sie immerhin schon wieder den gleichen Bürgermeister. Leichenhalle (1964) und neue Schule (1966/67) wurden gemeinsamgebaut, auch die dorf-eigene Wasserversorgung, die 1909 von Röttenberg geschaffen wurde (Bach-Altenberg schloß sich erst nach langem Widerstand 1921 an), wurde in den letzten Jahren durch zwei Tiefenbohrungen und den Bau eines modernen Doppelhochbehälters so verbessert, daß das köstliche Naß in

trockenen Sommern nicht wieder zur Mangelware werden kann.

Warum sich die Bach-Altenberger so lange sperren? Die Gesamtgemarkung der neuen alten Gemeinde Röttenberg liegt mit ihrer 1020 Hektar Fläche beinahe ausschließlich im wasserundurchlässigen Buntsandstein, und so spendeten einst 40 Brunnen, laufende und Tiefbrunnen, für damalige Verhältnisse gutes und frisches Wasser. Wie sollte man da einen sparsamen Schwaben, und die Gesamtrottenberger sind sparsame Leute, überzeugen, daß Wasser für Geld aus der Leitung im Haus besser sei als Wasser kostenlos vor dem Haus, wo man doch das Vieh zur Tränke hinaustreiben konnte. Man kann dem damaligen Bach-Altenberger Schultheiß sehr gut nachfühlen, was er, ein modern denkender Mann, für einen Kampf für die Wasserleitung auszufechten hatte.«

Auch die nun vergrößerte Gemeinde Röttenberg blieb von der Gemeinderreform nicht verschont. Die erste Zielvorstellung der Planer empfahl, Röttenberg an Alpirsbach anzuschließen. Dieser Plan hätte nicht nur die gemeinsame Geschichte Röttenbergs mit Alpirsbach bis zum Jahr 1805 oder bis zum Anschluß an das frühere Oberamt Oberndorf berücksichtigt, sondern auch der Tatsache Rechnung getragen, daß Röttenberg mit Alpirsbach im gleichen Telefonortsnetz verbunden ist und auch zur Bahnstation Alpirsbach gehört. Es ist kein Wunder, daß eine Reihe von Röttenberger Bürgern sich für diese Lösung eingesetzt und sie als die sinnvollste bezeichnet hat. In derselben Situation hat sich die Nachbargemeinde Peterzell erfolgreich für eine Ausgliederung aus dem Kreis Rottweil und für einen Anschluß an Alpirsbach mit der Eingliederung in den Kreis Freudenstadt eingesetzt.

In Röttenberg lief die Entwicklung jedoch anders. Das Dorf wollte selbständig bleiben. Zu lange wurden auch andere Anschlußpläne diskutiert bis schließlich die Antragsfrist zum Ausscheiden aus dem Kreis Rottweil verstrichen war. Noch stand ein Anschluß an die schon bestehende Doppelgemeinde Fluorn-Winzeln im Gespräch.

Einige Gemeinderäte ergriffen Partei für einen Anschluß an Aichhalden. Sie argumentierten mit der bereits bestehenden gemeinsamen Trinkwasserversorgung, mit der Gemeinschaftsschule und mit der durch die zahlreichen nach Schramberg fahrenden Pendler gegebenen Verkehrslage. Auch bestand in Aichhalden auf den kirchlichen Sektor eine zu Röttenberg gehörende nichtselbständige kleine evangelische Gemeinde für die evangelischen Einwohner dieses überwiegend katholischen Dorfes.

Auf der Ebene der Vereine wurden neue Formen der Zusammenarbeit gesucht. So kamen die Aichhalder Sänger zur Singstunde zum Gesangverein nach Röttenberg und die Röttenberger nahmen an den Chorproben in Aichhalden teil. Diese Verbindung hielt jedoch nur bis zum Tag der Eingliederung. Die Entscheidung fiel in einer Abstimmung am 13. Januar 1974. Von 915 Stimmberechtigten gingen 328 Bürger zur Abstimmung, also nur 35,8 Prozent. Von den abgegebenen Stimmen waren 212 für und 114 gegen die Eingemeindung nach Aichhalden. Trotz dieses schwachen Wahlergebnisses war das Schicksal des bis dahin selbständigen Gemeindewesens von Röttenberg entschieden. Am 1. Juli 1974 wurde die Eingemeindung nach Aichhalden rechtskräftig.

Ein Dorf und seine Vereine

Zusammengestellt von Walter Meng

Vereine sind untrügliche Zeichen eines Willens zur Gemeinschaft. Menschen mit gleichen Interessen oder Neigungen finden sich zusammen, wagen es, gemeinsam eine Aufgabe anzupacken und versuchen, miteinander ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Sie stellen Zeit und Arbeitskraft zur Verfügung und sind bereit, für eine bestimmte Aufgabe im Dorf Verantwortung zu tragen.

In Röttenberg sind die Vereine zu einer Zeit entstanden, in der Freizeit etwas völlig Unbekanntes war. Jeder hatte zu arbeiten und hat aus seinem harten Tagewerk sich ein Stück Zeit freigehalten für die gemeinsamen Aufgaben in einem Verein. Damit hat jeder aber auch ein Stück zur Pflege der Dorfgemeinschaft insgesamt beigetragen, so unterschiedlich auch die Aufgaben und Zielsetzungen der einzelnen Vereine waren oder sind. Sie sind ein Teil dieses Dorfes und erfüllen darin wichtige Funktionen.

Die bedeutendsten Vereine sind hier mit ihrer Geschichte und ihrem Auftrag kurz dargestellt.

Der Evangelische Kirchenchor

Die evangelische Kirche ist ohne ihren reichen Schatz an Liedern und ohne die dazugehörenden Choralsätze nicht denkbar. Das Gesangbuch hat seinen Stellenwert gleich nach der Bibel und ohne Gemeindegesang bleibt der Gottesdienst eine halbe Sache, weil die mit den Liedern antwortende Gemeinde stumm bliebe. Kirchen-

lied und Kirchenmusik sind festlicher Lobpreis, mehr noch: gesungener Glaube. Dem Chorgesang kommt eine besondere Bedeutung zu. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß auch in Röttenberg ein Kirchenchor ins Leben gerufen wurde, in dem sich Menschen zusammenfanden, um das Lob Gottes zu singen. Der Chor entstand

im Jahre 1919 durch die Initiative des damaligen Pfarrers Kumpf und durch Oberlehrer Schmid. Als gemischter Chor stellte er von Anfang an sowohl in seiner inhaltlichen Aufgabe wie auch in seiner musikalischen Konzeption ein Gegenstück zum reinen Männergesangsverein »Frohsinn« dar. So sehr Männerchöre ihre Bedeutung und auch ihre eigene Musik-Literatur haben, so wenig darf der gemischte Chor mit seinem musikalischen Auftrag unterschätzt werden. Die großartigen Choralsätze alter Meister sind nur von gemischten Chören aufzuführen. Schließlich sollte an hohen kirchlichen Feiertagen der Gottesdienst besonders festlich gestaltet werden.

Große Verdienste um den Aufbau dieses ersten Chores hatte Oberlehrer Schmid, der damals auch in der Schule sehr auf eine gute Musikerziehung seiner Schüler hingearbeitet hat. Er war gleichzeitig Organist und hat den Chorgesang sehr gepflegt, auch das Volkslied. Bis zu seinem Wegzug im Jahr 1929 hat er den Chor geleitet und geprägt. Pfarrer Dieterich übernahm dann für einige Zeit die Chorleitung und nach ihm ging dieses Amt über auf den Lehrer Scheeff, etwa bis zum Jahr 1936, genauer gesagt, bis zum Kirchenkampf, in dessen Folge manche Lehrer aus der Kirche austraten oder zumindest nicht mehr bereit waren, kirchliche Nebenämter zu bekleiden. Als sich dann für die Leitung des Kirchenchores und für den Organistendienst auch kein Lehrer mehr fand, übernahm schließlich ein Bauer, der Kirchenpfleger Johannes Widmaier sowohl die Aufgabe auf der Orgelbank wie auch die Chorleitung. Er hat dieses Amt bis nach dem Zweiten Weltkrieg in großer Treue recht und schlecht versehen, in einer Zeit, in der es sehr schwer war, überhaupt noch Chormitglieder zu gewinnen. Seine persönliche

Treue hat manchen musikalischen Mangel weit aufgewogen.

Erst ab 1950 übernahm wieder ein Lehrer, Heinz Costabel, die Chorleitung, nachdem zeitweilig Pfarrer oder Pfarrfrauen dieses Amt versahen. Unter Heinz Costabel — er leitet den Chor bis heute — ist der Kirchenchor gewachsen und leistungsfähig geworden. An allen großen Feiertagen erklingen Sätze alter Meister im Gottesdienst. Auch haben sich einige Instrumentalisten zusammengefunden, so daß hin und wieder Kantaten aufgeführt werden konnten. Der Chor leistet mehr als man gemeinhin von einem kleinen Landchor erwartet.

In diesem Zusammenhang muß auch der »Leichenchor« erwähnt werden, der bei Beerdigungen singt. Früher, bevor die Leichenhalle erbaut war, hat er den Leichenzug am Trauerhaus abgeholt und zum Friedhof geleitet, dem Verstorbenen das letzte Geleit gegeben und am Grab gesungen. Die Anfänge dieses Chores sind in einem Arbeitsbericht von Pfarrer Kumpf im Jahr 1921 erwähnt. Dort heißt es: »In Fällen, in denen der Kirchenchor den Leichengesang ablehnt, wird derselbe vom Jungfrauengesangsverein (zwei- oder dreistimmig) unter Leitung des Pfarrers ausgeführt.« Zur endgültigen Gründung des Leichenchores kam es aber erst im Jahr 1927. Viele Jahre wurde dieser Chor von Johannes Widmaier, später von Heinz Costabel geleitet. Seit 1967 liegt er in Händen von Helene Schwab.

Der Kirchenchor ist kein Verein. Wer Lust und Liebe zur musica sacra empfindet, stellt sich in seine Reihen. Einige der Sänger und Sängerinnen arbeiten seit mehr als vierzig Jahren in diesem Chor mit und singen zu Gottes Lob und Ehre.

Der Christliche Verein Junger Männer (CVJM)

Um die Jugend im Dorf stand es um die Jahrhundertwende nicht gut. Als Pfarrer Paul Burkhardt 1904 sein Amt übernahm, mußte er bald feststellen, daß die Neukonfirmierten schon bald nach ihrer Konfirmation nicht mehr nach Gottes Wort fragten. Nicht wenige von ihnen verfielen in jener Zeit dem Alkohol und wurden zu Trinkern. Paul Burkhardt lud die jungen Männer auf Sonntagabend zu sich ein und gründete 1908 zusammen mit dem Lehrer Lindel den »Jünglingsverein«, nachdem schon einige Jahre zuvor von ihm ein »Jungfrauenverein« gegründet worden war. In den »Vereinsstunden« versuchte er »Ernstes und Heiteres, Wissenswertes und Anregendes zu verbinden und letzten Endes den Ruf des Herrn an die Jugend hörbar zu machen«. In die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg fällt auch eine große Evangelisation mit Prediger Zimmermann. Unter seiner Verkündigung und Seelsorge haben viele Menschen ein neues Leben begonnen und so erhielt auch der Jünglingsverein einen großen Zulauf und Aufschwung. Als schließlich 1911 das Vereinshaus der altpietistischen Gemeinschaft fertiggestellt wurde, bekam auch der Jünglingsverein eigene Räume und eine Heimat. Beim Wegzug von Pfarrer Burkhardt 1919 — er wurde zum Leiter der Evangeli-

stenschule Johanneum nach Wuppertal-Barmen berufen — hatte sich der Verein nach Kriegsende so gefestigt, daß ein Mann aus dem Dorf, der Bauer Johannes Fuchs, die Leitung übernehmen konnte. Dann wurde Wilhelm Heizmann, Benzenbauer, Vorstand, der von seinem Bruder Karl Heizmann abgelöst wurde. Vom Neubauer Jakob Heizmann übernahm später Otto Schwab vom Altenberg den Vorsitz des Vereins. Mitten hinein in die Vorbereitung des 25jährigen Vereinsjubiläums im Jahr 1933 platzte der Machtanspruch der Hitlerjugend. Es blieben harte Auseinandersetzungen und Spaltungen nicht aus. Immerhin hat der CVJM dann seine Arbeit bis 1939 weitergeführt, solange, bis sein damaliger Leiter Otto Schwab einberufen wurde. Er ist aus dem Krieg nicht mehr zurückgekehrt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sammelte Andreas Wößner die jungen Männer aus dem Dorf um sich, besonders auch die aus Krieg und Gefangenschaft Zurückgekehrten. Viele haben in der damals aussichtslosen Zeit in den Bibelstunden des Vereins einen neuen Sinn für ihr Leben gefunden. Eine junge Generation ist nachgewachsen und hat die Verantwortung für den Verein und für die Jugend im Dorf übernommen.

So war Dieter Meng von 1962 bis 1969 Vorstand und Jürgen Schmid nach ihm bis 1978. Eine große Zahl ehrenamtlicher Mitarbeiter ist herangewachsen und einige von ihnen sind in den hauptamtlichen Dienst in der Diakonie gegangen als Diakonissen, Krankenschwestern und als Diakone.

Der Posaunenchor war immer ein wichtiger Zweig in dieser Jugendarbeit. Im Jahr 1923 kauften Jakob Heizmann, Benzenbauer, und Matthias Heizmann, Neubauer, Instrumente, um einen Posaunenchor ins Leben zu rufen. Sieben junge Männer bildeten den ersten Posaunenchor. Es waren Wilhelm Heizmann (Benzenbauer), Gotthilf Kaupp, Jakob Heizmann (Neubauer), Otto Schwab, Georg Reutter, Johannes Rehfuß und Wilhelm Heizmann (Grafenbauer). Sie wollten mit ihrem Blasen die Botschaft von Jesus Christus verkündigen. Die Leitung des Chores übernahm bis 1927 Wilhelm Heizmann (Grafenbauer), dann übernahm Gotthilf Kaupp dieses Amt, das er 1932 aus gesundheitlichen Gründen abgeben mußte. Der Chor arbeitete bis Kriegsbeginn unter der Leitung von Adolf Meng weiter. Viele Bläser sind gefallen, Adolf Meng starb in russischer Kriegsgefangenschaft.

Die wenigen, die zurückkamen, gingen sofort an den Aufbau eines neuen Posaunenchores. Bereits beim ersten Landesposaunentag nach dem Krieg in Ulm 1946 war der Rötener Chor wieder vertreten. Um den jungen Chor haben sich vor allem die alten Bläser Karl Heizmann (Neubauer), Matthias Hettich und Karl Heizmann (Grafenbauer) verdient gemacht. Im Jahr 1964 ging die Leitung an die junge Nachkriegsgeneration über. Dieter Meng

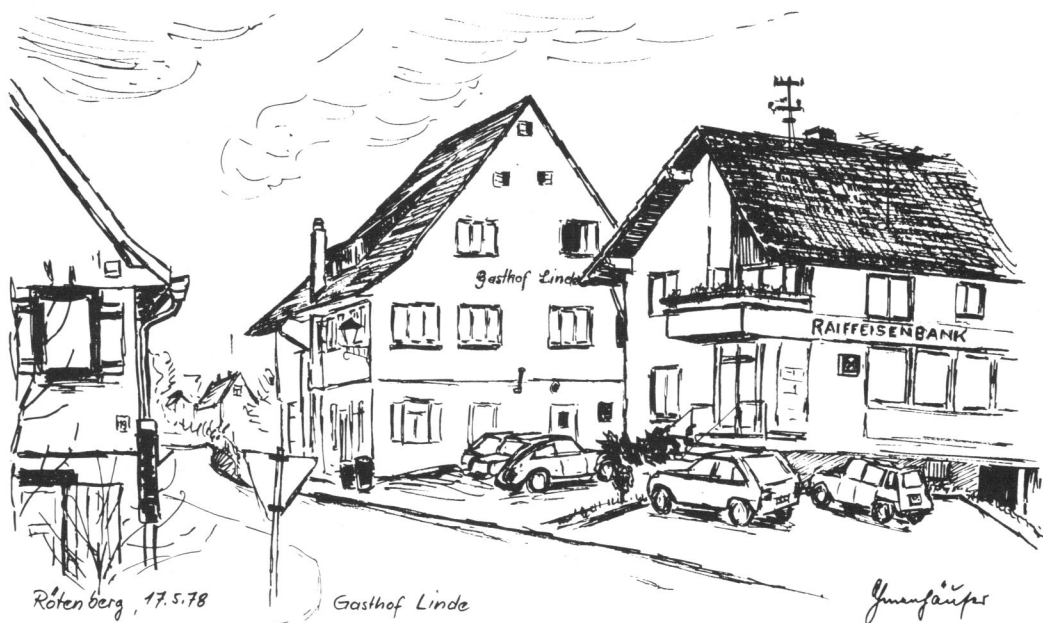
leitete von 1964 bis 1977 den Chor, dem heute etwa 25 Bläser angehören.

Im Februar 1978 schlossen sich der CVJM und das Evangelische Mädchenwerk zum Christlichen Verein Junger Menschen zusammen. Der Zusammenschluß war naheliegend, da es beiden Jugendgruppen um das gleiche Ziel in ihrer Arbeit ging. Heute haben in diesem CVJM Rötener in 14 Gruppen etwa 100 junge Menschen eine Heimat gefunden.

In seiner Satzung hat sich der CVJM folgende Aufgabe gestellt:

»Das Besondere der Evangelischen Jugendarbeit besteht in ihrem Verkündigungsauftrag. Dieser hat seinen Grund und Inhalt im Werk und Leben des Jesus von Nazareth, seiner leibhaftigen Auferstehung und seiner Wiederkunft. Dadurch ist dem CVJM Rötener die dauernde Verpflichtung gegeben, jungen Menschen zum persönlichen Glauben an Jesus Christus und zur Bewährung dieses Glaubens in den vielfältigen Aufgaben des Lebens zu helfen.«





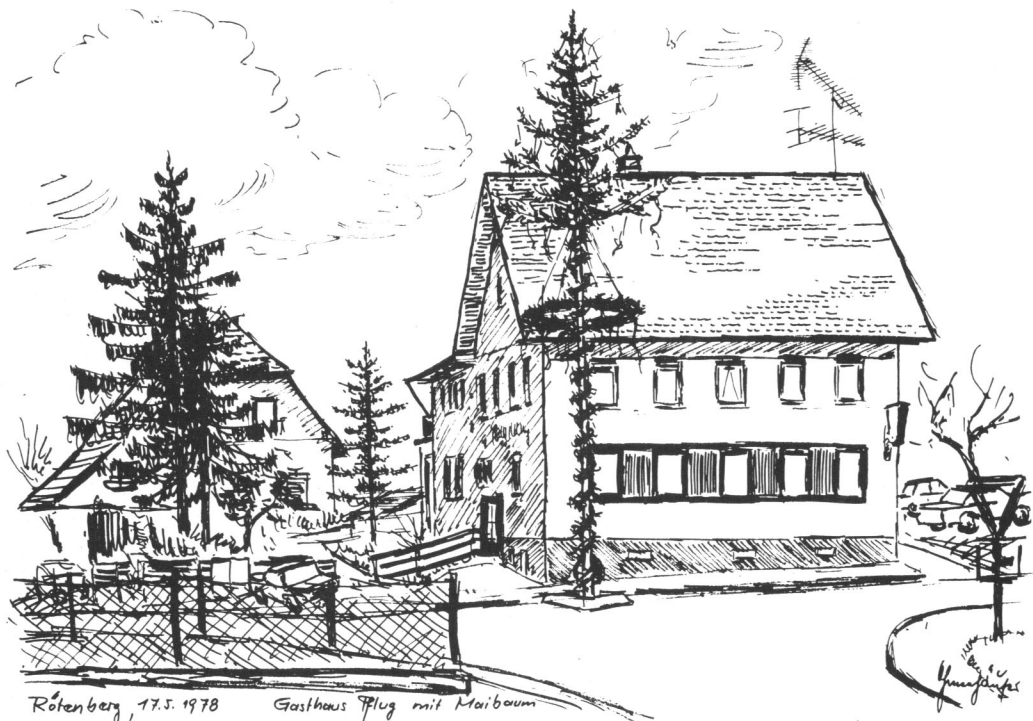
Gesangverein »Frohsinn«

Rötenberg bietet in kultureller Beziehung durch seine Vereine den Einwohnern vielfältige Möglichkeiten. Der Gesangverein »Frohsinn« gibt Sangesfreudigen Gelegenheit, sich wöchentlich zum gemeinsamen Singen zu treffen. Ursprünglich wurde der Verein von einigen Männern 1892 gegründet, angeregt durch Lehrer Bauser. Dieser Männerchor bestand nicht ununterbrochen. Im Jahr 1913 kam es zu einer erneuten Gründung. Kaufmann Johannes Schmider leitete dann diesen Verein und Lehrer Heperle übernahm die Chorleitung. Bald darauf brach der Erste Weltkrieg aus. Ein großer Teil der Mitglieder wurde zum Heer einberufen und viele von ihnen sind gefallen. Nach Beendigung des Krieges fanden sich die übrig gebliebenen Mitglieder schnell zusammen und bauten den Chor wieder auf. Im Jahr 1920 zählte der Verein bereits 25 aktive Sänger, die bei Wertungssingen beachtliche Erfolge erzielten. Vorstand war Matthias Winter. Bei der Einweihungsfeier des Kriegerdenkmals für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges am 29. Juli 1923 wirkte der Chor mit. Damals war Jakob Arnold Vorstand und Hauptlehrer Gaiser Chorleiter. Ab 1925 lag die Leitung in Händen des Postboten Christian Haberer.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es erst 1948 wieder zur Bildung eines Chores, damals unter der Leitung des jungen Fritz Hettich, der für ein rühriges Leben und eine gute musikalische Qualität sorgte. Es fanden sich regelmäßig wöchentlich etwa 30 junge Sänger und Sängerinnen zusammen und ihre Zahl stieg bald bis auf 60 Sänger. Fritz Hettich mußte aus gesundheitlichen Gründen die musikalische Leitung dieses stattlichen gemischten Chores 1955 abgeben. Schulleiter Heinz Costabel, jetzt Rektor in Schramberg, übernahm dann diesen Chor, der bis 1959 noch als gemischter Chor bestand. Vereinsvorstände waren in dieser Zeit Emil Stoll, ihm folgte 1966 Bruno Mäder. Die Leitung liegt jetzt in der Hand von Manfred Fuchs.

Seit 1959 besteht der Gesangverein »Frohsinn« nur als Männerchor, dem etwa 30 Sänger angehören, die sich wöchentlich treffen und bei der Gestaltung von Festen, auch in der weiteren Umgebung, mitwirken.





Rötenberg, 17.5.1978 Gasthaus Flug mit Maibaum



Rötenberg, 17.5.1978

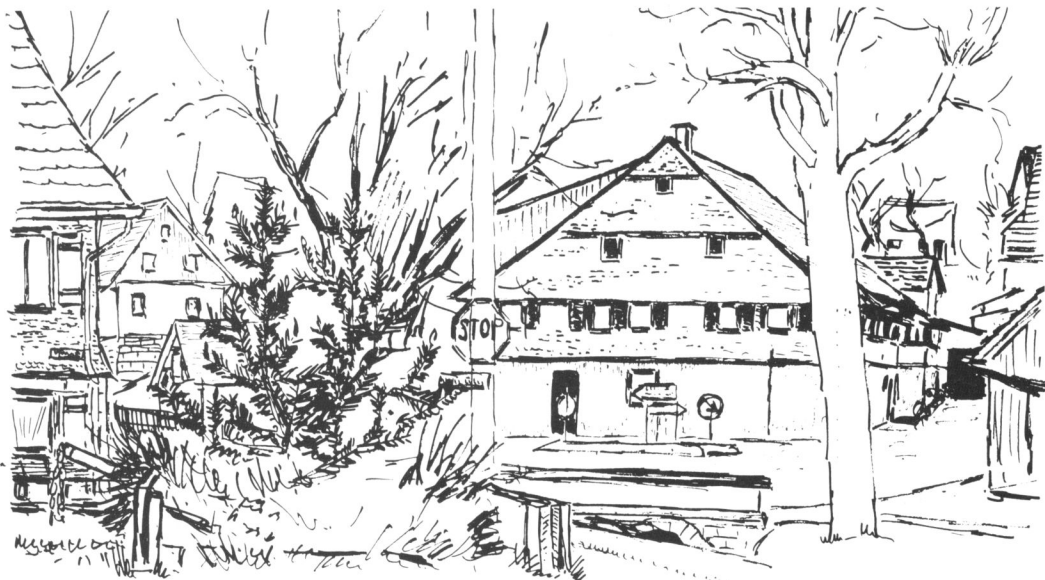
Gasthaus Ochsen

Musikverein »Eintracht«

Im August 1908 haben sich in Rönenberg neun Männer zusammengefunden, die entschlossen waren, einen Musikverein mit dem Namen »Eintracht« zu gründen. Entscheidenden Anteil an dieser Gründung hatte der im Ersten Weltkrieg vermißte Christian Weißer. Zum Vorstand wurde Andreas Wöhrle gewählt. Der neue Verein hatte die nötigen Instrumente, aber noch keinen Dirigenten. So erklärte sich Johannes Herzog von Aichhalden bereit, die musikalische Leitung zu übernehmen. Der Verein entwickelte sich gut, so daß er unter Leitung seines Dirigenten Herzog Weihnachtsfeiern gestaltete, bei Hochzeiten zum Tanz aufspielte, an Festlichkeiten teilnahm und sogar als Festmusik engagiert wurde. Als der Erste Weltkrieg ausbrach und acht aktive Musiker zum Heeresdienst einberufen wurden, war man gezwungen, die Instrumente beiseite zu legen, um dem Ruf des Vaterlandes zu folgen. Drei aktive Musiker sind auf dem Felde der Ehre geblieben. Im September 1919 wurde der Verein wieder neu gegründet. Im Laufe der Jahre 1919 bis 1939 hat sich die Musikerschar mehr als verdoppelt und es wurden in dieser Zeit verschiedene Preise unter den Dirigenten Ernst Gaus und Hermann Hetzel errungen. Als dann im Jahre 1939 der Zweite Weltkrieg aus-

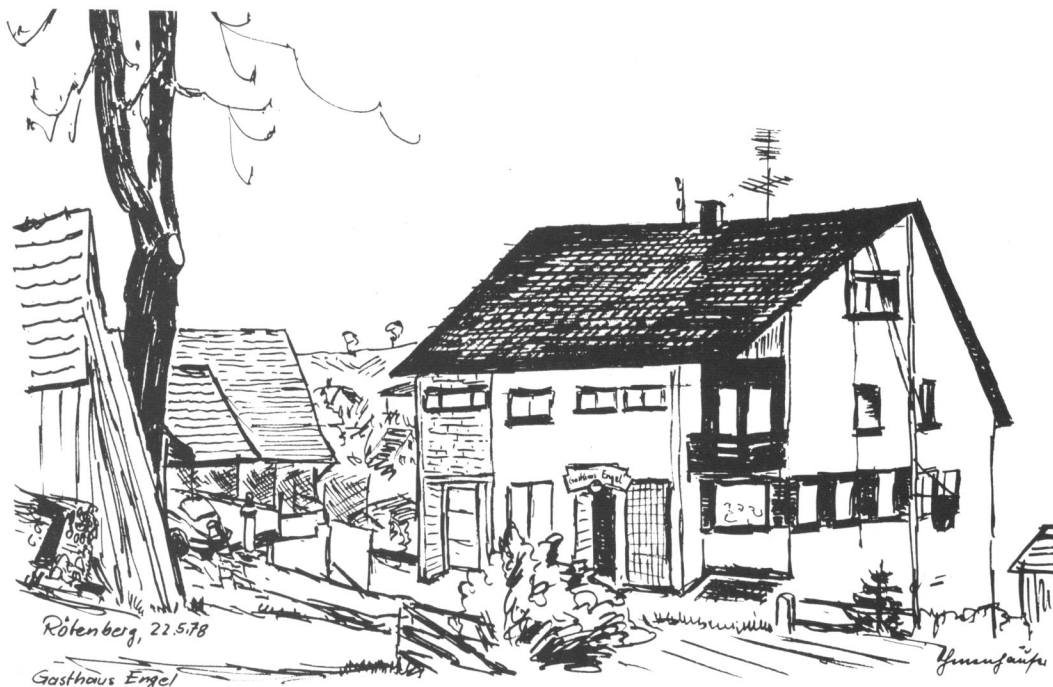
brach und wiederum der größte Teil der Kapelle zum Heeresdienst einberufen wurde, kam der Verein zum zweiten Mal ganz zum Erliegen. Die Instrumente hatte die Gemeindeverwaltung in Verwahrung genommen, bis im Jahr 1949 Andreas Graf aus russischer Kriegsgefangenschaft in die Heimat zurückkehrte und den Musikverein von neuem gründete.

Zunächst gewann der Verein den Musikdirigenten Gaus von Winzeln, der aber den Dirigentenstock bald niederlegte. Danach übernahm Bruno Heim aus Sulgen die musikalische Leitung. Im Jahre 1956 beschaffte sich der Verein erstmals eine Einheitskleidung, die bei allen Gelegenheiten getragen wurde. 1967 folgte die Beschaffung neuer Musikerbekleidung im schmucken Trachtenstil, so daß der Verein am 60jährigen Jubiläumsfest in Besetzung und Ausstattung einen Höhepunkt aufweisen konnte. Im September 1972 konnte Vorstand Karl Joos den jetzigen Dirigenten Josef Storz aus Hardt vorstellen. Den Verein nun wieder in festen Händen wissend, dankte Joos 1973 ab. An die freige-wordene Stelle wurde das langjährige Mitglied Wilhelm Heinzelmann gewählt. Er führte die Musikkapelle fünf Jahre lang durch Höhen und Tiefen, wie seine Vorgänger zur Zufriedenheit der Mitglieder. 1978 übernahm Erich Schatz das Amt des 1. Vorsitzenden. Der Verein hat jetzt 39 aktive Musiker und zehn in Ausbildung befindliche Jungmusiker. Am 70jährigen Jubiläumsfest, das der Musikverein »Eintracht Rönenberg« vom 30. Juni bis 3. Juli 1978 feierte, stellte der Verein erneut unter Beweis, daß Idealismus und kameradschaftliche Verbundenheit der Musikkapelle das Vereinsschifflein über gar manche Klippen und Strömungen der Zeit zu steuern vermögen.



Röttenberg 28.4.1978
 Gasthaus „Brücke“ mit altem Bahnschleifen
 (im Vordergrund)

Yunusfajir



Röttenberg, 22.5.78

Gasthaus Engel

Yunusfajir

Sportverein Röttenberg e.V.

In der Reihe der anderen Vereine am Ort ist der Sportverein relativ jung. Am Anfang stand nicht eine Vereinsgründung, sondern ein siegreiches Fußballspiel. Am 10. Mai 1931 wurden einige junge Burschen aus Röttenberg zu einem Fußballspiel in den Nachbarort Peterzell eingeladen. Damals ahnte keiner von ihnen, daß sie der Grundstein für einen eigenen Fußballverein werden würden. Sie haben übrigens dieses erste Spiel gegen Peterzell gleich mit 3:1 Toren gewonnen. Für den darauffolgenden Sonntag wurden sie zum Wiederholungsspiel aufgefordert. Sie gewannen mit 5:1 Toren. Die Siege gaben Mut. Andere Spieler kamen hinzu, einige waren bereits erfahren und hatten in auswärtigen Vereinen gespielt. So wurde am 24. Mai 1931 im Gasthaus »Brücke« die Gründungsversammlung für einen Fußballverein abgehalten. Der Brückenwirt Fritz Kübler wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt.

Als Mitglied im Fußballverband Schwaben hatte der Fußballverein Röttenberg sein erstes Verbandsspiel gegen »Neunegg« bei Freudenstadt auszutragen. Die Spieler kamen mit ihren Fahrrädern an und siegten mit 3:1 Toren. Es wurden noch manche schöne Siege durch die damalige erfolgrei-

che Mannschaft gewonnen. Doch immer wieder wanderten einzelne Spieler aus beruflichen Gründen ab, andere wurden zum Militärdienst eingezogen, so daß der Spielbetrieb nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte. Der Kriegsausbruch setzte dann auch diesem Verein ein vorläufiges Ende.

Erst als sich dann 1950 das Leben wieder zu normalisieren begann, waren es einige noch übrig gebliebene Fußballfreunde, die der Jugend wieder die Möglichkeit geben wollten, Sport zu treiben. So kam es zur Neugründung des Vereins, zu dessen Vorsitzenden Walter Brefka gewählt wurde. Vier Jahre später übernahm Karl Fuchs dieses Amt. Er leistete mit dem Vorstand und den jungen Spielern eine hervorragende Aufbauarbeit. Ohne fremde Unterstützung konnte ein neuer Sportplatz auf einem von der Gemeinde Winzeln gepachteten Grundstück angelegt und der frühere Platz »bei den Tricken Äckern« aufgegeben werden. In dieser Zeit wurde auch der Heimbach-Wanderpokal gestiftet, der von den Mannschaften des SV Winzeln, VfL Fluorn, SC Lindenhof, SV Waldmössingen und dem SV Röttenberg ausgespielt wird.

Immer wieder war es die Kameradschaft, die in diesen Jahren dem S.V.R. den Heimbach-Wanderpokal-Preis, den Aufstieg in die B-Klasse sowie einen Fairneß-Preis einbrachte. Die Meisterschaft in der C-Klasse »Schwarzwald« wurde damals ohne Niederlage erreicht.

Im Jahr 1967 übernahm Helmut Kieninger als Nachfolger von Karl Fuchs die Leitung des Vereins. Schon seit einiger Zeit wurde über den Bau eines neuen Sportplatzes, der im Dorf liegen sollte, verhandelt. Endlich konnten 1970 erste Entscheidungen getroffen werden. In dieser Zeit wurde der Verein um zwei Sparten reicher: eine Jedermannsportgruppe, die großes Interesse bei der Bevölkerung fand und ein breites Programm anbietet, sowie eine Damen-Fußballmannschaft. Aber auch Niederlagen und Abstieg blieben dem Verein nicht erspart. Deshalb wurden zielbewußt neue Nachwuchsmannschaften aufgebaut.

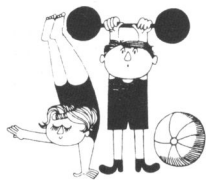
Als 1972 Adolf Wirth den Vorsitz übernahm, wurde entschlossen das Ziel verfolgt, beim neuen Schulhaus einen Sportplatz zu bauen. Nach vierjähriger harter Arbeit, die hauptsächlich in Eigenleistung ausgeführt wurde, und durch die großzügige Unterstützung seitens der Gemeinde konnte 1976 der neue Sportplatz von Bruno Seeger, dem neuen Vorstand, eingeweiht werden.

Aus einem Fußballverein ist ein Sportverein geworden, der mehr als 130 Mitglieder zählt und in der Gemeinde eine wichtige sportliche und kulturelle Aufgabe erfüllt.

Der Obst- und Gartenbauverein

Im November 1931 wurde der Obst- und Gartenbauverein Röttenberg-Bach-Altenberg, zunächst vorrangig als Interessengemeinschaft der Obstbaumbesitzer gegründet. Initiator war der Baumwart Erath aus Waldmössingen. Mit der Gründung des Vereins war auch der Beitritt zum Württembergischen Bezirksobstbauverein verbunden. Erster Vorstand des Vereins in Röttenberg wurde Andreas Hess. Verantwortung im Verein übernahmen ferner Andreas Koch und Ernst Dieterle als Spritzmeister. Während der Kriegsjahre war die Vereinstätigkeit unterbrochen. Am 24. März 1952 erfolgte die Neugründung mit zunächst 18 Mitgliedern. Zum Vorsitzenden, der den Verein dann viele Jahre leitete, wurde Andreas Wößner gewählt. Der Verein entwickelte sich gut, die Zahl seiner Mitglieder stieg auf 157.

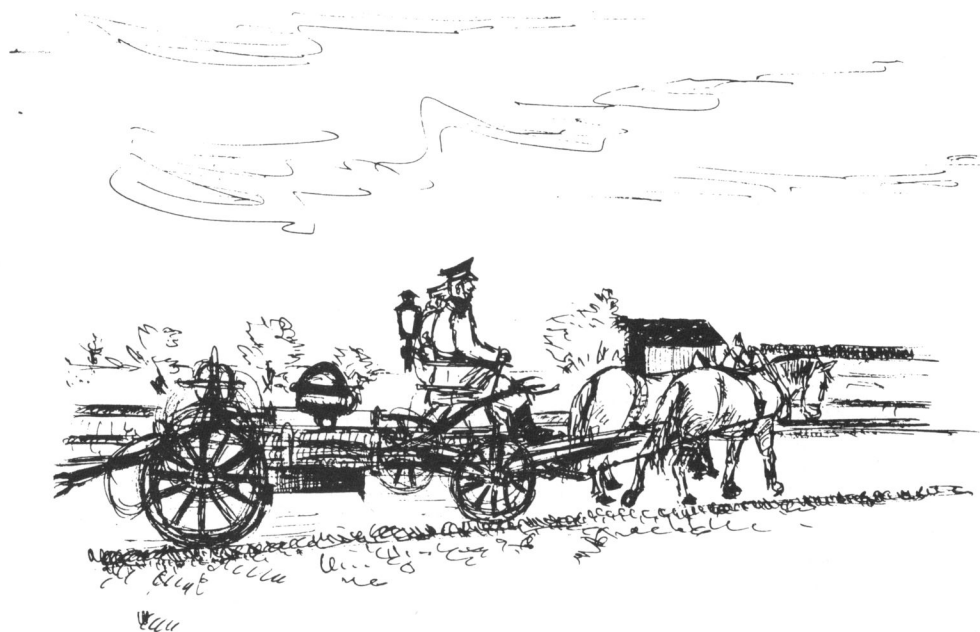
In den Anfangsjahren beschäftigte man sich hauptsächlich mit Fragen des Obstanbaues, wie Sortenwahl, Düngung, Schädlingsbekämpfung und Vermarktung. Es wurden gute Erfolge erzielt. So wurde 1953 dem hiesigen Verein der erste Preis unter achtzehn Gemeinden des Kreises zugesprochen. Wie bedeutungsvoll der Obstanbau in jener Zeit in Röttenberg war,





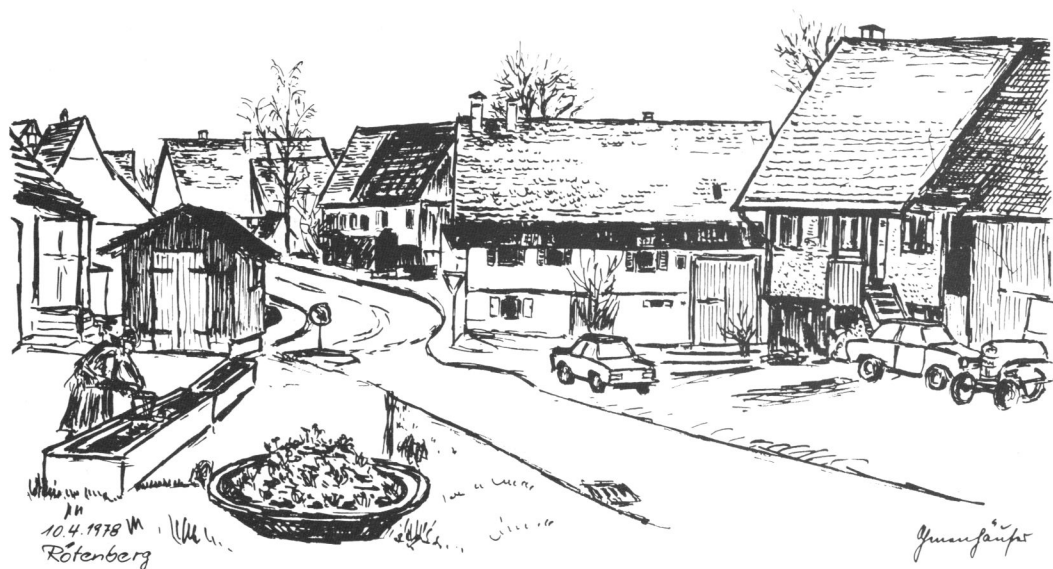
ist auch aus der Baumbestandszählung zu erkennen. Im Jahr 1954 wurde ein Bestand von 8 763 Obstbäumen in dieser Gemeinde gezählt. Eine beachtliche Zahl für eine Schwarzwaldgemeinde in dieser Höhenlage. Noch 1966 wurde Röttenberg als Landgemeinde mit dem zweithöchsten Baumbestand des Kreises beschrieben. Mehr und mehr sah der Verein seine Schwerpunktaufgabe im Gartenbau und im Blumenschmuck des Dorfes. So wurde 1971 ein Blumenschmuckwettbewerb im Dorf sehr erfolgreich durchgeführt. Der

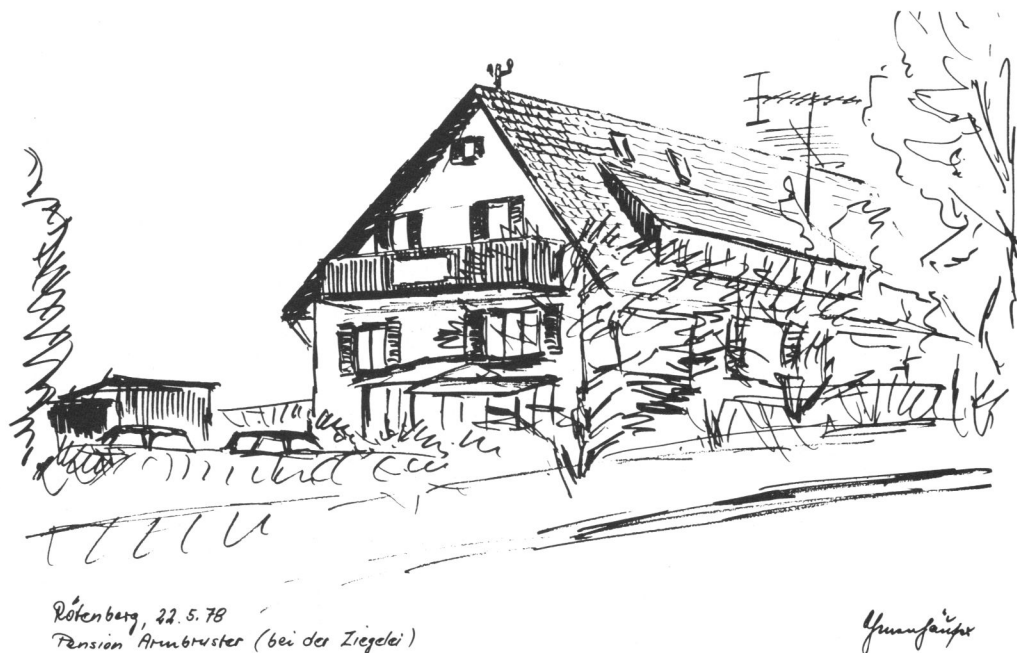
aus Waiblingen zugezogene Karl Kiehmayer, der Hermann Keck als Vorstand ablöste, hat besondere Initiativen zur Dorfverschönerung ergriffen. Inzwischen hat Erich Meng als Nachfolger von Karl Kiehmayer diese Tradition fortgesetzt. Für zahlreiche Ortsverschönerungen zeichnet der Obst- und Gartenbauverein verantwortlich. Sein Anliegen ist es, das Dorf so zu gestalten, daß die einheimische Bevölkerung und ihre zahlreichen Feriengäste sich wohl fühlen und ihre Freude am Bild dieses Dorfes haben.



27.10.78

Gegründet wurde sie bereits 1879, die Feuerwehr von Röttenberg

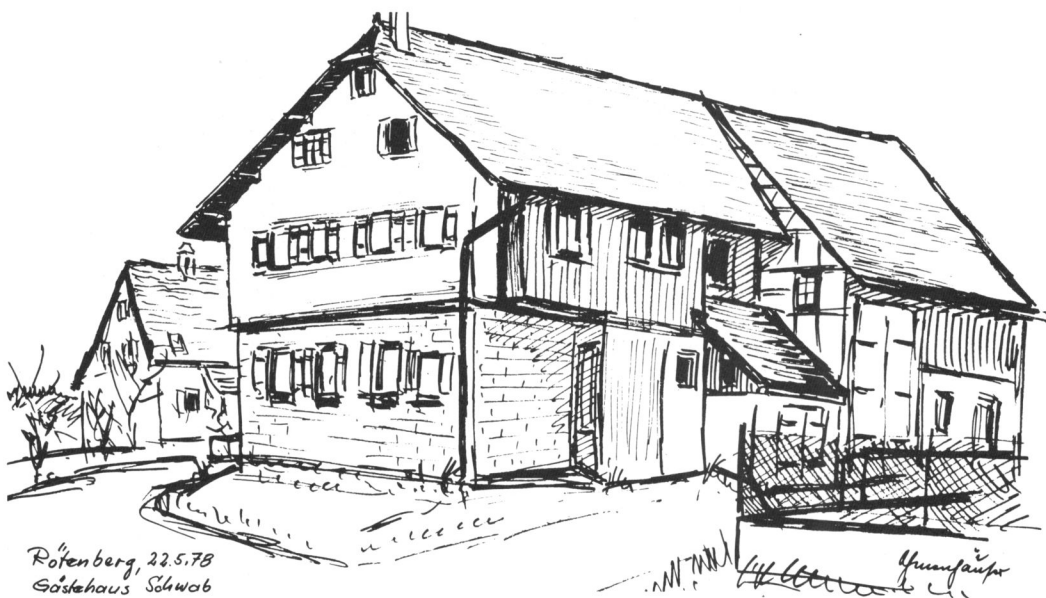






Rötenberg, 28.4.78
Gästehaus im Ezenbühl

Yunfänger



Rötenberg, 22.5.78
Gästehaus Schwab

Yunfänger

Zeittafel

Um 50 Bau des Donaulimes

73/74 Bau einer Verbindungsstraße von Straßburg über Offenburg durch das Kinzigtal und über Rottweil nach Tuttlingen: Errichtung eines Militärpostens (Polizeistation) auf dem Brandsteig, der später in einen Gutshof mit Herberge und Umspannangelegenheit verwandelt wird

81-96 unter Kaiser Domitian zunächst Bau des Alb-, später des Neckar-Limes

um 155 Bau des Vorderen Limes

259/60 die Alamannen überrennen den Limes und besetzen anschließend Südwestdeutschland, das Elsaß und die Nordschweiz

476 Ende des weströmischen Reichs

um 496 Sieg des Frankenkönigs Chlodwig über die Alamannen

um 536 Alamannien ein Teil des Frankenreichs

7./8. Jh. wahrscheinliche Erstbesiedlung von Römlinsdorf, Peterzell und Hönweiler; in den nächsten drei Jahrhunderten Rodung und Erschließung von Altenberg, Bach und Rönenberg

936-973 Otto I. der Große

1076-1122 Investiturstreit

1096-1099 erster Kreuzzug

1095 Gründung des Klosters Alpirsbach

1128 am 18. Mai Weihe einer Heilig-Kreuz-Kirche in Rötenberg durch Bischof Ulrich II. von Konstanz

1152-1190 Friedrich I. Barbarossa

12. Jh. Bau der »Willenburg«

1218 die Zähringer sterben im Mannesstamm aus

vor 1225 Errichtung der Burg Schilteck durch die Herzoge von Teck zur Verwaltung der Güter um Schramberg
um 1250 Bau der Burg Schiltach durch die Tecker; unter ihrem Schutz entsteht später die gleichnamige Stadt

1275 die Pfarrei Rötenberg im Liber decimationis genannt

1309 Ulrich Häge von Oberndorf verkauft mit Zustimmung der Ritter Conrad und Aigelwart von Falkenstein seine Güter in Rötenberg, Peterzell und Hönweiler, die er bisher von ihnen zu Lehen hatte, an das Kloster Alpirsbach

1337 die Herren von Rüti bei Oberndorf a.N. verkaufen Güter, Zinse und den Kirchensatz sowie die Gerichtsherrschaft und Leibeigene in Rötenberg an das Kloster Alpirsbach

1344-1392 Graf Eberhard der Greiner von Württemberg

1388 Schlacht bei Döffingen

Ende 14. Jh. die Grafen von Württemberg werden Schutzhöflinge des Klosters Alpirsbach: Rötenberg kommt unter württembergische Landesherrschaft

1416 die Geschwister Bernhard, Heinrich und Elsa Haugg, Bürger zu Rottweil, verkaufen ihren Teil und alle ihre Rechte am Gericht zu Rötenberg und Bach, Zinsen, Gülten und Güter daselbst, alle ihre Rechte an der Lohmühle sowie Leibeigene zu Rötenberg an das Kloster Alpirsbach

- 1442-1482 Teilung der Grafschaft Württemberg; Kloster Alpirsbach kommt zum Uracher Landesteil
- 1495 die Grafschaft Württemberg wird Herzogtum
- 1514 Aufstand des »Armen Konrad«
- 1517 Beginn der Reformation Luthers
- 1525 Bauernkrieg
- 1534 das Herzogtum Württemberg wird evangelisch
- 1548-1552 Augsburger Interim
- 1555 Augsburger Religionsfriede
- 1618-1648 Dreißigjähriger Krieg
- 1629 Restitutionsedikt
- 1451 Alpirsbach erwirbt den Aichhalder See
- 1464 Hans von Rechbergs Überfall auf Rötenberg; Beschädigung der Kirche (bis 1487 wiederhergestellt)
- 1505 Wiederbelebung einer Wallfahrt am Brandsteig; Bau einer Kapelle durch das Kloster Alpirsbach
- 1522 Ambrosius Blarer verläßt Alpirsbach
- 1535 vorläufige Aufhebung des Klosters Alpirsbach; Rötenberg erhält einen evangelischen Prädikanten
- 1559 endgültige Aufhebung des Klosters Alpirsbach und Umwandlung in ein evangelisches Klosteramt; Rötenberg hat seit 1558 einen ständigen evangelischen Pfarrer
- 1630-1648 Alpirsbach mit kurzen Unterbrechungen wieder katholisch
- 1633f Überfälle der Villinger auf Rötenberg und andere württembergische Orte
- 1635 von 54 Rötenberger Bürgern sind nur noch 20 ortsanwesend, die jedoch ihren Unterhalt außerhalb finden müssen
- 1644 Pfarrhaus, Zehnt- und Pfarrscheuer samt Stallungen sowie der Fruchtkasten in Rötenberg »durch die Soldaten überall in die Aschen gelegt«

- 1648 Westfälischer Friede
- 1661f Wiederaufbau des Pfarrhauses; Rötenberg erhält erstmals seit 1630 wieder einen ständigen evangelischen Pfarrer (seit 1649 von Peterzell aus versehen)
- 1672-1678 Krieg Frankreichs gegen Holland
- 1681 Bau des ersten Rönenberger Schulhauses
- 1688-1697 Krieg Frankreichs gegen die Pfalz
- 1701-1714 Spanischer Erbfolgekrieg
- vor 1722 der Aichhalder See wird trocken gelegt
- 1774 Erweiterung der Kirche
- 1789 Beginn der Französischen Revolution
- 1805 Aufhebung des Kirchenguts in Württemberg
- 1806 Ende des Ersten Deutschen Reiches Württemberg wird Königreich
- 1810 Rönenberg kommt von dem seit 1805 weltlichen Amt Alpirsbach an das neugebildete Oberamt Oberndorf a.N.
- 1816 Bau des zweiten Rönenberger Schulhauses
- 1819 Bach und Altenberg trennen sich von Rönenberg und werden selbständige Gemeinde
- 1825 Auffindung eines römischen Weihesteins auf dem Brandsteig (1944 in Stuttgart zerstört)
- 1829 ff. Torfstich im Kesslermoos
- 1837 Bach-Altenberg richtet in einem ehemaligen Bauernhaus Schule und Rathaus ein
- 1841 Verlegung des Kirchhofs
- 1842 Steinbrücke über den Rönenbach
- 1871 Gründung des Zweiten Deutschen Reichs
- 1895 und 1899 erste wissenschaftliche Grabungen auf dem Brandsteig durch Eugen Nägele im Auftrag der Reichslimeskommission

1914-1918 Erster Weltkrieg
1919 Württemberg wird Volksstaat

1933 30. Januar: »Machtergreifung«
durch Adolf Hitler
1935 Deutsche Gemeindeordnung: Ende
der Selbstverwaltung der Kommunen

1939-1945 Zweiter Weltkrieg

1952 Zusammenschluß von Südbaden,
Württemberg-Baden und Württemberg-
Hohenzollern zum Südwest-
staat Baden-Württemberg

1971ff Verwaltungsreform in Baden-
Württemberg

1907 Bau des zweiten Bach-Altenberger
Schulhauses
1909 Dorfwasserversorgung in Röt-
enberg

1919 Anschluß an die öffentliche Elektri-
zitätsversorgung
1921 Errichtung des Kriegerdenkmals;
Bach-Altenberg schließt sich der
Dorfwasserversorgung Röt-
enberg an

1935 Bau des dritten Röt-
enberger Schul-
hauses
1938 Auflösung des Oberamts Oberndorf
a.N.: Bach-Altenberg und Röt-
enberg kommen zum Kreis Rottweil

1964 Bau einer Leichenhalle
1966f Bau des vierten Röt-
enberger Schul-
hauses (zusammen mit Bach-Alten-
berg)
1969 1. Januar: Anschluß Bach-Alten-
bergs an Röt-
enberg (»Gemeindefu-
sion«)
1974 1. Juli: Röt-
enberg (mit Bach-Alten-
berg) schließt sich mit Aichhalden zu-
sammen, die mit Schramberg, Hardt,
Lauterbach und Tennenbronn zum
1. Januar 1975 eine Verwaltungsg-
emeinschaft (Verwaltungsraum
Schramberg) vereinbart; seither ge-
hört Röt-
enberg mit dem Kreis
Rottweil zum Regionalverband
Schwarzwald-Baar-Heuberg im
Regierungsbezirk Freiburg.

Karl-Martin Hummel

Ein Wort des Dankes

Viele haben mitgearbeitet, daß dieses Buch zustande gekommen ist. Ihnen allen sei an dieser Stelle ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Karl-Martin Hummel ist an erster Stelle zu nennen. Er ist, aus Alpirsbach stammend, Oberstudienrat und Pfarrer in Stuttgart (Gutbrodstraße 87, 7000 Stuttgart 1). Er hat seinen anläßlich des 850jährigen Jubiläums am 21. Mai 1978 in der Kirche von Röttenberg gehaltenen Vortrag zur Veröffentlichung in diesem Buch zur Verfügung gestellt. In seiner hervorragenden und sorgfältigen Arbeit über die Geschichte Röttenbergs hat er eine große Zahl dokumentarischer Quellen entdeckt und ausgewertet, neue Erkenntnisse über die Besiedlungsgeschichte gewonnen und mit seinem Beitrag ein besonderes literarisches Denkmal gesetzt.

Erwin Ohmenhäuser aus Schorndorf (Baldungweg 8, 7060 Schorndorf), hat das Dorf mit dem Zeichenstift porträtiert. Während des Jubiläums waren seine Zeichnungen und Skizzen in einer Ausstellung zu sehen. Er hat dankenswerterweise seine Skizzenblätter zur Illustration dieses Buches freigegeben.

Gotthilf Schuler, Kaufmann in Röttenberg, hat in einem Gedicht die Bedeutung der Kirche als Mitte des Dorfes und das dort verkündigte Evangelium gewürdigt. Auch wichtiges Material über die Bedeutung des Pietismus und über die Altpietistische Gemeinschaft in Röttenberg stammt von ihm.

Ernst Heizmann, Röttenberg, hat sich besondere Verdienste um die sorgfältige Auswertung der Familienregister des Evangelischen Pfarramtes Röttenberg erworben.

Erich Meng, Maler in Röttenberg, schuf zum 850jährigen Jubiläum der Kirche eine Gußplastik, deren Zeichnung er zur Gestaltung des Einbandes dieses Buches zur Verfügung gestellt hat. Zusammen mit seiner Frau *Waltraud Lotte Meng* hat er das Material für die Vereins-Chroniken in diesem Buch zusammengetragen und die entsprechenden Artikel geschrieben oder vorbereitet.

Den *Vereinen* und ihren Vorständen sei an dieser Stelle für ihre Mitarbeit besonderer Dank gesagt.

Pfarrer Karl Ramsayer und dem *Kirchengemeinderat* gebührt Dank und Anerkennung für den mutigen Entschluß ein Buch aus Anlaß des 850jährigen Bestehens der Röttenberger Kirche herauszugeben. Ihre Entscheidung hat das Erscheinen dieses Buches ermöglicht.

Ihnen allen und vielen hier Ungenannten, die durch ihr Interesse an einem Heimatbuch dem Herausgeber Mut gemacht haben, sei aufrichtig gedankt.

Walter Meng

Der Herausgeber, gebürtiger Röttenberger, ist Diakon und seit 1974 Leiter der Stadtmission der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart. Seine Privatanschrift: Buchenweg 16, 7060 Schorndorf.

